



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Soziale Sicherheit unter prekären Lebensbedingungen

Soziale Sicherungsstrategien von Bewohner/innen der Besetzung
Arruda in Recife/Brasilien

Verfasserin

Magdalena Emprechtinger

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften

(Mag.rer.soc.oec.)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 121

Studienrichtung lt. Studienblatt: Soziologie (sozial-/wirtschaftswiss. Stzw.)

Betreuerin / Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Christoph Reinprecht

Inhaltsverzeichnis

1	<u>EINLEITUNG</u>	3
2	<u>SOZIALE SICHERHEIT – EINE ANNÄHERUNG</u>	7
2.1	KONVENTIONELLER ANSATZ SOZIALER SICHERHEIT	9
2.2	KRITIK AM KONVENTIONELLEN ANSATZ	14
2.2.1	NORMALITÄT UND ABWEICHUNG	14
2.2.2	DIE ROLLE DES STAATES	17
2.2.3	KODIFIZIERTES RECHT	18
2.3	NEUERE ZUGÄNGE ZU SOZIALER SICHERHEIT	20
2.3.1	SOZIALE SICHERUNG UND RESSOURCEN	24
2.4	ASPEKTE SOZIALER SICHERHEIT	29
2.4.1	SOZIALE SICHERHEIT UND LEBENSZYKLUS	29
2.4.2	SOZIALE SICHERHEIT UND URBANISIERUNG	31
2.4.3	SOZIALE SICHERHEIT UND GESCHLECHT	34
2.4.4	SOZIALE SICHERHEIT UND ARMUT	36
3	<u>SOZIOÖKONOMISCHE ENTWICKLUNG BRASILIENS</u>	39
4	<u>FORSCHUNGSANSATZ</u>	44
4.1	PROBLEMSTELLUNG	44
4.2	METHODISCHES VORGEHEN	44
4.3	BESCHREIBUNG DES FELDES	48
4.3.1	BEWEGUNG DER ARBEITER OHNE DACH – MTST-PE	48
4.3.2	DIE BESETZUNG UND IHRE UMGEBUNG	50
4.4	SOZIOÖKONOMISCHE SITUATION DER BEFRAGTEN	51
5	<u>SOZIALE SICHERUNG IN DER BESETZUNG ARRUDA</u>	54
5.1	EIGENE WIRTSCHAFTLICHE TÄTIGKEIT	55
5.1.1	REGELMÄßIGE ARBEIT	58
5.1.2	TRABALHO DE BICO	62
5.1.3	ZUSAMMENFASSUNG EIGENE WIRTSCHAFTLICHE TÄTIGKEIT UND SOZIALE SICHERHEIT	64

5.2 PERSÖNLICHE UNTERSTÜTZUNGSNETZWERKE	65
5.2.1 VERWANDTSCHAFT	69
5.2.2 NACHBARSCHAFT IN DER BESETZUNG	73
5.2.3 FREUNDSCHAFT	78
5.2.4 NACHBARSCHAFT AUßERHALB DER BESETZUNG	81
5.2.5 (EHMALIGE) ARBEITGEBER/INNEN	82
5.2.6 KARITATIVE ORGANISATIONEN UND PERSONEN	83
5.2.7 ZUSAMMENFASSUNG PERSÖNLICHE UNTERSTÜTZUNGSNETZWERKE UND SOZIALE SICHERHEIT	84
5.3 STAATLICHE LEISTUNGEN	86
5.3.1 SOZIALPOLITIK IN BRASILIEN	87
5.3.2 GESUNDHEITSVERSORGUNG	90
5.3.3 PROGRAMA BOLSA FAMÍLIA	91
5.3.4 ZUSAMMENFASSUNG STAATLICHE LEISTUNGEN UND SOZIALE SICHERHEIT	94
5.4 MITGLIEDSCHAFTSBASIERTE ORGANISATIONEN	95
5.4.1 SOZIALE BEWEGUNG – MTST-PE	96
5.4.2 RELIGIÖSE GEMEINSCHAFTEN	100
5.4.3 ZUSAMMENFASSUNG MITGLIEDSCHAFTSBASIERTE ORGANISATIONEN UND SOZIALE SICHERHEIT	101
<u>6 SCHLUSSFOLGERUNGEN</u>	<u>103</u>
<u>LITERATURVERZEICHNIS</u>	<u>112</u>
<u>ABBILDUNGSVERZEICHNIS</u>	<u>119</u>
<u>TABELLENVERZEICHNIS</u>	<u>119</u>
<u>INTERVIEWVERZEICHNIS</u>	<u>120</u>
<u>ANHANG A: BESETZUNG ARRUDA</u>	<u>121</u>
<u>ANHANG B: DER NORDOSTEN BRASILIENS</u>	<u>123</u>
<u>ANHANG C: NETZWERKANALYSE</u>	<u>124</u>
<u>ABSTRACT</u>	<u>133</u>

1 EINLEITUNG

Geht man davon aus, dass Handlungen nicht völlig von Strukturen vorherbestimmt sind, ist Unsicherheit ein fixer Bestandteil des menschlichen Lebens. Täglich wird man damit konfrontiert, denn solange eine Interaktion nicht abgeschlossen ist, kann ihr Ausgang nicht mit Bestimmtheit vorhergesagt werden und es herrscht Unsicherheit. Es liegt in der „Zeit der Praxis“ (Bourdieu 1987:181), dass das Ende von Handlungen nicht vorab bekannt ist. Unsicherheit betrifft uns also alle. Die Frage, die sich daraus ergibt, ist, wie man diese Unsicherheit wahrnimmt und dies kann durchaus sehr unterschiedlich sein. Je nach finanzieller, sozialer, kultureller und psychischer Situation kann sie als etwas Negatives, das die Existenz zumindest in ihrer jetzigen Form bedroht, oder etwas Positives, das neue Wege und Möglichkeiten eröffnet, gesehen werden. Aber nicht nur die Wahrnehmung von Unsicherheit sondern auch der Umgang damit kann sehr verschieden sein und gerade dieser Umgang mit Unsicherheit ist Thema dieser Arbeit. Dabei wird Unsicherheit nicht in all ihren Dimensionen betrachtet, sondern auf ihre soziale Komponente begrenzt. Es stehen also die Fragen im Zentrum, welche Möglichkeiten es gibt mit sozialen Unsicherheiten umzugehen, welche Strategien entwickelt werden, um diesen Unsicherheiten zu begegnen, und wie erfolgreich diese Maßnahmen sind.

In den so genannten westlichen Industrieländern haben sich als Antwort auf soziale Unsicherheiten, die vor allem mit dem Übergang von vor-industrieller zu industrieller Produktionsweise und somit Lohnabhängigkeit einhergehen, staatliche Systeme sozialer Sicherung entwickelt. Bildung, Gesundheit und Armut wurden aus der individuellen Verantwortung des/der Einzelnen in die Hände des Staates gelegt (Swaan 1993). Dieses Verständnis von sozialer Sicherheit hat sich auch auf andere Teile der Welt übertragen, entspricht aber nicht überall den Gegebenheiten bzw. wird soziale Sicherheit in vielen Gesellschaften auch anders hergestellt. Eine Untersuchung von Sicherungsmechanismen vor allem in so genannten Ländern des Südens – wie auch diese Arbeit eine ist – kann zwar nicht umhin, staatlichen Maßnahmen Aufmerksamkeit zu schenken, dennoch muss man darüber hinaus gehen und auch andere Formen sozialer Sicherung – älteren oder neueren Ursprungs – miteinbeziehen. Dabei geht es hier nicht um die Strategien von Staaten oder Organisationen, sondern die von der Unsicherheit Betroffenen selbst und ihre individuellen Lösungen stehen im Mittelpunkt des Interesses.

Nicht nur die Wahrnehmung und der Umgang mit Unsicherheiten sind je nach Situation sehr verschieden, sondern auch die Risiken selbst, mit denen man konfrontiert ist, unterscheiden sich je nach ökonomischer, soziokultureller oder politischer Lage. So weist Gsänger (1993:14) etwa darauf hin, dass in so genannten Entwicklungsländern Menschen vermehrt chronischen und strukturellen Unsicherheiten ausgesetzt sind und dafür andere Lösungsansätze benötigt werden, als dies der Fall bei Unsicherheiten in so genannten Industrieländern ist. Diesen Unterschied hervorhebend werden in dieser Arbeit Sicherungsstrategien in Brasilien untersucht und dabei vor allem von Menschen, die unter prekären Bedingungen leben und somit verstärkt mit chronischer Unsicherheit konfrontiert sind. Dies soll nicht bedeuten, dass nicht in chronischer Unsicherheit lebende Personen keine Strategien zum Umgang mit Risiken benötigen, jedoch sind im vorliegenden Fall die Unsicherheiten unmittelbarer und verstärkt sichtbar. Des Weiteren sind oftmals auch die Auswirkungen schwerwiegender.

Interessant in diesem Zusammenhang macht Brasilien die Tatsache, dass es sowohl geographisch als auch sozial von großer ökonomischer Ungleichheit geprägt ist. So sind etwa der Süden und Südosten des Landes wirtschaftlich relativ gut entwickelt, während der Nordosten, auf den sich diese Arbeit bezieht, wirtschaftlich stark vernachlässigt wird.¹ Auch weist Brasilien eine der höchsten Ungleichheiten innerhalb der Bevölkerung in Bezug auf das Einkommen auf². Dies hat zur Folge, dass obwohl Brasilien laut dem Human Development Index (HDI) 2009 an Platz 75³ liegt und somit zu den High Human Development Ländern⁴ gehört, doch ein großer Teil der Bevölkerung äußerst prekär lebt und mit chronischen Unsicherheiten konfrontiert ist.

Das Interesse an Sicherungsstrategien in Brasilien hängt aber auch stark mit den von mir gemachten Erfahrung im Zuge meines Auslandssemesters im Jahr 2005 an der Universidade Federal de Pernambuco (UFPE) in Recife, im Nordosten Brasiliens, zusammen. Dabei lernte ich die Arbeit der dort aktiven Obdachlosenbewegung *Movimento dos Trabalhadores Sem Teto de Pernambuco (MTST-PE)*⁵ kennen, die unter anderem leer stehende Gebäude und Grundstücke im Großraum von Recife besetzt, um so auf den akuten Wohnungsmangel vor allem ärmerer

¹ Die ökonomische Situation Brasiliens und vor allem des Nordostens wird noch in Kapitel 3 behandelt werden.

² Hier wird auf den Gini-Koeffizienten als Maßzahl für Ungleichverteilung von Einkommen innerhalb eines Landes Bezug genommen.

³ Vgl. http://hdr.undp.org/en/media/HDR_2009_EN_Indicators.pdf

⁴ Im Human Development Report des UNDP wird in die vier Kategorien "Very high human development", "high human development", "medium human development" und "Low Human Development" unterschieden.

⁵ Bewegung der Arbeiter ohne Dach von Pernambuco; Ü.d.A.

Bevölkerungsschichten aufmerksam zu machen und dagegen anzukämpfen. Gleichzeitig wird der Staat aufgefordert, das in der Verfassung verankerte Recht auf Wohnraum zu gewährleisten⁶. Unter anderem besuchte ich in dieser Zeit diverse Besetzungen der Bewegung und bekam so Einblick in die prekären Lebensbedingungen der Besetzer/innen. Ausgehend von diesen Lebensbedingungen und den obigen Überlegungen stellte sich für mich die Frage, auf welche Ressourcen die Besetzer/innen für die Organisation ihres Alltags und die Absicherung vor diversen Risiken zurückgreifen. Dabei stellte vor allem auch die soziale Bewegung als verbindendes Element zwischen den Besetzer/innen einen Aspekt dar, der die Untersuchung der Strategien zur sozialen Sicherung in den Besetzungen besonders interessant erscheinen ließ. Denn die gemeinsame Organisation und der gemeinsame Kampf für eine bessere Wohnsituation stellen ein verbindendes und gleichsam durch das Wohnen auf der Besetzung ein immer präsent Element dar.

Diese persönlichen Erfahrungen waren es auch, die mir Zugang zu den Besetzer/innen und Besetzungen der Obdachlosenbewegung ermöglichten. Für die Untersuchung wurde dabei eine Besetzung ausgewählt, die einerseits schon längere Zeit besteht, um auch bereits Entwicklungen, die sich durch dieses Zusammenziehen ergeben haben, berücksichtigen zu können und andererseits auch nicht allzu groß ist, um besser die Strukturen innerhalb der Besetzung und zwischen den Besetzer/innen hinsichtlich sozialer Sicherheit erheben zu können. Die Forschung bezieht sich also auf eine sehr konkrete Situation und ist deshalb auch nur bedingt auf andere Besetzungen bzw. in chronischer Unsicherheit lebende Personen übertragbar.

Soziale Sicherheit ist ein sehr breiter Begriff, der in der Literatur durchaus unterschiedlich verwendet wird. So wurde er zuerst auf Entwicklungen in so genannten Industrieländern angewandt. Vor allem im internationalen Kontext bzw. in Bezug auf so genannte Entwicklungsländer wurde er stark von den Ideen und Konzepten der International Labour Organisation (ILO) geprägt. Dieser Tatsache wird in Kapitel 2 Rechnung getragen, in welchem eine theoretische Annäherung an den Begriff „soziale Sicherheit“ erfolgt. Dabei wird zunächst auf die konventionelle, weit verbreitete Definition von sozialer Sicherheit eingegangen. Daran anschließend werden Kritikpunkte daran aufgezeigt und neuere, im Zusammenhang dieser Arbeit sinnvoller erscheinende Ansätze vorgestellt. Dabei geht es vor allem darum einen für diese Forschung und somit für die Situation in Brasilien passenden Zugang zu sozialer

⁶ Auf die konkrete Arbeit der Bewegung wird in Kapitel 4.3.1 eingegangen.

Sicherheit zu finden, um so ein möglichst umfangreiches, nicht allein auf staatliche Maßnahmen beschränktes Bild zu erhalten. Im Anschluss daran werden unterschiedliche Aspekte sozialer Sicherung näher betrachtet, die für die weitere Arbeit relevant sind. Obwohl in diesem Kapitel soziale Sicherheit allgemein behandelt wird, wird bereits auf die Besonderheiten sozialer Sicherheit in so genannten Entwicklungsländern eingegangen.

Da die wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen auf die soziale Sicherheit großen Einfluss haben, wird im Anschluss an die theoretische Annäherung die sozioökonomische Entwicklung und aktuelle wirtschaftliche Situation Brasiliens und dabei vor allem des Nordostens beleuchtet. Dies soll es ermöglichen die Spielräume, in denen die Besetzer/innen handeln, und damit einhergehend auch ihre Grenzen aufzuzeigen.

Das vierte Kapitel ist den Rahmenbedingungen der Forschung gewidmet. Dabei werden die Forschungsfragen und die empirische Vorgehensweise dargelegt und näher auf das Feld und die Besetzer/innen eingegangen. Es werden zum einen die Bewegung MTST-PE und die für die Untersuchung ausgewählte Besetzung näher beleuchtet und zum anderen das Umfeld, in dem sich die Besetzung befand, beschrieben. Anschließend wird auf die sozioökonomische Situation der Befragten eingegangen.

Daran anschließend werden im fünften Kapitel die konkreten Sicherungsstrategien der Bewohner/innen der Besetzung Arruda gezeigt. Es werden die unterschiedlichen Ressourcen, auf die sie zurückgreifen, und deren Bedeutung für die Herstellung von sozialer Sicherheit beleuchtet.

Im letzten Kapitel werden die wichtigsten Ergebnisse der Arbeit nochmals zusammengefasst, aber auch Möglichkeiten aufgezeigt, die Strategien der Besetzer/innen auszubauen und diese somit besser vor Risiken zu schützen.

2 SOZIALE SICHERHEIT – EINE ANNÄHERUNG

Der Begriff „soziale Sicherheit“ findet eine breite Verwendung, jedoch gibt es keine einheitliche Definition desselben. Während nach Midgley (1984:79) einige Autor/innen soziale Sicherheit sehr eng auf monetäre Leistungen zur Einkommenserhaltung von Seiten des Staates beschränken, wählen andere eine sehr breite Auslegung und subsumieren unter diesem Begriff auch die Bereiche Wohnen, Beschäftigung und medizinische Versorgung der unterschiedlichsten Anbieter/innen. Diese verschiedenen Zugangsweisen haben ihren Grund unter anderem in der unterschiedlichen Entwicklung von Systemen sozialer Sicherung in den verschiedenen Ländern, wobei die politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklungen eines Landes eine große Auswirkung auf das Verständnis von sozialer Sicherheit und die konkrete Ausgestaltung des jeweiligen Systems haben.

Einen großen Einfluss auf das allgemeine Verständnis von sozialer Sicherheit haben die westlichen kapitalistischen Länder. In diesen entwickelten sich erste landesweite, gesetzliche und verpflichtende Sozialsicherungssysteme, die heute vorherrschende Form sozialer Sicherung in diesen Ländern, zwischen 1883 und 1932. Sie lösten individuelle Sicherungsmechanismen in Form von privatem Sparen bzw. kleinstrukturierten, selbstverwalteten Sparvereinen auf Gegenseitigkeit ab, die den veränderten Herausforderungen der Industrialisierung und Urbanisierung nicht mehr gewachsen waren (Swaan 1993:170ff). Damit einhergehend entwickelte sich auch ein soziales Bewusstsein in der Bevölkerung und Maßnahmen zur sozialen Sicherung wurden nicht mehr als rein private Wohltätigkeit wie früher wahrgenommen (ebd.:275ff). Diese Vorstellungen von sozialer Sicherheit wurden dabei in die internationalen Organisationen wie etwa die ILO getragen und auch auf die jeweiligen Kolonialländer projiziert, was große Auswirkungen auf die Entwicklung von sozialen Sicherungssystemen in den ehemaligen Kolonien hatte (Midgley 1984:124).

In den industrialisierten Ländern entwickelten sich dabei durchaus verschiedene Systeme, je nach politischer Machtverteilung zum Zeitpunkt der Entstehung⁷, sodass auch hier Unterschiede feststellbar sind. In den USA etwa entstand die Diskussion rund um den Begriff „soziale Sicherheit“ im Anschluss an die Weltwirtschaftskrise und der

⁷ Swaan (1993:186ff) geht eingehend auf die Bedeutung der vier Akteure Kleinbürgertum, Großunternehmertum, Arbeiterschaft und Regime und ihre Machtverhältnisse und Koalitionen für das Herausbilden von Sozialversicherungen in so genannten Industrieländern Ende 19. und Anfang 20. Jahrhundert hin.

Gedanke der Armutsbekämpfung war zentral, während in Deutschland⁸ etwa die Stabilisierung des Systems durch Zufriedenstellung der Arbeiter/innen und deren Kontrolle im Vordergrund stand. Dies führte in Deutschland zu Maßnahmen, die besonders Fabrikarbeiter/innen bevorzugten und in den USA standen vor allem benachteiligte Gruppen wie alte Menschen, behinderte und verwaiste Kinder oder Blinde im Zentrum der Aufmerksamkeit (Partsch 1983:14f). Weitere Unterschiede in der Ausgestaltung und auch dem Verständnis von sozialer Sicherheit zeigen auch Atkinson/Hill (1991) am Beispiel Frankreich, Großbritannien und USA⁹.

Daneben entstanden aber ebenso Zugänge zu diesem Thema, die soziale Sicherung auch als etwas über staatliche Maßnahmen hinausgehend betrachten.

Die unterschiedlichen Auslegungen führten eben auch zu einer Vielzahl an Definitionen in Bezug auf soziale Sicherheit, die für diese Arbeit nur teilweise brauchbar sind.

Es erscheinen weder eine zu enge noch eine zu allgemeine Definition des Begriffes hier als sinnvoll, weil erstere nur bedingt universell anwendbar ist, da sie Leistungen, die in einigen Ländern zu sozialer Sicherheit gezählt werden, ausschließt und zweitens aufgrund ihrer Allgemeinheit in der Praxis nicht anwendbar ist (Midgley 1984:81). Es gilt also eine Definition für soziale Sicherheit zu finden, die einerseits global anwendbar ist – hier sei vor allem auf die Anwendbarkeit in so genannten Entwicklungs- und Schwellenländern hingewiesen – andererseits nicht so weit gesteckt ist, dass sämtliche Maßnahmen darunter fallen, die nur indirekt mehr Sicherheit herstellen, wie zum Beispiel wirtschaftspolitische Maßnahmen, die die ökonomische Entwicklung vorantreiben und somit auch den Staatshaushalt aufbessern und den Spielraum des Staates für Ausgaben im Sozialbereich vergrößern.

In diesem Kapitel steht nun diese Annäherung an den Begriff „soziale Sicherheit“ und an für diese Arbeit wichtige Aspekte desselben im Mittelpunkt. Dabei wird zuerst der konventionelle, weit verbreitete Ansatz zu sozialer Sicherheit vorgestellt, der sich stark an den Entwicklungen in Europa und den USA orientiert. Gefolgt wird dieser Überblick von einer kritischen Betrachtung desselbigen. Im Anschluss daran wird versucht, darauf aufbauend eine neuere Definition von sozialer Sicherung zu finden, die vor allem auch den Gegebenheiten in so genannten Entwicklungsländern Rechnung trägt und deshalb in dieser Arbeit anwendbar ist. Die Vertiefung einzelner Aspekte sozialer Sicherheit soll

⁸ Hier kann als Beginn der Sozialversicherungsgesetzgebung das Krankenversicherungsgesetz des Jahres 1883 betrachtet werden.

⁹ Am Beispiel der Kinderbeihilfe (Child Support) zeigen die Autoren in diesem Beitrag, wie unterschiedlich Programme aussehen können, die dasselbe Ziel verfolgen und welche Faktoren darauf Einfluss haben.

für diese Arbeit wichtige Bereiche sozialer Sicherheit nochmals hervorheben und den Einstieg in den empirischen Teil erleichtern.

Vorab sei allerdings noch auf die unterschiedliche Verwendung der Begriffe „soziale Sicherheit“ und „soziale Sicherung“ in dieser Arbeit hingewiesen, wobei ersterer das angestrebte Ziel und zweiterer den Weg und Maßnahmen dahin bezeichnet (Partsch 1983:13).

2.1 Konventioneller Ansatz sozialer Sicherheit

Der Begriff „soziale Sicherheit“ wurde das erste Mal offiziell in den USA im Social Security Act im Jahr 1935 dokumentiert, wo vor allem Programme, die die Risiken des Alters, im Todesfall und von Arbeitslosigkeit abfedern sollten, gefordert wurden (Jütting 1999:5). Er wurde aber rasch in weitere nationale und internationale Vereinbarungen übernommen und fand international Anerkennung. Hier ist vor allem die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte aus dem Jahr 1948 zu nennen. So heißt es in Artikel 22:

„Jeder Mensch hat als Mitglied der Gesellschaft Recht auf soziale Sicherheit; er hat Anspruch darauf, durch innerstaatliche Maßnahmen und internationale Zusammenarbeit unter Berücksichtigung der Organisation und der Hilfsmittel jedes Staates in den Genuß der für seine Würde und die freie Entwicklung seiner Persönlichkeit unentbehrlichen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte zu gelangen.“ (Vereinte Nationen 1988:9)

Des Weiteren können nach Partsch (1983:16f) auch die Artikel 23 – 27 als Konkretisierung des Rechtes auf soziale Sicherheit verstanden werden. Dabei werden die Rechte auf Arbeit und angemessene Entlohnung, Freizeit und Erholung, ausreichende Lebenserhaltung, Sicherheit im Falle von Arbeitslosigkeit, Krankheit, Invalidität, Verwitwung, Alter oder von anderweitigen unverschuldetem Verlust der Unterhaltsmittel, besondere Unterstützung für Mutter und Kind, sowie das Recht auf Bildung und das Recht auf Teilnahme am kulturellen Leben als maßgebliche Aspekte von sozialer Sicherheit angesprochen.

Zur raschen Ausbreitung und internationalen Festigung des Begriffs trug allerdings maßgeblich die Übernahme desselben durch die International Labour Organisation (ILO) in der Social Security (Minimum Standards) Convention (No. 102) aus dem Jahre

1952 bei. Obwohl einzelne Aspekte sozialer Sicherheit schon vorher in unterschiedlichen Dokumenten und Empfehlungen der ILO festgehalten wurden¹⁰, war dies das erste Dokument, das soziale Sicherheit als zentrales Thema hatte und die einzelnen Aspekte um die Familienbeihilfe erweitert zusammenfasste. Die von der ILO unter anderem in diesem Dokument ausgearbeitete Definition war und ist sowohl Referenzpunkt für sozialpolitische Maßnahmen vieler Staaten als auch Ausgangspunkt für eine Reihe von Studien und Publikationen zu diesem Bereich. Dies soll allerdings nicht bedeuten, dass es staatliche Sicherungssysteme nicht schon früher gegeben hat. Wie eingangs erwähnt, entstanden in den westlichen Industrieländern bereits zwischen 1883 und 1932 landesweite staatliche Sicherungssysteme und durchlebten diese 1952 bereits eine Phase massiver Ausweitung (Swaan 1993:170ff). Vielmehr stützte sich die ILO in ihren Empfehlungen und Forderungen auf die Erfahrungen dieser Länder. Aufgrund der zentralen Rolle, die die ILO allerdings für das Entstehen staatlicher sozialer Sicherungssysteme in den so genannten Entwicklungsländern spielte, wird im Folgenden besonders darauf eingegangen werden.

Im Gegensatz zu der breiteren Definition in den Menschenrechten, die über eine bloße Absicherung materieller Lebensrisiken hinausgeht und etwa auch die Bereiche Erholung und Freizeit, Bildung und Teilnahme am kulturellen Leben umfasst, beschränkt sich die ILO in ihrer Auslegung von sozialer Sicherheit auf Zuwendungen zur Einkommenserhaltung und medizinische Versorgung (Mesa-Lago 2008:5). Soziale Sicherheit wird beschrieben als „the protection which society provides for its members through a series of public measures against the economic and social distress“ (ILO 1984:3). Lange Zeit wurde dabei unter „society“ der Staat und unter „public measures“ die Bereitstellung von Gütern und Dienstleistungen in den vorab festgelegten Notsituation verstanden (Benda-Beckmann 1994:12). Nicht vom Staat erbrachte Leistungen bzw. Leistungen außerhalb des vordefinierten Rahmens werden demnach nicht berücksichtigt. Die ebenfalls in der Social Security (Minimum Standards) Convention festgelegten Notfälle lassen sich in die neun Bereiche Bedarf an einer Gesundheitsfürsorge, Arbeitsunfähigkeit durch Krankheit, Arbeitslosigkeit, Alter, Arbeitsunfälle, Kindesunterhalt, Mutterschaft, Invalidität und Tod der/des Erwerbstätigen unterscheiden (Otting 1993:166f). Auf welche Art und Weise die Sicherung dieser Risiken bewerkstelligt wird, bleibt allerdings den jeweiligen Staaten überlassen.

¹⁰ Hier sind vor allem die Maternity Protection Convention von 1919, die Convention No. 44 von 1934, die erstmals das Thema Arbeitslosigkeit beinhaltet, die Income Security Recommendation von 1944, und die Medical Care Recommendation ebenfalls von 1944 zu nennen (Otting, Albert 1993:164ff).

Die ILO unterscheidet vier verschiedene Systeme sozialer Sicherung, die sich anhand ihrer Finanzierung und ihrem Deckungsgrad unterscheiden lassen (Midgley 1984:85):

- *Sozialversicherung (social insurance)* finanziert sich aus Beiträgen von Arbeitgeber/innen, -nehmer/innen und dem Staat und steht ihren Mitgliedern zur Verfügung.
- *Sozialfürsorge (social assistance)* finanziert sich aus öffentlichen Geldern und steht einer definierten Personengruppe mit niedrigem Einkommen offen. Es gibt eine so genannte Bedarfsorientierung. In diese Gruppe fallen etwa die Leistungen der Sozialhilfe.
- *Arbeitgeberverpflichtungen (employer liabilities)* finanzieren sich, wie der Name schon sagt, aus Beiträgen der Arbeitgeber/innen und sind für die jeweiligen Arbeitnehmer/innen bestimmt.
- *Soziale Versorgung (social allowance)* bezieht ihre Mittel ebenfalls aus öffentlichen Geldern und steht einer definierten Gruppe von Personen offen, wobei hier im Unterschied zur Sozialfürsorge Armut kein Kriterium darstellt. Ein Beispiel aus Österreich wäre hier das Kindergeld, das unabhängig vom Einkommen allen Eltern offen steht.

Der Sozialversicherung kommt von Seiten der internationalen Organisationen die größte Aufmerksamkeit zu, da sie als das wirksamste Instrument gesehen wird (edb.:84). Allerdings ist in den meisten Ländern das Nebeneinander mehrerer unterschiedlicher Systeme Realität, wobei eines in den Vordergrund gestellt wird. Welches dies ist, wird, wie eingangs erwähnt, von unterschiedlichsten Faktoren beeinflusst.

Die folgende Tabelle fasst die von der ILO festgelegten Systeme sozialer Sicherung nochmals zusammen:

Tabelle 1: Basic features of major social security schemes

Type of scheme	Primary source of funding	Coverage	Particular entitlement qualifications
Social assistance	Public revenues	Persons in designated categories who have low incomes	Means test Domicile
Social insurance	Contributions from employee, employer, and usually from public revenues	Members of social insurance schemes	Contribution record
Employer liability	Employer	Employees in designated categories	Employment criteria
Social allowance	Public revenues	Persons in designated categories	Domicile

Quelle: Midgley 1984:85

Vor allem in der Nachkriegszeit, als sich in Europa die Wohlfahrtsstaaten entwickelt haben und staatliche Sicherungssysteme massiv ausgebaut wurden¹¹, übten die internationalen Organisationen und ihre Vorstellung von sozialer Sicherheit, die sich stark mit denen der so genannten Industrieländer deckten, einen großen Einfluss auf das Entstehen von Systemen sozialer Sicherheit auch in so genannten Entwicklungsländern aus. Diese Verbreitung wurde unter anderem durch Studien, Politikberatungen oder Schulungsmaßnahmen für Gewerkschafter/innen etwa von Seiten der ILO gefördert (Singh 1997:383ff). So hatten im Jahr 1940 nur 57 Länder soziale Sicherungsprogramme – egal welcher Art – während es im Jahr 1990 bereits 146 waren. Besonders auffällig ist das Wachstum bei Programmen im Bereich Alter, Behinderung und Hinterbliebene von 33 Ländern im Jahr 1940 auf 138 im Jahr 1990 (Otting 1993:170). Dagegen zeigt Midgley (1983:135ff) anhand 55 ausgewählter Länder, dass viele Länder des Südens Anfang der 80er Jahre zwar Sozialversicherungsmodelle eingeführt hatten, allerdings nicht alle von der ILO definierten Risiken dadurch abgedeckt wurden, sondern nur einige. Dabei ist auffällig, dass die wenigsten Risiken im Falle von Arbeitslosigkeit berücksichtigten. Hier können auch regionale Ähnlichkeiten bzw. Gemeinsamkeiten von Ländern mit ähnlichen soziokulturellen Merkmalen und denselben Kolonialmächten beobachtet werden.

¹¹ Näheres zur Ausdehnung staatlicher Sicherungssysteme nach 1945 siehe Swaan 1993:246ff.

Viele der Programme wurden allerdings aus den Industrieländern übernommen und implementiert, anstatt auf lokale Formen sozialer Sicherung aufzubauen, und dienten oftmals mehr dem Schutz der ehemaligen Kolonialherrn und lokalen Eliten des Landes, besonders im öffentlichen Dienst (Midgely 1983:105f). Auch mit der formalen Unabhängigkeit vieler ehemaliger Kolonien wurde die Sonderstellung dieser Gruppen vielfach nicht geändert (ebd.:160). So zeigt Mesa-Lago (1992:74) etwa, dass fast alle Staaten Lateinamerikas eigene Programme mit umfassendem Schutz für Beamte und Angehörige des Militärs haben. Dies führt zu einer Bevorzugung einer Bevölkerungsgruppe, die oftmals selbst keinen eigenen finanziellen Beitrag zum formalen System sozialer Sicherung leistet (Gsänger 1993:VII) und trägt so zu einer Ungleichverteilung in der Bevölkerung bei.

Auch Singh (1997:3) weist in seiner Studie zu staatlichen sozialen Sicherungssystemen in Entwicklungsländern darauf hin, dass diese oft nur einer kleinen Minderheit der Bevölkerung Sicherheit bieten. So zeigt er, dass es zwar in 79 der 86 untersuchten low und middle-income countries¹² Programme im Bereich Pension, Invalidität und Tod gibt, aber trotzdem mehr als 90% der Arbeitnehmer/innen dieser Länder keinen Schutz vor diesen Risiken besitzen. In den 80er und 90er Jahren nahm aufgrund von Wirtschaftskrisen, des Siegeszuges des Neoliberalismus und damit einhergehenden Strukturanpassungsprogrammen, die verschuldeten Ländern von Seiten internationaler Organisationen wie Weltbank oder dem internationalen Währungsfonds aufgedoktriert wurden, auch der Deckungsgrad von Maßnahmen zur sozialen Sicherung ab. Dies deshalb, da in dieser Zeit sowohl die Arbeitslosigkeit und Gelegenheitsarbeit als auch die Beschäftigung im informellen Sektor stieg und somit der Teil der Bevölkerung, der von konventionellen Maßnahmen nicht erfasst wird, größer wurde (Mesa-Lago 2008:6).

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass die ILO und ihr Verständnis von sozialer Sicherheit einen großen Einfluss auf die Entwicklung formaler Systeme sozialer Sicherung in so genannten Ländern des Südens hatten. Durch sie wurde soziale Sicherheit international ein Thema und kam auf die Agenda zahlreicher Staaten, jedoch geschah dies aus einer westlichen Lebenswelt und Sichtweise heraus. Kulturelle, wirtschaftliche, soziale und politische Eigenheiten der jeweiligen Gesellschaften wurden dabei meist nicht bis nur wenig berücksichtigt.

¹² Die Weltbank unterteilt Länder je nach BIP/Kopf in *low income* (975\$ oder weniger), *lower-middle income* (976\$ - 3855\$), *upper-middle income* (3856\$ - 11905\$) und *high income* (11906\$ und mehr) Länder. Vgl. <http://web.worldbank.org/WBSITE/EXTERNAL/DATASTATISTICS/0,,contentMDK:20420458~menuPK:64133156~pagePK:64133150~piPK:64133175~theSitePK:239419,00.html> [14.01.2010]

2.2 Kritik am konventionellen Ansatz

Bis in die Mitte der 80er Jahre stellte der konventionelle Ansatz das gängige Verständnis von sozialer Sicherheit dar (Jütting 2004:104f). Mitte der 80er Jahre allerdings wurde besonders von Seiten von Autor/innen aus so genannten Entwicklungsländern Kritik an diesem Ansatz laut.

So wurde etwa die negative Definition von sozialer Sicherung in Bezug auf bloße Abfederung von Risiken kritisiert und versucht dem eine nicht nur auf Mangel aufbauende Sichtweise gegenüber zu stellen, die auch die positiven Auswirkungen von Maßnahmen zur sozialen Sicherung auf die gesamtgesellschaftliche und ökonomische Entwicklung betont (Holzmann/Jorgensen 2000; Devereux/Sabates-Wheeler 2004). Dabei wurde auch auf den positiven Zusammenhang zwischen sozialer Sicherheit und gesteigerter Produktivität hingewiesen (Lund/Srinivas 2005:7).

Des Weiteren wurde Kritik daran geübt, dass die konventionellen Definitionen auf Erfahrungen in den Industrieländern aufbauen und soziale Sicherheit nur vor dem Hintergrund einer industrialisierten Marktgesellschaft reflektiert wird. Es wurden vor allem folgende Kritikpunkte hervorgehoben (Leliveld 1994:10ff):

- die Festlegung von Normalität und Abweichung durch konventionelle Definitionen,
- die Rolle des Staates als Erbringer von Leistungen sozialer Sicherung und
- die wichtige Rolle des kodifizierten Rechtes

Im Folgenden wird auf die einzelnen Kritikpunkte näher eingegangen.

2.2.1 Normalität und Abweichung

Die konventionellen Konzepte wurden als Antwort auf Unsicherheiten und Risiken in den Industrieländern als Folge der Industrialisierung entworfen (ILO1984:1f; Swaan 1993)¹³ und legen nach diesen auf westlichen Lebensbedingungen aufbauenden Gesichtspunkten gesellschaftliche Normalität und Anormalität fest und somit auch, welche Risiken durch unterschiedliche Maßnahmen von außen abzusichern sind und was in der Verantwortung eines/einer jede/n Einzelnen ist. Ausgangspunkt und soziale

¹³ Wobei Partsch (1983:30ff) aufzeigt, dass, entgegen weit verbreiteter Annahme, auch nicht-industrialisierte Gesellschaften etwa mit Unsicherheiten im Bereich Mutterschaft oder Krankheit konfrontiert sind und es sich deshalb keinesfalls ausschließlich um Risiken im Zuge der Industrialisierung handelt.

Normalität in konventionellen Definitionen sozialer Sicherheit bildet die Annahme, dass jede/r Erwachsene durch Lohnarbeit genug für seinen Lebensunterhalt und den seiner Familie verdienen kann. Deshalb zielen Maßnahmen zur sozialen Sicherung darauf ab, diese Normalität im Falle eines Abweichens wieder herzustellen (Leliveld 1994:12f). Häufige Jobwechsel und lang andauernde Unsicherheiten sind mit Ausnahme des Alters nicht Teil dieses Konzepts. In diesem Sinne sind Leistungen im Falle von Krankheit, Invalidität, Arbeitslosigkeit oder etwa Mutterschaft zu sehen.

Risiken, die in westlichen Industrieländern keine große Rolle spielen, wie etwa wetterabhängige und umweltbedingte Risiken wie Überschwemmungen, Dürren, Erdbeben oder Epidemien werden kaum berücksichtigt, stellen jedoch in anderen Regionen der Welt einen nicht unbedeutenden Unsicherheitsfaktor dar (Jütting 2004:105). Auch die mit dem Klimawandel in Zusammenhang gebrachten zunehmenden Risiken – meist ökologischer Natur – treffen vor allem die Länder des Südens¹⁴.

Aufgrund der Zunahme von atypischen Beschäftigungsverhältnissen und des Phänomens der „Working Poor“¹⁵ in den letzten Jahren muss allerdings auch in europäischen Ländern die Frage des „Normalen“ neu gestellt werden. So gehörten im Jahr 2007 bereits 43% aller Armutsgefährdeten zur Gruppe der Working Poor (Statistik Austria 2009:36).

Je nach Alter, Geschlecht aber auch Status variiert dieser Standard des „Normalen“. So wird etwa bei älteren Männern schneller davon ausgegangen, dass sie Hilfe brauchen als bei älteren Frauen (Benda-Beckmann 2005:5). Nichts desto trotz wurde dieses „Normale“ meist von Gruppen festgelegt, die eine bessere Stellung in der Gesellschaft innehaben und deren Probleme besser abgesichert sind (ebd.:5f).

Durch diese Festlegung von Normalität anhand europäischer Standards wird allerdings sowohl nicht berücksichtigt, dass global gesehen unterschiedliche Standards und Normalitäten existieren, die von Gesellschaft zu Gesellschaft stark variieren können, als auch nach Benda-Beckmann (1994:9) die Tatsache vernachlässigt, dass die meisten

¹⁴ Das IPCC weist im Weltklimabericht 2007 darauf hin, dass besonders Afrika südliche der Sahara, die Arktis, kleine Inseln und die asiatischen Mündungsgebiete von den Folgen des Klimawandels betroffen sein werden. Vgl. http://www.prima-klimaweltweit.de/grafiken/pdf/IPCC_2007_II.pdf [06.03.2010]

¹⁵ Mit „Working Poor“ bezeichnet Fink (2009:205) jenes Phänomen, wonach trotz Einkommenserwerb durch Arbeit die Armutsgefährdungsschwelle nicht überschritten wird und somit Armut trotz Erwerbstätigkeit die Folge ist. Ein Job ist also keine Garantie für die Sicherstellung des Lebensunterhaltes. Des Weiteren weist Fink (2009:207) auf die enge Verbindung von Armutsgefährdung und prekären Beschäftigungsformen hin.

europäischen Gesellschaften auch intern eine Pluralität an Rechtssystemen und normativen Regeln aufweisen. So existieren oftmals neben dem kodifizierten Recht auch noch religiöse oder regionale Wertvorstellungen, die die Kategorien „Normalität“ und „Abweichung“ sehr unterschiedlich festlegen können.

Eng mit diesem Kritikpunkt verbunden ist die Annahme, dass innerhalb der Gesellschaft bereits ein gewisser Standard an Lebensbedingungen erreicht wurde und es Aufgabe von sozialer Sicherung sei, ein Absinken dieser Standards zu verhindern oder zumindest abzufedern (Drezé/Sen 1991:3f; Jütting 2004:105; Bardeleben 1996:77f). Dies blende die Realität in weniger entwickelten Ländern aus, in denen unterschiedlich große Teile der Bevölkerung diese Standards noch nicht erreicht haben. Drezé und Sen (1991:3f) fordern daher eine Unterscheidung in *protection* und *promotion* als Aspekte sozialer Sicherung, wobei ersteres den Schutz vor einem Absinken des Lebensstandards und zweiteres die Anhebung desselbigen meint. Eine Anerkennung von beidem als Teil sozialer Sicherung ist für die Autoren dabei unumgänglich. Dies wird vor allem darin klar, dass, obwohl die Ziele von *promotion* und *protection* sehr unterschiedlich sind, beide eng zusammenhängen. So kann weder dauerhafter Schutz ohne ein Anheben der Lebensbedingungen erfolgreich durchgesetzt werden, noch ist ein Anheben des Lebensstandards ohne gleichzeitigen Schutz vor einem erneuten Absinken wirksam.

Devereux und Sabates-Wheeler (2004) kritisieren in ihrem Artikel zu *transformative social protection* die ökonomische Ausrichtung vieler Konzepte und ihre Beschränkung auf den Transfer von Ressourcen und fügen den obigen Aspekten noch den Punkt „soziale Risiken“ hinzu. Zwar bestreiten sie die Notwendigkeit von Maßnahmen zur Bekämpfung akuter und chronischer ökonomischer Unsicherheiten nicht, allerdings ergänzen sie diese um soziale Risiken und diesbezügliche transformative Maßnahmen wie etwa Bewusstseinsbildung und Aufklärungsarbeit oder die Veränderung der rechtlichen Rahmenbedingungen, um in der Gesellschaft vorhandene Machtgefälle aufgrund von Geschlecht, ethnischer Zugehörigkeit oder körperlicher Merkmale auszugleichen und eine soziale Gleichstellung zu erreichen (ebd.:8f), da auch dies zu einer verstärkten Verwundbarkeit und Unsicherheit der Benachteiligten führt. Allerdings gestehen die beiden Autor/innen ein, dass dahingehende Maßnahmen sehr umstritten sind.

2.2.2 Die Rolle des Staates

Einen zweiten Kritikpunkt stellt die Staatszentrierung konventioneller Ansätze dar. Vor allem im deutschsprachigen Raum wurde der Begriff „soziale Sicherheit“ oftmals als ein untergeordneter Teilbereich der Sozialpolitik verstanden und so auf vom Staat erbrachte oder zumindest organisierte Leistungen vorwiegend zum Schutz materieller Risiken beschränkt (Partsch 1983:13f). Leliveld (1994:12) betont ferner, dass der starke Fokus auf den Staat als Leistungserbringer in so genannten Entwicklungsländern deshalb nicht angebracht sei, da das Konzept des Nationalstaates mit seinen Institutionen in Europa entstanden ist und den so genannten Ländern des Südens übergestülpt wurde, wodurch es dort auch nicht so tief greift und die Gesellschaft nicht so stark davon durchdrungen ist. Dies sieht man etwa daran, dass der Staat in ländlichen Gebieten oftmals wenig bis gar nicht präsent ist. Es kann daher in den so genannten Entwicklungsländern dem Staat keine so große Rolle im Zusammenhang mit sozialer Sicherung gegeben werden wie in europäischen Ländern.

Darüber hinaus verstellt diese verengte Sichtweise den Blick auf andere – ältere und neuere – Formen sozialer Sicherung, wie etwa Nachbarschaftsnetzwerke, private Kleinkreditprogramme oder kirchliche Unterstützungen, die teilweise vor und neben den staatlichen Maßnahmen existieren und in unterschiedlichem Ausmaß Sicherheit gewähren. Dies bedeutet allerdings nicht, dass sich der Staat aus seiner Funktion im Bereich der sozialen Sicherung verabschieden soll. Vor allem am Beispiel des Rückzugs des Staates im Zuge der Strukturanpassungsprogramme kann gesehen werden, welche negativen Auswirkungen ein Minimalstaat im Bereich der sozialen Sicherung haben kann.¹⁶ Auch Burgess und Stern (1991:47ff) betonen die Notwendigkeit des Staates zumindest als lenkende Kraft in diesem Bereich. Allerdings sollte genau überlegt werden, welche Institution oder Einrichtung für welche Art von Risiken die besten Lösungen bietet und dann dementsprechend gehandelt werden. Drèze und Sen (1991:28ff) bemerken ferner, dass öffentliches Handeln nicht mit Handeln von Seiten des Staates verwechselt werden darf, denn “Public action includes not merely what is done *for* the public by the State, but also what is done *by* the public for itself” (ebd.:28). Es benötigt also ein umfassenderes Konzept von sozialer Sicherheit, das es schafft, die unterschiedlichen Akteur/innen zusammenzubringen und je nach ihren Vor- und Nachteilen zu kombinieren.

¹⁶ Auf ein Ansteigen von Armut und Unsicherheit im Zuge der Strukturanpassungsprogramme im Laufe der 80er und 90er Jahre in Lateinamerika weist unter anderem Espinoza 1999:147ff hin.

2.2.3 Kodifiziertes Recht

In den so genannten entwickelten Ländern spielt das kodifizierte Recht eine wichtige Rolle. Dabei wird im Sozialrecht Wirkung, Ausmaß und Verantwortlichkeit bezüglich sozialer Sicherung festgehalten, wobei eine starke Übereinstimmungen mit den von der ILO definierten Leistungen zu bemerken ist. Oft wird soziale Sicherheit dann auf diese im Recht verankerten Maßnahmen beschränkt, wie Leliveld (1994:11) feststellt: „[T]he conventional definitions seem to restrict the term social security to those statutory provisions which cover the nine branches“ und bezieht sich dabei auf die weiter oben angeführten neun von der ILO definierten Risiken. Dabei werden diese festgelegten Risiken keineswegs nur nach dem Ausmaß der Gefährdung oder anderen objektiven Gesichtspunkten gewählt, sondern sind das Ergebnis eines andauernden Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozesses (Partsch 1983:30f).

Auch innerhalb der formalen Gesetzgebung ist es zu wenig, nur die Sozialgesetzgebung zu berücksichtigen und in Leistungen aus diesem Bereich zu investieren, da auch andere Bereiche, die nicht direkt dem Sozialrecht untergeordnet sind, indirekten Einfluss auf die Situation sozialer Sicherheit haben. So kann der Zugang zu Ressourcen wie Land oder Wasser eine wichtige Rolle etwa für die ländliche Bevölkerung in den so genannten Ländern des Südens spielen.

Wählt man eine enge Definition von sozialer Sicherheit, trifft diese nur auf wenige Maßnahmen und einen kleinen Kreis an „Betroffenen“ in so genannten Entwicklungsländern zu und weite Bereiche, die ebenfalls Sicherheit gewähren, werden ausgeklammert und nicht sichtbar gemacht.

Wie im ersten Kritikpunkt gezeigt, ist soziale Sicherheit in konventionellen Definitionen mit einer Beschäftigung im formalen Sektor verknüpft, was Macarov (1980) „The unholy alliance between work and welfare“ nennt. In so genannten Entwicklungsländern spielte der formale Arbeitsmarkt seit jeher allerdings nur eine untergeordnete Rolle und deshalb sind Instrumente der sozialen Sicherung, die an diesem Punkt ansetzen, einer Elite vor allem im militärischen Bereich und beim Staat bzw. in staatsnahen Betrieben Angestellten vorbehalten, die ohnehin eine privilegierte Position unter den Arbeitnehmer/innen einnehmen (Benda-Beckmann 1994:19). Vor allem die im landwirtschaftlichen und städtischen informellen Sektor Beschäftigten bleiben so von den Maßnahmen zur sozialen Sicherung ausgeschlossen. Dies wird auch im empirischen Teil nochmals sichtbar gemacht werden.

Aufgrund der finanziellen Einschränkungen vieler so genannter Entwicklungsländer ist es allerdings auch unwahrscheinlich, dass eine Ausweitung der staatlichen Leistungen auf den informellen Sektor bzw. die ländliche Bevölkerung in der Praxis durchführbar ist (Bardeleben 1996:89). Auch in Europa wird der Wohlfahrtsstaat wieder zurückgedrängt und Formen traditioneller Solidarität¹⁷ stehen wieder hoch im Kurs (Benda-Beckmann 1994:25).

Burgess und Stern (1991:44) betonen außerdem, dass „[g]iven the greater problems of insecurity, limited administrative resources, and tightness of budget constraints in developing countries, doubts have been expressed as to whether conventional social security measures are operationally tenable or financially viable.“ Sie sprechen damit neben anderen und größeren Unsicherheiten und finanziellen Beschränkungen wie andere Autor/innen auch (Midgely 1984:160; Jütting 2004:107) das Problem der fehlenden bzw. eingeschränkten administrativen Strukturen in vielen Ländern des Südens an, was eine Durchsetzung einer flächendeckenden staatlich gelenkten sozialen Sicherung erschwert.

Von Seiten der ILO gab es im Laufe der Zeit immer wieder zusätzliche Abkommen und Empfehlungen zu sozialer Sicherung, wobei aber die konventionelle Definition bis Ende der 80er Jahre keine bedeutende Veränderung erfuhr (Mesa Lago 2008:4). Erst im Jahr 2001 wurde auf die Kritikpunkte verstärkt eingegangen und „*a new consensus*“ (ILO 2001) beschlossen, der zum einen die positive Auswirkung von sozialer Sicherung auf die gesamtwirtschaftliche Situation unterstreicht und zum anderen die Ausweitung von sozialer Sicherung auf bisher wenig bis gar nicht eingeschlossene Bevölkerungsgruppen wie Selbstständige, Wanderarbeiter/innen oder im informellen Sektor Tätige fordert. Dabei steht allerdings die Integration dieser Gruppen in bestehende Modelle – Sozialversicherung und Sozialfürsorge – im Vordergrund und „the fundamental challenge posed by the informal economy is how to integrate it into the formal economy“ (ILO 2001:2). Des Weiteren werden auch die neun festgelegten Unsicherheiten um die Komponenten Ernährung, Wohnen und Bildung erweitert (ebd.:1ff; Ginneken 2003:10). Auf die Kritikpunkte der Staatszentrierung oder der Verknüpfung von sozialer Sicherheit und Arbeit wurde jedoch nicht eingegangen.

Wie in diesem Kapitel gezeigt, bieten konventionelle Definitionen nur bedingt einen geeigneten Ausgangspunkt um Formen sozialer Sicherung vor allem in so genannten

¹⁷ Benda-Beckmann (1994:25) beziehen sich hierbei auch die Diskussion in den Niederlanden, wonach wieder verstärkt Familie und die Gemeinschaft Verantwortung im Bereich der sozialen Sicherung übernehmen sollten.

Ländern des Südens zu untersuchen, da sie meist nur einen Teil jener Maßnahmen erfassen, die die soziale Sicherheit der Bevölkerung gewährleisten. Gefragt ist deshalb ein Ansatz, der ein breiteres Verständnis von sozialer Sicherung zulässt und weniger von staatlich (regulierten) Institutionen ausgeht, deren primärer Zweck es ist, soziale Sicherung in bestimmten Situationen zu gewährleisten, sondern von den Unsicherheiten der Einzelnen bzw. von Gruppen und all jene Mechanismen berücksichtigt, die herangezogen werden, um mit diesen Unsicherheiten umzugehen.

2.3 Neuere Zugänge zu sozialer Sicherheit

Als Antwort auf die im vorangegangenen Kapitel dargestellte Kritik an Ansätzen zu sozialer Sicherheit, die auf dem konventionellen Verständnis aufbauen, haben unterschiedliche Autor/innen neue Zugänge zu dieser Thematik gesucht. Im Folgenden wird dabei verstärkt auf die Ideen von Franz und Keebet von Benda-Beckmann eingegangen, da sie sich im Zusammenhang mit dieser Arbeit als besonders hilfreich erweisen.

Die Gemeinsamkeit der neueren Ansätze ist, dass in diesen eine allgemein gültige Definition abgelehnt wird (Leliveld 1994:14). Nicht die Institutionen, deren klar festgelegte Aufgabe die soziale Sicherung ist oder vorab bestimmte Risiken, sondern funktionale Aspekte stehen im Vordergrund und soziale Sicherheit wird als „a field of problems, based on an abstract concept of social security functions“ (Benda-Beckmann 1994:14) betrachtet. Ausgangspunkte bilden konkrete Unsicherheiten, die die Lebensgrundlagen gefährden, und die Strategien der Betroffenen damit umzugehen. Dadurch werden auch jene Institutionen, Beziehungen und Mechanismen sichtbar, deren primäre Aufgabe nicht die soziale Sicherung ist, die aber dennoch eine wichtige Rolle in diesem Bereich spielen. So ist es möglich, sich sozialer Sicherheit als integrelem Bestandteil sozialer Organisation und gesellschaftlichen Wandels anzunähern (ebd.:8). Soziale Sicherung betrifft aber, wie das Wort „sozial“ erkennen lässt, nicht alle Unsicherheiten, sondern nur jene, die nicht in der bloßen Verantwortung des/der Einzelnen liegen, also Aufgabe der Gesellschaft als Ganzes sind (Partsch 1983:48f). Benda-Beckmann (1994:14) fassen ihre Annäherung an soziale Sicherung folgendermaßen zusammen:

„Empirically social security refers to the social phenomena with which the abstract domain of social security is filled: efforts of individuals, groups of

individuals and organizations to overcome insecurities related to their existence, that is, concerning food and water, shelter, care and physical and mental health, education and income, to the extent that the contingencies are not considered a purely individual responsibility, as well as the intended and unintended consequences of these efforts.”

Dies umfasst sowohl die Verbesserung von Lebensbedingungen (*promotion*) als auch den Schutz vor Verschlechterungen (*protection*). Allerdings betrifft soziale Sicherheit nicht nur materielle Aspekte, sondern auch den psychologischen Zustand einer Person, also das Gefühl von Existenzsicherheit oder Unsicherheit zu einem gegebenen Zeitpunkt (Benda-Beckmann 2007:19).

Diese Annäherung ermöglicht es soziale Sicherheit in ihrer Breite wahrzunehmen. Analytisch unterscheiden Benda-Beckmann (1994:14ff) sechs Ebenen, auf denen die Phänomene sozialer Sicherheit untersucht werden sollen:

- Die *Ebene kultureller und religiöser Wertvorstellungen und Ideologien*, die innerhalb einer Gesellschaft bezüglich sozialer Sicherheit vorhanden sind. Diese Wertvorstellungen bestimmen, was als Normal und was als Risiko gesehen wird, was in der Verantwortung des/der Einzelnen liegt und wo er/sie mit Unterstützung rechnen kann. Sie werden vor allem in den moralischen und rechtlichen Verpflichtungen sichtbar, andere, die sich nicht selbst helfen können, zu unterstützen. Dabei stellt eine Vielfalt an nebeneinander existierenden Wertvorstellungen durchaus eine Normalität dar.
- Die *Ebene der institutionellen Bereitstellung* bezieht sich auf die normativen Systeme innerhalb einer Gesellschaft. Auf dieser Ebene werden Risiken, Geber/innen und Empfänger/innen sozialer Sicherung und ihre Rechte und Pflichten festgelegt und sie ist deshalb konkreter als Ideologien und Wertvorstellungen. Wie auch auf der Ebene der Wertvorstellungen ist es hier keine Seltenheit, dass unterschiedliche Rechtssysteme innerhalb einer Gesellschaft nebeneinander existieren, die teilweise dieselben sozialen Beziehungen und Praktiken regeln. So zeigen Benda-Beckmann (2007) in ihrer Studie zu sozialer Sicherheit auf Ambon das Zusammenspiel von staatlichen Gesetzen, Gewohnheitsrecht, lokalen Formen des islamischen Rechts, internationalem Recht und neu entstandenen Formen der Selbstregulierung auf Dorfebene auf.

- Die *Ebene der Wahrnehmung der Einzelnen* in Bezug auf soziale (Un)Sicherheiten meint das jeweils subjektive (Un)Sicherheitsempfinden. Welche Risiken bestehen und wie soll damit umgegangen werden? Diese persönliche Wahrnehmung kann sich von den ideologisch und normativ festgelegten Risiken stark unterscheiden.
- Die *Ebene der sozialen Beziehungen* spricht die tatsächlichen Beziehungen zwischen Geber/innen und Empfänger/innen sozialer Sicherheit an. Diese Beziehungen ändern sich gewöhnlich im Laufe der Zeit. Je nach Lebensphase braucht man mehr oder weniger Unterstützung, wodurch sich auch die eigene Rolle als Empfänger/in und Geber/in wandelt. Meist ist man allerdings sowohl Geber/in als auch Empfänger/in. Hier wird das dynamische Element von sozialer Sicherung besonders sichtbar.
- Die *Ebene der sozialen Praktiken* ist jene, auf welcher Wertvorstellungen, Rechte und Pflichten erfüllt werden und vorhandene Ressourcen in tatsächliche Bedürfniserfüllung umgewandelt werden. Hier ist anzumerken, dass diese Transformationen nicht automatisch geschehen, sondern dass es bewusste Aktionen von Seiten der Betroffenen erfordert, auch wenn die zu Grunde liegenden Mechanismen auf dem Prinzip der Reziprozität aufbauen, dem oftmals ein Automatismus von Gabe und Gegengabe unterstellt wird. Nur Verwandte oder Nachbar/innen (soziale Ressourcen) oder Geld (materielle Ressource) zu haben reicht nicht, um soziale Sicherheit zu gewährleisten, denn es existieren keine „mechanischen Gesetze“ des ‚Zyklus der Wechselseitigkeit‘ (Bourdieu 1987:182).
- Die *Ebene der sozialen und ökonomischen Auswirkungen* der oben genannten Praktiken meint jene Ebene, auf welcher überprüft wird, ob soziale Praktiken auch ihren Zweck erfüllen und somit tatsächlich für mehr soziale Sicherheit sorgen.

Empirisch sind diese Ebenen nicht so klar zu trennen und es gibt auch Wechselwirkungen zwischen den einzelnen. So können etwa konkret formulierte Rechte und Pflichten Einfluss auf die tatsächliche Praxis haben und umgekehrt und auch kulturelle und religiöse Wertvorstellungen beeinflussen die individuelle Wahrnehmung und vice versa.

Auf all diesen Ebenen spielt Pluralität eine große Rolle. Im Bereich der Normen und Werte wurde bereits darauf hingewiesen, dass in den meisten Gesellschaften eine diesbezügliche Vielfalt eher die Norm als die Ausnahme darstellt. Aber auch in Bezug auf die für die soziale Sicherheit relevanten sozialen Beziehungen und Institutionen lässt sich eine große Vielfalt feststellen. So ist es meist nicht *eine* Art von sozialer Beziehung, die Sicherheit gewährt, sondern es wird über einen Mix an sozialen „Sicherheitsmechanismen“ (Benda-Beckmann 1994:22) verfügt, die je nach Bedarf kombiniert werden (ebd.:20). Der Zugang zu diesen ist allerdings nicht für alle gleich, da etwa Faktoren wie Alter, Geschlecht oder Status der Betroffenen Einfluss auf die Verfügbarkeit von sozialen Beziehungen und Institutionen haben (ebd.:9).

Diese Mechanismen sind multifunktional (ebd.:15), was bedeutet, dass ihr primärer Zweck nicht notwendigerweise die soziale Sicherung ist, sondern dass sie auch in „normalen“ Zeiten, also Zeiten der relativen Sicherheit eine Funktion haben und somit oftmals auch nicht auf den ersten Blick als Sicherungsmechanismen erkannt werden.

Auch wenn die sechs von Benda-Beckmann definierten Ebenen eng zusammenhängen und eine getrennte Betrachtung nur bedingt Sinn macht, muss im Zuge dieser Arbeit eine Einschränkung gemacht werden, da ansonsten der Rahmen und Umfang einer Diplomarbeit gesprengt würde. Deshalb wird im Folgenden schwerpunktmäßig auf die beiden Ebenen der sozialen Beziehungen und sozialen Praktiken eingegangen. Dort wo sich allerdings enge Wechselwirkungen mit anderen Ebenen ergeben, werden diese auch angesprochen. Dies soll keine Wertung der unterschiedlichen Ebenen darstellen, sondern lediglich offen legen, worauf sich diese Arbeit bezieht um so die Vielschichtigkeit des Begriffs nicht zu reduzieren.

Ebenso sei darauf hingewiesen, dass soziale Sicherheit nicht für sich alleine steht, sondern in ein enges Verhältnis zu anderen Bereichen eingebettet ist. Wie die Ausführungen von Benda-Beckmann weiter vorne zeigen, sind etwa soziokulturelle Wertvorstellungen ausschlaggebend für konkrete Unterstützungsmaßnahmen. Auch besteht ein enger Zusammenhang zwischen Wirtschaft und sozialer Sicherheit, sichtbar etwa am Beispiel des makroökonomischen Spielraums, der einem Staat zum Bereitstellen sozialpolitischer Maßnahmen zur Verfügung steht oder den wirtschaftlichen Möglichkeiten einzelner Personen für ihre Sicherheit selbst zu sorgen. Einen weiteren Bereich stellt die Politik dar. So sind politisch festgelegte Machtverhältnisse, Rechte oder auch Gesetze ausschlaggebend für die soziale Sicherheit Einzelner. Deshalb kann soziale Sicherheit nie losgelöst von ökonomischen,

politischen oder soziokulturellen Gegebenheiten einer Gesellschaft betrachtet werden, sondern muss als integraler Bestandteil der Gesellschaft gesehen werden.

Kritik erhielt dieser hier vorgestellte Ansatz von Benda-Beckmann vor allem aufgrund seiner Breite. So machen ihn die Ablehnung einer Definition und das Öffnen des Konzepts hin zu allen Situationen von (Un)sicherheit für die empirische Arbeit eher ungeeignet. Dies ist auch der Grund, dass in dieser Arbeit eine Einschränkung vorgenommen wurde und, wie bereits weiter vorne erwähnt wurde, schwerpunktmäßig zwei der sechs vorgestellten Ebenen herausgenommen werden. Des Weiteren werden auch mit sozialer Sicherheit in Zusammenhang stehende Bereiche wie etwa die Wirtschaftspolitik bzw. makroökonomische Situation Brasiliens oder die Rechtssituation des Landes nur am Rande erwähnt.

Bardeleben (1996:78) kritisiert ferner, dass zwar die Symptome sozialer Unsicherheit aufgezeigt werden, allerdings die konkreten Funktionen, die soziale Sicherung zu erfüllen hat, vernachlässigt werden. Nichtsdestotrotz sind die Überlegungen von Benda-Beckmann ein wichtiger Beitrag zur Forschung zu sozialer Sicherheit und ermöglichen gerade durch ihre Breite den Blick auf bisher nicht beachtete Mechanismen sozialer Sicherung.

2.3.1 Soziale Sicherung und Ressourcen

Ausschlaggebend für eine erfolgreiche soziale Sicherung ist das Vorhandensein von Ressourcen. Ausgehend von Bourdieus Konzept des Feldes und der relativen Stellung der Akteur/innen innerhalb des Feldes aufgrund ihrer Ausstattung mit unterschiedlichen Sorten an Kapital – ökonomisches, soziales, kulturelles und symbolisches (Bourdieu 1985:9ff) – wird soziale Sicherung auch als Kampf um diese Ressourcen bzw. die Verfügungsmacht darüber begriffen, wobei die einzelnen Akteur/innen unterschiedliche Strategien verfolgen, um ihre Position im Feld der sozialen Sicherheit zu verbessern. Allerdings sind dabei nicht nur im Augenblick verfügbare Ressourcen von Bedeutung, sondern auch in Zukunft verfügbares Kapital ist zu diesem „Ressourcenpotenzial“ (Benda-Beckmann 1994:23) zu zählen. Dabei ist es wichtig festzuhalten, dass Ressourcen nicht nur materieller Art sind, sondern etwa auch Rechte zur relevanten Ressourcenausstattung in Bezug auf soziale Sicherheit gehören (Benda-Beckmann 1994:22).

Prinzipiell muss für soziale Sicherung ein Überschuss an materiellen Ressourcen vorhanden sein, der im Risikofall verfügbar ist. Dies kann intertemporal durch Anhäufung von Ressourcen in der Vergangenheit bzw. Zugriff auf zukünftige Ressourcen, interregional durch Umverteilung von Ressourcen räumlich über Regionen hinweg oder interpersonal durch eine Umverteilung von Ressourcen zwischen Personen geschehen (Partsch 1983:60f). Welche dieser Strategien gewählt wird, hängt von unterschiedlichen Faktoren wie Vorhersehbarkeit des Risikos, Konservierungsmöglichkeit der Ressourcen über die Zeit oder Möglichkeit des Transports der Ressourcen im geographischen Raum ab. Wichtig ist es dabei auch zu beachten, in welche Richtung die Ressourcen fließen. Vor allem in Bezug auf die soziale Sicherheit einer gesamten Bevölkerung macht es einen bedeutenden Unterschied, ob Ressourcen eher von den ärmeren Bevölkerungsschichten zu den reicheren fließen oder umgekehrt.

Individuelle oder gesellschaftliche Notsituationen führen in vielen Fällen jedoch zu einem Verlust von Ressourcen, wodurch die Strategien sozialer Sicherung vor eine große Herausforderung gestellt werden.

Da viele Risiken unvorhersehbar sind und vor allem in so genannten Entwicklungsländern große Teile der Bevölkerung nicht die materiellen Möglichkeiten haben, um sich selbst für zukünftige Risiken ex ante abzusichern, kommt dem interpersonalen Transfer von Ressourcen von denen, die sie zu einem bestimmten Zeitpunkt haben, zu jenen, die sie brauchen, im Rahmen der sozialen Sicherung eine große Bedeutung zu. Grundsätzlich kann man dabei drei verschiedene Austauschmodi unterscheiden, die man in Anlehnung an Polanyi (1977:70ff) mit Tausch, Redistribution und Reziprozität benennen kann.

Tausch basiert dabei auf dem Transfer von Gütern basierend auf durch Angebot und Nachfrage festgelegten Preisen. Diese Form des Austausches ist stark mit dem Markt (Versicherungsmarkt,...) verbunden.

Redistribution meint das Sammeln der Güter an einer zentralen Stelle und das spätere Verteilen. Oft ist es der Staat, dem diese Funktion zukommt und der auch über die notwendige Legitimation verfügt. Diese Austauschform ist eng mit dem Konzept von Hierarchie verbunden, da es eine übergeordnete Stelle gibt, die die Verteilung der Ressourcen festlegt.

Reziprozität meint den Austausch von Ressourcen basierend auf kulturellen Verpflichtungen und Rechten. Dabei kann man zwischen „generalisierter Reziprozität“, wo dieser Tausch der Güter bzw. die zu erbringende Gegenleistung weder zeitlich noch mengenmäßig oder personell festgelegt ist und „ausgewogener Reziprozität“, wo Gegenleistungen zeitlich und mengenmäßig angemessen erfolgen müssen, unterscheiden. Diese Art des Austauschs ist oft mit sozialen Netzwerken verbunden (Gsänger 1993:38).

Dies sind allerdings theoretische Modelle, die in der Praxis nicht ihrer Reinform vorkommen und auch nebeneinander existieren und sich mischen. Die konkrete Ausgestaltung hängt dabei einerseits von der jeweiligen gegenwärtigen Wirtschaftsform ab, andererseits haben auch Wertvorstellungen und Ideologien oder die institutionellen Rahmenbedingungen einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf das Mischverhältnis. Dies macht die Entscheidung, welche Tauschform in einer Gesellschaft die vorherrschende ist auch zu einer politischen (Leliveld 1994:45ff).

Einen weiteren wichtigen Aspekt in Bezug auf den Austausch von Ressourcen stellt das soziale Kapital dar, das eine Person besitzt. Unter Sozialkapital werden dabei jene Ressourcen verstanden, die einem durch die Zugehörigkeit zu einer Gruppe zur Verfügung stehen oder wie es Bourdieu (1983:190) ausdrückt: „Das Sozialkapital ist die Gesamtheit der aktuellen und potenziellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten *Beziehungen* gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind“. Im Bezug auf soziale Sicherung kann es dabei ferner von großer Bedeutung sein, über welches Kapital auch Beziehungspersonen verfügen und in diesem Zusammenhang auch wie viele Beziehungspersonen jemand hat (Kim 2001:52).

Dabei sind es vor allem vier Komponenten, die im Zusammenhang mit sozialer Sicherheit und sozialem Kapital von Bedeutung sind (Diewald/Lüdicke 2007:13):

- Die Art der Unterstützungsleistungen, die man erhält, und die Vielfältigkeit derselbigen.
- Der potentielle Zugang, den von Unsicherheit Betroffene zu den Ressourcen haben.
- Die Qualität der Beziehungen, wobei hier besonders die Aspekte Vertrauen in die Beziehung und die damit verbundenen Verpflichtung gemeint sind.

- Formale Merkmale wie räumlich Nähe, Dauer, Dichte oder Homogenität von Netzwerken, die kein Sozialkapital im eigentlichen Sinne sind, aber dennoch für die Verfügbarkeit wichtig sein können.

Diese vier Dimensionen spielen hinsichtlich der sozialen Sicherungsstrategien eine einflussreiche Rolle und entscheiden über Ausmaß und Qualität der Strategien mit.

Unklar ist allerdings, ob es einen Zusammenhang zwischen Sozialkapital und anderen Kapitalien, um bei den Begrifflichkeiten Bourdieus zu bleiben, gibt. Führen also etwa eine bessere ökonomische Situation oder höhere Bildung zu mehr Sozialkapital oder nicht. Diewald und Lüdicke (2007:22f) gehen in Anlehnung an Bourdieu eher davon aus, dass sich die unterschiedlichen Kapitalien ineinander überführen lassen, allerdings mit der Einschränkung, dass sich dies für verschiedene Bereiche des Sozialkapitals unterschiedlich auswirkt. Andere Autor/innen (Diewald/Eberle 2003:694f) sind dahingehend vorsichtiger und weisen darauf hin, dass es keine eindeutigen Belege dafür gibt.

Abschließend sei hier noch auf einen semantischen Aspekt in Bezug auf soziale Sicherung hingewiesen, der ebenfalls mit dem Verständnis von sozialer Sicherung einhergeht und deshalb nicht unerwähnt bleiben soll. Oft wird in der Literatur im Zusammenhang mit unterschiedlichen Formen sozialer Sicherung von modernen bzw. formalen, traditionellen und informellen Systemen gesprochen.

Formal bzw. modern bezeichnet in der Regel Systeme sozialer Sicherung, die auf kodifiziertem Recht aufbauen (Leliveld 1994:17), an eine Beschäftigung im formalen Sektor gebunden sind und eng mit dem Staat in Verbindung stehen. Es handelt sich dabei um beitrags- (Sozialversicherung) oder steuerfinanzierte (Sozialfürsorge) Schemen, deren expliziter Zweck die soziale Sicherung ist (Bardleben 1996:83). Konventionelle Definitionen berücksichtigen oftmals nur diese Form der sozialen Sicherung. Wie bereits eingangs erwähnt, ist der Deckungsgrad formaler Systeme in so genannten Entwicklungsländern eher gering.

Demgegenüber bauen traditionelle Systeme auf Reziprozität und Solidarität innerhalb einer sozialen Gruppe wie Familie, Verwandtschaft, Nachbarschaft oder religiöser Gemeinschaft auf und werden durch das Gewohnheitsrechts und soziale Kontrolle bestimmt. Dabei wird davon ausgegangen, dass sich traditionelle Systeme von „gewachsenen Traditionen“ (ebd.:84) ableiten und somit im Vergleich zu formalen, modernen Formen alt und statisch sind. Vor allem in ehemaligen Kolonien wird das Begriffspaar oftmals auf Systeme vor und nach der Kolonialisierung bezogen. Vielfach

wurde betont, dass traditionelle Formen der sozialen Sicherung durch Globalisierung und Industrialisierung an Bedeutung verlieren und verschwinden. Es kann aber davon ausgegangen werden, dass, obwohl traditionelle Formen geschwächt sind, sie noch immer für viele Menschen die Hauptquelle sozialer Sicherung darstellen (Benda-Beckmann 1994, Bardeleben 1996:88, Gsänger 1993:41).

Informelle Systeme dagegen positionieren sich dort, wo einerseits formale Systeme aufgrund ihres niedrigen Deckungsgrades nicht hinreichen und traditionelle Formen aufgrund der Veränderungen in der Sozialstruktur nicht mehr greifen. Sie bauen ebenfalls auf den Prinzipien der Solidarität und Reziprozität auf, bieten aber im Gegensatz zu traditionellen Formen keinen Rechtsanspruch. Beispiel hierfür sind etwa Spar- und Kreditgruppen.

Diese Unterteilung ist allerdings nicht unproblematisch, da eine klare Unterscheidung der Formen vor allem zwischen traditionell und informell oftmals nicht möglich ist, wie man etwa am Beispiel der Spar- und Kreditgemeinschaften in Lateinamerika sehen kann, die in einigen Ländern bereits seit dem 18. Jahrhundert bestehen (Jütting 2004:9). Auch beruhen moderne Systeme sozialer Sicherung oftmals auf überlieferten Normen oder haben sich traditionelle Systeme im Laufe der Zeit stark verändert und neuen Gegebenheiten angepasst (Leliveld 1994:17). Des Weiteren weist Jütting (2004:9) darauf hin, dass diese Unterteilung eine „quasi-automatic development from traditional to formal systems in the developing world following a sort of path dependency“ unterstellt, was in der Realität nicht der Fall ist. So kann man in europäischen Wohlfahrtsstaaten, in denen formale Formen umfassend ausgebaut sind, Elemente traditioneller oder informeller Systeme finden, was besonders stark auch im Zusammenhang mit der Pflegedebatte in Österreich in den letzten Jahren gesehen werden kann. Auch in Entwicklungsländern ging – wie schon weiter vorne erwähnt – in den 80er und 90er Jahren im Zuge der wirtschaftlichen Krise und der Strukturanpassungsprogramme der Deckungsgrad staatlicher Sicherung zurück (Mesa-Lago 1992:76) und andere Formen füllten diese so entstandenen Lücken auf.

Es sollte also keine Wertung der unterschiedlichen Formen bestehen, da jede ihre spezifischen Stärken und Schwächen hat und sie sich gegenseitig ergänzen (Bardeleben 1996:88).

Trotz dieser Probleme hinsichtlich der Bezeichnungen „modern“, „traditionell“ und „informell“ können Unterschiede in den verschiedenen Systemen nicht geleugnet werden und es ist durchaus sinnvoll die verschiedenen Systeme nach ihrer Reichweite, Effizienz, ihrem Ressourcenpotenzial oder danach, wer die Sicherung bereitstellt (Staat, Markt, Verwandtschaft,...) zu unterscheiden. Auf den einzelnen Ebenen kann

dann auch in die drei erwähnten Bereiche unterschieden werden. Allerdings ist es irreführend die komplexen Systeme als Ganze in die drei Typen „modern“, „traditionell“ und „informell“ zu unterteilen ohne klar zu machen, auf welche Ebene man sich bezieht (Benda-Beckmann 1994:13). Dies ist mitgedacht, wenn in dieser Arbeit die Begriffe modern, traditionell und informell verwendet werden.

2.4 Aspekte sozialer Sicherheit

Im Folgenden soll auf einige Aspekte sozialer Sicherung eingegangen werden, die im weiteren Verlauf der Arbeit von Bedeutung sind. Dabei erheben die hier ausgewählten Punkte keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

2.4.1 Soziale Sicherheit und Lebenszyklus

Zeit spielt im Rahmen sozialer Sicherheit eine besondere Rolle. Einerseits ist soziale Sicherheit selbst ein temporales Konzept, welches Erfahrungen der Vergangenheit, Situation der Gegenwart und Erwartungen für die bzw. Vorstellungen von der Zukunft verbindet (Benda-Beckmann 1994:17), andererseits ändern sich Sicherheiten und Unsicherheiten der Menschen im Laufe des Lebens. Mechanismen sozialer Sicherung können also nicht statisch sein, sondern müssen sich den jeweiligen Lebensumständen der Betroffenen anpassen. So ist etwa eine kinderlose junge Frau anderen Risiken ausgesetzt, als eine geschiedene Mutter Mitte 30 oder ein Witwer mit 60 Jahren und auch die Strategien, um sozialen Risiken zu begegnen, müssen sich dementsprechend anpassen. Im Idealfall wechseln sich dabei Phasen großer Unsicherheit verbunden mit ökonomischen Defizitphasen (Kindheit und Alter) mit einer Überschussphase relativer sozialer Sicherheit (Erwachsenenalter) ab, die innerhalb der Familie ausgeglichen werden können (Leliveld 1994:70). Dieser Haushaltszyklus stellt allerdings ein Modell dar, das in dieser Form in der Realität nur selten vorkommt.

Lund und Srinivas (2005:37f) legen einen Versuch unterschiedliche Lebensphasen nach Altersgruppen und dazugehörigen Risiken zu unterscheiden vor, allerdings sind sie sich bewusst, dass diese Kategorisierung unter anderem länderspezifische Abweichungen nicht berücksichtigt und sehen sie mehr als einen Startpunkt, der noch Verfeinerungen bedarf.

Tabelle 2: Risiken und Verwundbarkeiten im Zusammenhang mit Lebenszyklen

Life cycle stage	Types of associated risks and vulnerabilities
Children less than 12	<ul style="list-style-type: none"> ● The risk of not attending school because of domestic or income earning responsibilities, with specific risks faced by girl children. ● The invisibility of young children’s work whether it is done as part of “normal household or agricultural responsibilities”, or in non-family agriculture when it is tied in to the employment of parents as farm labourers, on dump sites, or as sex workers. ● The double burden of occupation and schooling and therefore long-term vulnerabilities of low productivity and fewer opportunities.
Adolescents (13 to 19 years old)	<ul style="list-style-type: none"> ● Particular vulnerability of girl to early withdrawal from school ● The double burden of occupation and schooling and therefore long-term vulnerabilities of low productivity and fewer opportunities. ● Entry into high-risk employment categories, hazardous industries, prostitution, etc.
Young adults and mothers (20s and 30s)	<ul style="list-style-type: none"> ● First heightened lack of access to financial institutions/asset building opportunities ● Loss of employment, or employment insecurity, because of pregnancy ● Loss of employment, or employment insecurity, through time taken out for child care.
Middle adults	<ul style="list-style-type: none"> ● Loss of employment, or employment insecurity, or decreased productivity, through care for young and older family members at the same time. ● Bearing the costs of death and disease in the family ● Social expenses of various sorts – especially costs of marriage of children, burials, other ritual events.
Older people	<ul style="list-style-type: none"> ● Costs of retiring or withdrawing from work (in the absence of any work-related provision for retirement). ● Onerous child care responsibilities in countries where HIV/AIDS or military destabilization has produced high numbers of absent middle age adults, and high numbers of children in distress ● Widowhood ● Widow’s loss of assets to late husband’s family claims

Quelle: Lund/Srinivas 2005:37f

Wie der Tabelle zu entnehmen ist, ist man in unterschiedlichen Lebenslagen mit verschiedenen Risiken und Unsicherheiten konfrontiert. Obwohl sich diese Einteilung stark auf Risiken in Bezug auf den Arbeitsmarkt bezieht, und etwa gesundheitliche Risiken, die ebenfalls Einfluss auf soziale Sicherheit haben, keinen Eingang gefunden

haben, zeigen die Autorinnen sehr gut die sich verändernden Herausforderungen an Mechanismen sozialer Sicherung auf. Strategien zur sozialen Sicherung sind also keineswegs statische Modelle, sondern wandeln sich im Laufe der Zeit und passen sich den jeweiligen Lebensphasen an. Nur so können sie wirksam bleiben. Dies hat auch zur Folge, dass Erhebungen zu Mechanismen sozialer Sicherung immer nur Momentaufnahmen sein können. Ebenso kann daraus ersehen werden, dass keine Lebensphase frei von Unsicherheiten ist, sondern dass Risiken integraler Bestandteil des Lebens sind, auch wenn sie sich wandeln und zu unterschiedlichen Zeiten verschieden präsent sind.

2.4.2 Soziale Sicherheit und Urbanisierung

Die Vereinten Nationen schätzen, dass seit dem Jahr 2007 erstmals in der Geschichte der Menschheit mehr Menschen in Städten leben als am Land (Jenkins 2007:9). Vor allem die Länder des Südens wiesen im 20. Jahrhundert eine sehr hohe Urbanisierungsrate auf. Schätzungen ergeben, dass bis zum Jahr 2030 allein in Lateinamerika und der Karibik 602 Millionen Menschen in Städten leben werden (ebd.:15). Entwicklungen in anderen Erdteilen sind ähnlich.

In Hinblick auf soziale Sicherheit weist das städtische Umfeld in einigen Punkten andere Bedingungen auf als das ländliche, vor allem in Bezug auf so genannte Entwicklungsländer. So variiert etwa der Zugang zu Ressourcen sozialer Sicherung entscheidend. In der Stadt finden sich in der Regel mehr Arbeitsmöglichkeiten und ein besserer Zugang zu staatlichen Leistungen, während im ländlichen Bereich Subsistenzwirtschaft zumindest ergänzend möglich ist und so Risiken abgefedert werden können, da man nicht allein auf den Verkauf der Arbeitskraft angewiesen ist. Allerdings darf der ländliche Raum dabei nicht idealisiert und als Hort eines friedlichen und einfachen Lebens gesehen werden. So ist anzumerken, dass auch in ländlichen Gebieten ein verstärktes Zurückgehen der Subsistenzethik und eine Ausbreitung marktgesteuerter Beziehungen zu beobachten sind (Gsänger 1993:42).

Weitere Besonderheiten ergeben sich auch in Bezug auf die sozialen Netzwerke und somit den Zugang zu Ressourcen der Städter/innen. In der Netzwerkforschung wurde lange davon ausgegangen, dass im Zuge der Modernisierung und damit auch zunehmenden Urbanisierung die Verwandtschaftsbeziehungen geschwächt oder sogar aufgelöst werden (Kim 2001:71). Dabei wird in Anlehnung an Tönnies (1991) Dichotomie von Gemeinschaft und Gesellschaft oder Durkheims (1996:118ff)

Ausführungen zu organischer und mechanischer Solidarität von einer Entwicklung von engen, intimen Beziehungen, wo die Rollen der einzelnen im sozialen Gefüge vorgegeben sind und die Mitglieder einer Gemeinschaft durch solidarische Beziehungen verbunden sind, hin zu einer Herauslösung aus diesen Strukturen ausgegangen. Die Netzwerke in den Städten zeichnen sich demnach durch schwache und spezialisierte Beziehungen aus und sind in der Regel sehr klein. Diese schwachen Beziehungen sind dabei wenig hilfreich, soziale Risiken zu meistern (Wellman 1979:1204).

Diesem Konzept einer durch die Modernisierung „verlorenen Gemeinschaft“ stellt Wellman (1979:1204ff) allerdings die beiden Ansätze der „erhaltenen Gemeinschaft“ und der „befreiten Gemeinschaft“ gegenüber. Die „erhaltene Gemeinschaft“ geht davon aus, dass trotz Modernisierung gemeinschaftliche und solidarische Verbindungen vor allem unter Verwandten und Nachbar/innen bestehen bleiben und Personen in multiplexen und dichten Beziehungen zueinander stehen. Die Modernisierung führt also nicht zu einer Auflösung solidarischer Beziehungen, sondern die modernen bürokratischen Institutionen verstärken sogar die gegenseitige Unterstützung und Solidarität (Kim 2001:77).

Das Konzept der „befreiten Gemeinschaft“ dagegen geht davon aus, dass Personen sehr wohl in Netzwerke eingebunden sind, diese allerdings räumlich weiter verteilt sind und die Beziehungen untereinander weniger solidarisch sind. Die Beziehungen werden stärker selbst gewählt anstatt durch Normen vorgegeben und sind somit auch leichter zu lösen. Dies hat allerdings zur Folge, dass sie auch weniger stark sind (Häussermann/Siebel 2004:106) und man sich in Notsituationen nicht unbedingt darauf verlassen kann. Die Bedeutung der Lokalität hat in diesem Ansatz abgenommen. Es ist nicht mehr gezwungenermaßen notwendig, mit seinen Nachbar/innen in engem Kontakt zu stehen, sondern man kann sich seine sozialen Beziehungen freier aussuchen oder anders ausgedrückt: „War früher Nachbarschaft eher eine räumliche Tatsache, die sich sozial organisieren musste, so beruht sie heute eher auf sozialer Nähe, die sich räumlich organisiert“ (ebd. 2004:114).

Ein Grund für die schwindende Bedeutung des Lokalen in sozialen Netzwerken wird dabei in den modernen Kommunikations- und Transportmitteln gesehen, die räumliche Distanzen schneller und einfacher überwinden lassen (ebd.:115). Es ist aber keineswegs so, dass die räumliche Nähe keine Rolle mehr hinsichtlich sozialer Netzwerke spielt, sondern dass diese nach wie vor soziale Kontakte begünstigt.

Auch in der Forschung führt diese Loslösung vom Lokalen dazu, dass Gemeinschaft mehr und mehr losgelöst von der räumlichen Komponente betrachtet wird. Nicht mehr Nachbarschaftsstudien stehen im Mittelpunkt, sondern es werden verstärkt persönliche Netzwerke von Individuen als Ausgangspunkt genommen. Dies führt dazu, dass auch Beziehungen über das Lokale hinaus erfasst werden können (Wellman 1999:13ff). Diesen neuen Denkansätzen soll auch in dieser Arbeit Rechnung getragen werden. Obwohl der Nachbarschaft eine bedeutende Rolle beigemessen wird, steht sie nicht allein im Zentrum der Untersuchung, sondern es werden Netzwerke und Beziehungen darüber hinaus ebenso miteinbezogen.

Das Konzept der befreiten Gemeinschaft baut sehr stark auf Mobilität auf. Allerdings trifft dies nicht auf alle Gruppen zu. So sind Menschen, deren Mobilität eingeschränkt ist, verstärkt auf lokale Netzwerke angewiesen. Diese Einschränkungen können aus unterschiedlichen Gründen wie Armut, Diskriminierung oder Lebensabschnitt, in dem sich die Person befindet, resultieren. So sind es etwa ältere Menschen, Mütter und Kinder bzw. ärmere Bevölkerungsschichten (Davis/Herbert 1993:74ff), die verstärkt auf nachbarschaftliche Netzwerke angewiesen sind.

Im Folgenden finden sich nochmals die drei Typen von Gemeinschaft nach Wellman im Überblick:

Tabelle 3: Gemeinschaftstypen

Variables	Community Lost	Community Saved	Community Liberated
Network size	Small	large	large
tie strength	Weak	strong	strong
% Kin	Low	high	low
% Neighbors	Low	high	low
% Friends	high	low	high
Multiplexity	low	high	low
% Voluntary Ties	high	low	high
Network Density	low	high	moderate
Face-to-face contact	low	high	low
Phone contact	low	moderate	high
Heterogeneity	heterogeneous	homogeneous	heterogeneous
Group contact	dyads	group	couples, dyads
Social support	low	high	moderate

Quelle: Wellman/Potter 1999:53

Dabei ist zu berücksichtigen, dass diese drei Modelle nur Idealtypen darstellen, die in dieser „reinen“ Form nicht vorkommen.

Teil der raschen Urbanisierung ist auch die Migration von ländlichen Gebieten in die Ballungszentren, da diese großen Anteil an dem schnellen Wachsen der Städte trägt. In Bezug auf soziale Sicherheit ist dabei festzuhalten, dass Migration mit dem Verlassen bestehender Netzwerke, aber auch der Möglichkeit neue Ressourcen aufzubauen, verbunden ist. Dabei ist ein wesentlicher Unterschied, ob Migration temporär oder auf Dauer angelegt ist und ob dabei die Verbindungen zur Heimat und zu den Zurückgelassenen aufrecht gehalten werden (können) oder nicht. So kann (temporäre) Migration eine Form der Einkommensdiversifizierung darstellen, die lokale Einkommensausfälle substituiert (Agarwal 1991:177). Wenn allerdings kein bzw. nur wenig Kontakt zu den Zurückgelassenen bestehen bleibt, kann Migration auch den Verlust von gewachsenen Unterstützungsstrukturen bedeuten. Über lange Zeit aufgebaute Beziehungen zerbrechen bzw. werden durch die räumliche Distanz geschwächt.

Da das Thema Migration und soziale Sicherheit in dieser Arbeit nicht zentral ist, wird hier nicht weiter auf diese Thematik eingegangen. Allerdings sei auf die Arbeiten von Rohregger (2000) und Oudghiri (1994) verwiesen.

2.4.3 Soziale Sicherheit und Geschlecht

Frauen sind mittlerweile sowohl auf dem informellen als auch auf dem formalen Arbeitsmarkt stark vertreten und es ist anerkannt, dass sie einen wichtigen Beitrag zum Haushaltsbudget leisten. Dies hat zu einer Veränderung der Geschlechterrollen und in manchen Bereichen zu mehr Gleichheit zwischen den Geschlechtern beigetragen, wobei hier allerdings starke Unterschiede zwischen Regionen bestehen. So stellt Sarti (1997:64f) für Brasilien fest, dass auch in Haushalten, in denen Frauen bezahlter Arbeit nachgehen, nach wie vor die Männer als Ernährer und Autorität gelten und die Frauen die Rolle der Dazuverdienerinnen innehaben, was große Auswirkungen auf die Stellung innerhalb des Haushaltes hat.

Dieser Wandel der Geschlechterrollen hat vor allem den reproduktiven Bereich langsamer erfasst als den produktiven. So sind es nach wie vor hauptsächlich Frauen vor allem aus ärmeren Verhältnissen, die die Hauptverantwortung im Bereich der Hausarbeit tragen (Benería/Floro 2006:212). Dies bringt auch eine größere Verantwortung von Frauen im Bereich der sozialen Sicherung mit sich, da diese eng mit dem reproduktiven Bereich verbunden ist, da sie etwa für die Sicherheit der Kinder verantwortlich sind.

Verschiedene Autor/innen weisen darauf hin, dass der Haushalt keine homogene Einheit darstellt, sondern dass Verantwortungen und Verfügbarkeiten über Ressourcen unter den einzelnen Mitgliedern ungleich zu Ungunsten von Frauen verteilt sind. So geben Frauen oftmals den Großteil bis die Gesamtheit ihrer Einnahmen für Haushaltsausgaben aus, während Männer öfters einen Teil zurückhalten und so mehr Ressourcen zur eigenen Verfügung haben (Chant 2005:21) oder werden Besitzer von Frauen wie Schmuck schneller, da leichter veräußerbar, verkauft, was Zugriff von Frauen auf eigene materielle Ressourcen stark einschränkt, wie Agarwal (1991:227) am Beispiel des ländlichen Indiens zeigt. Benería und Floro (2006:208ff) zeigen in ihrer Studie am Beispiel Ecuador auch, dass es vor allem Frauen sind, die in Städten sowohl offiziell als Kreditnehmer/innen aufscheinen (62%), als auch über informelle Netzwerke Darlehen bei Verwandten, Freund/innen oder Nachbar/innen aufnehmen.

In vielen Ländern haben sich die Familienstrukturen stark verändert, was Auswirkungen auf Strategien sozialer Sicherung Einzelner hat. Eine Folge dieses Wandels ist, dass die Zahl der Haushalte, deren Vorstände Frauen sind, stark im Steigen ist. So ist etwa in Brasilien die Zahl der weiblichen Haushaltsvorstände nach dem *Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística (IBGE)*¹⁸ zwischen 1993 und 2003 um 23% gestiegen (Campos 2005:34). Dies muss nicht per se heißen, dass diese Haushalte größeren Risiken ausgesetzt und armutsgefährdet sind. Obwohl Frauen tendenziell weniger verdienen als Männer und aufgrund ihrer Doppelbelastung im produktiven und reproduktiven Bereich vermehrt im informellen und damit unsichereren und schlechter bezahlten Bereich arbeiten, gibt es auch Frauen, die sich in einer guten ökonomischen Situation befinden. Des Weiteren sind neben den ökonomischen auch andere Faktoren wie Haushaltsgröße, Unterstützungsnetzwerke oder der Lebensabschnitt, in dem sich die Frau befindet, ausschlaggebend für die Sicherheit eines Haushaltes. Es soll also vermieden werden alleinstehende Frauen an sich als gefährdete Gruppe zu betrachten, da dies eine stark vereinfachte und undifferenzierte Sichtweise darstellt, die die benachteiligte Situation von Frauen allgemein verschleiert.

Chant (2005:21f) zeigt ferner, dass sich viele Frauen in so genannten Ländern des Südens auch bewusst für ein Leben ohne Mann entscheiden, da sie sich dadurch eine Besserstellung innerhalb des Haushaltes und die Verfügbarkeit über die Haushaltsressourcen versprechen, was es leichter macht, mit Unsicherheiten umzugehen.

¹⁸ brasilianisches Institut für Geografie und Statistik; Ü.d.A.

In Bezug auf soziale Sicherheit und Geschlecht ist noch festzuhalten, dass Frauen tendenziell weniger von formalen Systemen erfasst werden als Männer, da sie öfters im informellen Sektor arbeiten bzw. zuhause sind (Bardeleben 1996:90). Dies deutet darauf hin, dass sie verstärkt auf informelle Mechanismen angewiesen sind.

2.4.4 Soziale Sicherheit und Armut

Als letzter Aspekt soll hier noch der Zusammenhang von sozialer Sicherheit und Armut erörtert werden. Dabei ist es sehr unterschiedlich, was unter Armut verstanden wird. Oft wird sie als eine rein ökonomische Größe in Form von Fehlen von Einkommen definiert, wobei es sehr unterschiedlich sein kann, wo die Grenze zwischen arm und nicht-arm gezogen wird¹⁹. Andere Definitionen begreifen Armut als ein über die ökonomischen Verhältnisse hinausgehendes Phänomen und versuchen unterschiedliche Faktoren miteinzubeziehen. Hier sei beispielhaft auf Sen und seine Definition von Armut, in deren Mittelpunkt „capabilities“ (Verwirklichungschancen; Übersetzung nach Eiffe 2009:71) stehen, hingewiesen. Dabei stehen die Freiheit eines Menschen aus unterschiedlichen Optionen zu wählen und somit auch seine soziale Teilhabe im Mittelpunkt und nicht rein ökonomische Merkmale (Eiffe 2009:71ff).

Dass Armut also kein einheitliches Konzept ist, sondern vielmehr auch normative Überlegungen in den jeweiligen Auslegungen von Armut enthalten sind, soll berücksichtigt werden, wenn im Folgenden von Armut gesprochen wird.

Es ist nicht zu bestreiten, dass Armut und soziale Sicherheit eng miteinander verbunden sind, dennoch handelt es sich um zwei unterschiedliche Phänomene, die nicht ohne weiteres vermischt werden dürfen. So ist festzuhalten, dass soziale Unsicherheit keine alleinige Erfahrung ärmerer Bevölkerungsschichten ist und Maßnahmen sozialer Sicherung für alle Bevölkerungsgruppen relevant sind, wie dies unter anderem auch Leliveld (1994:15) festhält: “Therefore, social security is not the same as poverty or wealth, terms that usually indicate a relative level of income and/or standard of living. Social security is relevant at whatever level of poverty and wealth,

¹⁹ Prinzipiell sei auf die Unterscheidung in relative und absolute Armut hingewiesen, die Armut entweder in Bezug auf die gesamte Gesellschaft oder anhand absoluter Zahlen festlegt. In Bezug auf absolute Armut sei hier noch auf die weit verbreitete Definition der Weltbank hingewiesen, wonach jemand als arm gilt, wenn er weniger über als 1,25 US\$ pro Tag verfügt. Vgl.

<http://web.worldbank.org/WBSITE/EXTERNAL/TOPICS/EXTPOVERTY/0,,contentMDK:20153855~menuPK:373757~pagePK:148956~piPK:216618~theSitePK:336992,00.html> [16.01.2010]

which is one of the reasons why social security analysis should not be confused with studies of poverty and welfare.”

Dennoch sind ärmere Bevölkerungsschichten verstärkt sozialen Risiken ausgesetzt und leben in prekäreren Situationen (Drèze/Sen 1991:10). Schon die in Kapitel 2.2 vorgeschlagene Aufteilung der Aufgaben sozialer Sicherung in *protection* und *promotion* zeigt, dass es Aufgabe von sozialer Sicherung ist, sowohl alle vor potenziellen sozialen Risiken zu schützen als auch ärmeren Bevölkerungsschichten ein Minimum an Lebensstandard zu ermöglichen.

Wichtig wird der Armutsbegriff bei formalen Systemen sozialer Sicherung auch im Zusammenhang mit Treffsicherheit. So wird Anspruchsberechtigung oft mit einer (willkürlich) festgelegten Armutsgrenze verbunden und das Kriterium Armut entscheidet über das Offenstehen von Maßnahmen zur sozialen Sicherung.

Neben dieser oft fälschlicherweise Gleichsetzung von Armut und sozialer Unsicherheit gibt es aber noch andere Verbindungen zwischen den beiden Phänomenen. So muss berücksichtigt werden, welche Auswirkungen Maßnahmen zur sozialen Sicherung auf Armut haben. Zum Beispiel können durch formale Systeme sozialer Sicherung Ungleichheiten innerhalb einer Gesellschaft etwa durch indirekte Besteuerung noch verstärkt werden (Midgley 1984:164ff) oder eben umgekehrt Armut langfristig überwunden werden. Bardeleben (1996:113) etwa weist darauf hin, dass staatliche Maßnahmen zur sozialen Sicherung nicht immer die Ärmsten erreichen, sondern dass die Begünstigten oftmals andere sind, was zu einer Vergrößerung der Kluft zwischen Besitzenden und Nicht-Besitzenden führen kann. Deshalb ist es besonders wichtig die innergesellschaftliche Umverteilung mitzudenken. Benda-Beckmann (1994:26) gehen sogar soweit zu sagen, dass es eine radikale Umverteilung von Ressourcen braucht, damit soziale Sicherheit erst wirklich hergestellt werden kann.

Aber auch umgekehrt hat Armut Einfluss auf Risiken. Ist ein gewisser Lebensstandard erreicht, beziehen sich Strategien zur sozialen Sicherung meist auf Risiken, die in ferner Zukunft liegen wie Pension oder die Möglichkeit irgendwann den Job zu verlieren. Wenn jemand allerdings in einer dauerhaften Notsituation lebt, ist diese unsichere Zukunft oft schon der nächste Tag und die zu bewältigenden Risiken betreffen einen unmittelbar (Benda-Beckmann 2007:20).

Wie schon weiter vorne erwähnt, besteht ein Zusammenhang zwischen dem Ansteigen der Beschäftigung im informellen Bereich und einem Rückgang des Deckungsgrades formaler Systeme sozialer Sicherung. Des Weiteren weisen auch Studien darauf hin, dass besonders im informellen Bereich Tätige vermehrten Risiken ausgesetzt und

besonders vom Abrutschen oder Leben unter die Armutsgrenze betroffen sind (Bardeleben 1996:77; Fink 2009:207) bzw. starken Schwankung im Einkommen rund um die Armutsgrenze (Soares/Ribas/Soares 2009:18f) ausgesetzt sind. Viele der im informellen Bereich Tätigen sind also sowohl von chronischer Unterversorgung als auch von vermehrten Risiken, die mit der Instabilität und den Unregelmäßigkeiten, die für den informellen Sektor typisch sind, betroffen. Dabei muss aber darauf hingewiesen werden, dass beim Begriff „informell“ nicht immer von den selben Umständen ausgegangen werden kann, sondern dass es vor allem in Bezug auf die beiden Kriterien Stabilität und Regelmäßigkeit große Unterschiede gibt. So unterscheiden Benería/Floro (2006:202f) etwa in drei Grade von Informalität, wobei jeder mit einem anderen Grad an Unsicherheiten und verschiedenen Risiken verbunden ist und die Skala von dauerhaften, regelmäßigen Jobs bis zu Gelegenheitsjobs – im wahrsten Sinn des Wortes – reicht.

Abschließend lässt sich sagen, dass soziale Sicherheit nicht nur auf Armut bezogen werden kann, da es darum geht in jeder Lebenslage mit Risiken umzugehen und umgehen zu können. Allerdings sind ärmere Bevölkerungsschichten bzw. Menschen, die unter prekären Bedingungen leben, anderen Risiken ausgesetzt und haben andere Voraussetzungen um auf diese Risiken zu antworten. Sie stehen vor einer schwierigeren Situation, da aufgrund ihrer ökonomischen Lage ihre Handlungsmöglichkeiten eingeschränkt sind. Deshalb wird diesem Aspekt hier in dieser Arbeit besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Dennoch soll dadurch nicht der Fehlschluss gezogen werden, dass soziale Sicherheit nur für diese Gruppe ein relevantes und erforschenswertes Thema ist.

3 SOZIOÖKONOMISCHE ENTWICKLUNG BRASILIENS

Im Folgenden wird auf die sozioökonomische Situation Brasiliens und vor allem des Nordostens des Landes, in dem die Erhebung durchgeführt, eingegangen. Dies scheint deshalb notwendig, um die Rahmenbedingungen, in denen die Untersuchung stattfand bzw. die Befragten leben, aufzuzeigen. Es sollen sowohl Handlungsspielräume als auch strukturelle Einschränkungen, denen die Besetzer/innen unterliegen, sichtbar gemacht werden. Die jetzige Situation kann dabei allerdings nur verstanden werden, wenn auch historische Entwicklungen, deren Auswirkungen bis heute reichen, mitbedacht werden. Deshalb wird zuerst ein kurzer Überblick über die geschichtliche Entwicklung gegeben, bevor auf aktuelle sozioökonomische Aspekte eingegangen wird. Dabei wird verstärkt die Situation des Arbeitsmarktes hervorgehoben, da dieser, wie sich im weiteren Verlauf der Arbeit zeigen wird, eine wichtige Rolle für die Lebensbedingungen der Befragten spielt.

Mit der Landung Cabrals an der Küste Brasiliens im Jahr 1500 und der daran anschließenden Kolonialisierung des Landes durch Portugal begann die Eingliederung dieser Region in den europäischen Machtraum. Brasilien und zuerst nur die Küstenregionen wurden Teil des transatlantischen Handels, in Zuge dessen Rohstoffe nach Europa, verarbeitete Produkte von dort nach Afrika und Sklaven von Afrika in die „Neue Welt“ gehandelt wurden (Novy 2001b:77). Von dieser ersten Phase der wirtschaftlichen Erschließung Brasiliens durch Europa war vor allem der Nordosten des Landes betroffen, in dem sich die Zuckerrohrproduktion, das erste wichtige Exportgut Brasiliens, konzentrierte (Furtado 1963:66ff). Die Produktion basierte auf Sklavenarbeit und war rein auf den Weltmarkt orientiert. Eine lokale Integration der Produkte und lokale Märkte wurden nicht geschaffen (Novy 2001b:85). Die soziale Gliederung während der Kolonialzeit entsprach einer Zweiteilung der Gesellschaft in Großgrundbesitzer samt ihren Familien und Sklav/innen, die Gilberto Freyre (2002) mit „Herrenhaus und Sklavenhütte“ beschreibt. Lokale Wirtschaftsformen, Kulturen und Religionen wurden zerstört und die indigene Bevölkerung verfolgt (Novy 2001b:77f).

Mit dem Verfall des Zuckerpreises und dem Fund von Gold in den heutigen Bundesstaaten Minas Gerais und Mato Grosso Ende des 17. Jahrhunderts bzw. dem Entstehen einer extensiven Kaffeeproduktion im Südosten des Landes verlagerte sich das wirtschaftliche Zentrum in der Kolonie dorthin und der wirtschaftliche Niedergang des Nordostens wurde eingeleitet. Der Südosten des Landes konnte sich als neues

ökonomisches und politisches Zentrum etablieren und hält diese Stellung vor allem in Bezug auf die Wirtschaft bis heute inne (ebd.:79).

Mit der Unabhängigkeit Brasiliens 1822 beginnt ein neuer Abschnitt in der Geschichte des Landes. So entwickelte sich Kaffee endgültig zum Exportgut Nummer eins (Furtado 1963:123) und ab 1850 kam es auch zu einem ersten Industrialisierungsprozess. Allerdings wurden Produktionsgüter weiterhin importiert und die Außenabhängigkeit, vor allem von Großbritannien, blieb weiterhin bestehen. Die brasilianische Industrie beschränkte sich auf die Produktion von Konsumgütern für die neue in den Städten entstehende Mittelschicht. Die Auslandsverschuldung Brasiliens nahm im Laufe des 19. Jahrhunderts bereits massiv zu (Novy 2001b:86ff).

Im Jahr 1888 wurde in Brasilien im internationalen Vergleich relativ spät die Sklaverei abgeschafft. Damit einher ging auch der Übergang von einer auf Sklavenarbeit aufbauenden Produktion zu einer auf Lohnarbeit basierenden. Durch die Landreform, welche einen künstlichen Mangel an Land schuf, wurden die ehemaligen Sklav/innen gezwungen, ihre Arbeitskraft gegen Lohn auf den Kaffeeplantagen bzw. später in den Industrien anzubieten (ebd.:91) und Subsistenzwirtschaft wurde für sie nur schwer möglich. Dies war mit einer starken Migration vom Land in die Städte und vor allem auch vom Norden in den Süden verbunden. So ist ab 1870 eine Bevölkerungskonzentration im Süden und Südosten des Landes zu beobachten (Baer u.a. 1978:68 zit. nach Novy 2001b:93). Um den Bedarf an qualifizierten Arbeiter/innen zu decken, wurde auch die Migration von Europa nach Brasilien stark gefördert (Furtado 1963:134ff).

Während bis 1929 die Wirtschaft Brasiliens als außenorientiert bezeichnet werden kann, folgte sie ab den 1930er Jahren, aber vor allem nach dem Militärputsch 1964 und während der darauffolgenden Periode der Militärdiktatur (1964 – 1982/1989) dem Weg der Importsostituierenden Industrialisierung. Wie in vielen anderen Staaten Lateinamerikas war diese Phase auch in Brasilien durch einen wirtschaftlichen Wachstumsschub und eine fortschreitende Industrialisierung gekennzeichnet. Ausgehend von den Krisen in den Zentren (die beiden Weltkriege und die dazwischen liegende Weltwirtschaftskrise) gelang es den lateinamerikanischen Ökonomien sich von der starken Abhängigkeit von den Zentrumsökonomien – allen voran Großbritannien – zu lösen und eine binnenorientierte Entwicklung einzuleiten. Das Wachstum war nicht mehr primär auf den Export, sondern nach innen auf die Versorgung des Binnenmarktes gerichtet. Diese Phase ging auch mit dem Aufbau einer nationalen

Industrie und einer starken Zentralisierung, in deren Mittelpunkt der Nationalstaat stand, einher (Novy 2001b:96). Finanziert wurde diese Art der Entwicklung mit Hilfe ausländischer Direktinvestitionen und dem Export traditioneller Primärprodukte wie Zucker bzw. vor allem Kaffee. Es war auch in dieser Periode, in der Arbeitsgesetze und der Mindestlohn eingeführt wurden, wobei diese vorerst auf die urbanen Räume beschränkt blieben. Dies vor allem auch vor dem Hintergrund den Massenkonsum anzukurbeln und so ein Wirtschaftswachstum zu erzeugen (ebd.:98). Vom Wachstum in dieser Zeit profitierte allerdings hauptsächlich das oberste Fünftel der Bevölkerung, denen 53,77% des Einkommens zufließen (ebd.:99). Die Urbanisierung setzte sich in dieser Phase rapide fort (Boris 2001:57).

Mit dem Ende der Militärdiktatur in den 1980er Jahren und der Redemokratisierung Brasiliens, die in der Verabschiedung einer neuen Verfassung im Jahr 1988 gipfelte, änderte sich auch die Wirtschaftspolitik Brasiliens stark. Konnte die Militärdiktatur eine Rezession in den 70er Jahren noch durch immense Auslandsverschuldung²⁰ hinauszögern, traf die internationale Schuldenkrise in den 1980er Jahren auch Brasilien. Am sichtbarsten war die Krise in Brasilien vor allem an einer Hyperinflation (Wukovitsch 2003:118). Den Ratschlägen der internationalen Finanzinstitutionen folgend verordnete sich Brasilien neoliberale Reformen, die bereits 1990 unter der Regierung von Fernando Collor de Mello – dem ersten demokratisch gewählten Präsidenten nach der Militärdiktatur – begannen, ihren Höhepunkt allerdings 1994 im vom Finanzminister und späteren Präsidenten Fernando Henrique Cardoso initiierten *Plano Real* fanden. Dabei standen Privatisierungen und Deregulierung des Waren- und Kapitalverkehrs und somit ein Rückzug des Staates auf dem Programm (ebd.:121). Mit den Maßnahmen im Rahmen des *Plano Real* konnte zwar die Inflation unter Kontrolle gebracht werden, allerdings hatten die durchgeführten Reformen auch ein massives Defizit im Staatshaushalt zur Folge (Novy 2001b:108) und zu einem Ansteigen der Arbeitslosigkeit. So wuchs der Anteil der Arbeitslosen in Brasilien zwischen 1995 und 2005 von 6,7% auf 10,2% (Ramos/Ávila 2007:87). Daneben kam es auch zu einer Prekarisierung der Arbeitsverhältnisse (Leubolt 2007:138). Ebenso konnte mit den neoliberalen Reformen auch die Ungleichheit des Einkommens betreffend nicht abgebaut werden und die Zahl der unter der Armutsgrenze Lebenden blieb konstant bei 30% (Wukovitsch 2003:127). Im Bereich der Sozialpolitik wurde Treffsicherheit das neue Schlagwort (Novy 2001a:79).

²⁰ Die Auslandsverschuldung Brasiliens stieg zwischen 1970 und 1981 von 5,3 Mrd. US\$ auf 74,0 Mrd. US\$ (Novy 2001b:108).

Mit dem Regierungsantritt von Luiz Inácio Lula da Silva im Jahr 2001 änderte sich zwar wenig an der Wirtschaftspolitik Brasiliens, dennoch wurden neue Akzente in der Außenorientierung und vor allem der Sozialpolitik gesetzt (Leubolt/Tittor 2008:131)²¹. So wurde unter anderem der Mindestlohn erhöht, was nicht nur Auswirkungen auf Löhne und Gehälter, sondern vor allem auch auf die ausbezahlten Pensionen, die an den Mindestlohn gekoppelt sind, hatte (Leubolt 2007:150).

Durch die Beibehaltung der Hochzinspolitik im Interesse ausländischen Kapitals und damit einhergehend geringere Investitionen im produktiven Sektor blieb die Arbeitslosigkeit allerdings auf einem hohen Niveau (Leubolt 2007:144).

Die Auswirkungen der sozialliberalen Wirtschaftspolitik, die auch unter Lula fortgeführt wurde, treffen auch den Nordosten²² des Landes, der eine der ärmsten Regionen Brasiliens darstellt. So ist etwa die Situation am Arbeitsmarkt schlechter als in den restlichen Teilen Brasiliens. In Bezug auf Arbeitslosigkeit weisen vor allem die Ballungsgebiete im Nordosten mit 16,7% einen besonders hohen Anteil auf²³ (Pesquisa Nacional por Amostra de Domicílios de 1995 a 2005 in: Ramos/Ávila 2007:103). Darüber hinaus ist zwar die Kluft bei den Lohnunterschieden im formalen Bereich im innerbrasilianischen Vergleich zwischen 2002 und 2005 etwas zurückgegangen, jedoch verdienen die Arbeiter/innen des Nordostens im informellen Sektor nach wie vor bedeutend weniger als im restlichen Land (Baltar/Leone 2007:108f). Und auch die wirtschaftliche Entwicklung betreffend liegt der Nordosten hinter anderen Regionen des Landes zurück. Dies zeigt sich etwa im Anteil der Arbeitsplätze, die dort zu finden sind. Waren es im Jahr 1995 noch 27,7% aller brasilianischen Arbeitsplätze, sank der Anteil bis zum Jahr 2005 auf 25,9% (Ramos/Ávila 2007:86). Dies bedeutet, dass die Beschäftigung im Nordosten langsamer wächst als im restlichen Land. Auch der Grad der informell Beschäftigten²⁴ ist im Nordosten mit 66,1% im Jahr 2005 höher als in Brasilien insgesamt, wo der Anteil bei 50,4% liegt (ebd.:91). Dabei ist der Anteil der informell Beschäftigten, wie unten stehende Tabelle zeigt, besonders in den Bereichen Handel und Reparatur, bezahlte Hausarbeit und der verarbeitenden Industrie hoch.

²¹ Auf die Änderungen in der Sozialpolitik wird in Kapitel 5.3 noch detaillierter eingegangen. Änderungen im Bereich der Außenpolitik vgl. Schmalz 2008.

²² Unter Nordosten werden dabei die Bundesstaaten Maranhão, Piauí, Ceará, Rio Grande do Norte, Paraíba, Pernambuco, Alagoas, Sergipe und Bahia zusammengefasst. Siehe auch Karte im Anhang.

²³ Brasilien als Ganzes weist eine Arbeitslosenquote von 10,2% auf.

²⁴ Hier berechnet als Arbeiter/innen ohne *carteira assinada* und Selbstständige, dividiert durch gesamte Zahl der Beschäftigten.

Tabelle 4: Verteilung der beschäftigten Personen, formalen und informellen Beschäftigung und Grad der Formalisierung nach Art der nicht-landwirtschaftlichen Beschäftigung 2004

Art der Beschäftigung	Beschäftigte Personen	formale Beschäftigung	informelle Beschäftigung	Grad der Formalisierung
Andere Industrien	1,1	2,0	0,5	66,4
Verarbeitende Industrie	13,7	15,3	12,8	38,4
Baugewerbe	8,3	5,1	10,0	21,1
Handel und Reparatur	24,1	16,3	28,1	23,3
Hotel- und Gastgewerbe	4,9	3,0	5,9	20,8
Transport und Kommunikation	5,8	5,6	5,9	33,2
öffentliche Verwaltung	7,7	16,0	3,4	70,8
Bildung, Soziales und Gesundheit	12,0	23,5	6,1	66,8
bezahlte Hausarbeit	10,1	-	15,4	-
andere koll., soz. u. pers. Dienstleistungen	5,7	2,9	7,2	17,3
Andere Tätigkeiten	6,1	10,3	3,9	58,0
nicht deklariert	0,5	0,0	0,8	0,7
Gesamt	100,0	100,0	100,0	34,3

Quelle: IBGE/PNAD in: Baltar/Leone 2007:115 Ü.d.A.

Wichtig für das Verständnis der weiteren Arbeit ist es noch, darauf hinzuweisen, dass 40% aller informellen Jobs im nicht-landwirtschaftlichen Bereich in der Selbstständigkeit liegen, gefolgt von Anstellungen ohne *carteira assinada* (35%) und bezahlter Hausarbeit (15%) (Baltar/Leone 2007:114).

Diese Daten zeigen, dass die Situation im Nordosten Brasiliens und dabei vor allem in den Städten äußerst prekär ist. So ist sowohl die Zahl der Arbeitslosen als auch die der im informellen Sektor Beschäftigten sehr hoch. Diese schwache wirtschaftliche Entwicklung äußert sich auch in einer niedrigeren Lebenserwartung. So lag im Jahr 2005 die durchschnittliche Lebenserwartung im Nordosten 3,1 Jahre unter der nationalen²⁵ und auch die Kindersterblichkeit war im selben Jahr im Nordosten etwa doppelt so hoch als im Süden des Landes (Piola/Vianna 2009:10). Dies alles wirkt sich auch auf die Sicherungsstrategien der Bevölkerung aus, wie im Weiteren gezeigt wird.

²⁵ Die durchschnittliche Lebenserwartung lag in Brasilien 2005 bei 72,1 Jahren, während sie im Nordosten lediglich 69,00 Jahre betrug. Allerdings sei hier auch darauf verwiesen, dass die Kluft im Jahr 1991 noch bei 4,1 Jahren lag (Piola/Vianna 2009:10) und somit in den letzten Jahren die interregionalen Unterschiede im Bezug auf die Lebenserwartung zumindest etwas abgebaut werden konnten.

4 FORSCHUNGSANSATZ

4.1 Problemstellung

Wie schon Eingangs ausgeführt, ist es Ziel dieser Arbeit die sozialen Sicherungsmechanismen von Menschen in prekären Lebensbedingungen in Brasilien zu untersuchen. Konkret wurden dabei Besetzer/innen der Obdachlosenbewegung MTST-PE²⁶ ausgewählt. Es wird davon ausgegangen, dass soziale Sicherheit nur mit Hilfe eines Mixes an unterschiedlichen Ressourcen hergestellt werden kann. Im Zentrum dieser Arbeit steht nun die Frage, auf welche unterschiedlichen Ressourcen Besetzer/innen hinsichtlich ihrer sozialen Sicherung zurückgreifen und in welchen Situationen. Dabei sollen die unterschiedlichen Ressourcen auch auf ihre Eigenschaften bezüglich sozialer Sicherung untersucht werden. Die Frage, was sie leisten können und was nicht, ist dabei ebenso relevant wie die Frage, wo es Verbesserungsmöglichkeiten gibt. Dabei ist es aber auch von Bedeutung, welche Einstellung die Besetzer/innen zu den jeweiligen Ressourcen haben, da dies Aufschluss über das subjektive Sicherheitsempfinden der Besetzer/innen gibt.

Da die Besetzer/innen zusätzlich auch noch Mitglieder einer sozialen Bewegung sind und somit einen gemeinsamen Kampf führen und ein gemeinsames Ziel verfolgen, wird hier auch den Beziehungen unter den Besetzer/innen besondere Beachtung geschenkt. Dabei soll untersucht werden, ob aufgrund dieser gemeinsamen Erfahrung eine besondere Verbindung unter den Besetzer/innen besteht, die sich in intensiven nachbarschaftlichen Beziehungen äußert.

4.2 Methodisches Vorgehen

Methodisch wurde für diese Arbeit ein qualitatives Vorgehen ausgewählt. Dies vor allem aus dem Grund, da es bisher nur wenige Arbeiten zu sozialer Sicherung in Brasilien gibt, die einen so umfassenden Ansatz verfolgen, wie für diese Arbeit gewählt wurde.

²⁶ Movimento dos Trabalhadores Sem Teto de Pernambuco (Bewegung der Arbeiter ohne Dach von Pernambuco; Ü.d.A.)

Im Zuge der Datenerhebung wurden mit 21 Bewohnern/innen der Besetzung Arruda egozentrierte Netzwerkanalysen mit Namensgeneratoren²⁷ in Anlehnung an Lang/Schnegg (2002) durchgeführt. Ziel der Netzwerkanalyse ist es dabei, Institutionen, Gruppen und Personen zu identifizieren, die in unterschiedlichen Unsicherheitssituationen unterstützend eingreifen bzw. an die sich die Befragten wenden können. Dafür wurden unterschiedliche Situationen und potenzielle Unterstützer/innen in diesen Situationen abgefragt. Da die Befragten alle in ökonomisch prekären Bedingungen leben, wurden aktuelle bzw. nicht in weiter Zukunft liegende Unsicherheitssituationen ausgewählt, die sich des Weiteren großteils auf die Sicherstellung eines gewissen Lebensstandards beziehen. Dabei können bei den Fragen drei unterschiedliche Dimensionen der Unterstützung unterschieden werden: Materielle Unterstützung umfasst jegliche materielle Hilfe, von Lebensmitteln, über Kleidung und andere Gebrauchsgegenstände bis hin zu Bargeld. Unter instrumenteller Unterstützung werden Dienstleistungen wie Aufpassen auf Kinder, Aufpassen auf die Baracke, bürokratische Hilfe wie etwa beim Ausfüllen eines Formulars, Unterstützung bei Krankheit und Hilfe bei der Arbeitssuche subsumiert. Emotionale Unterstützung dagegen bezeichnet jene Hilfen, die im Falle von Traurigkeit, Ratlosigkeit oder Problemen geleistet werden.²⁸

Darüber hinaus wurden mit neun Besetzerinnen vertiefende problemzentrierte Interviews geführt, die sich an Mayring (2002:67ff) anlehnen. Diese Tiefeninterviews sind so angelegt, dass sie Aspekte der unterschiedlichen Institutionen, Gruppen und Personen näher beleuchten und Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen diesen bzw. Einstellungen der Befragten zu ihnen aufzeigen. Die Auswertung der Interviews erfolgte in Anlehnung an Mayring (2002:114ff) mittels strukturierender qualitativer Inhaltsanalyse. Dazu wurden Auswertungskategorien vorab festgelegt und Ankerbeispiele aus den Interviews gesucht, die exemplarisch für die jeweiligen Kategorien stehen. Dann wurden im gesamten Interviewmaterial die relevanten Passagen den jeweiligen Kategorien zugeordnet, wobei das Kategoriensystem nochmals verfeinert und angepasst wurde. Abschließend wurden die markierten Textpassagen zusammengefasst und für die Auswertung aufbereitet.

Obwohl soziale Sicherheit, wie an anderer Stelle dieser Arbeit bereits ausgeführt wurde, ein temporales Konzept ist, das Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

²⁷ Unter Namensgeneratoren wird in der Umfrageforschung das Erheben von Netzwerkpersonen, die zum Netzwerk einer Person (Ego) gehören verstanden. Dabei wird meist nach verschiedenen Beziehungstypen zwischen Ego und seinen Gegenübern unterschieden. Siehe auch Jansen 1999:74ff.

²⁸ Der Leitfaden der Netzwerkanalyse befindet sich im Anhang.

verbindet, wird hier der Fokus auf bestehende, in der Gegenwart genützte Sicherungsmechanismen gelegt, da eine Erhebung vergangener, aktueller und zukünftiger Netzwerke zu umfassend erscheint. Ebenso weisen auf zukünftige Ereignisse gerichtete Sicherungsmechanismen immer einen höheren Grad an Unsicherheit auf, da nicht mit Bestimmtheit gesagt werden kann, ob diese gegebenenfalls auch wirklich greifen (Benda-Beckmann 1994:23). Deshalb wurden sie hier ausgeklammert. Diese Arbeit zeigt daher nur einen Ausschnitt aktueller Ressourcen und Sicherungsmechanismen und beleuchtet unterschiedliche Gruppen und Institutionen, die dabei eine Rolle spielen können. Neben den theoretischen Überlegungen ergibt sich diese Fokussierung auf die Gegenwart auch aus der Tatsache, dass die untersuchte Besetzung zeitlich begrenzt ist. Sie entstand vor sechs Jahren und hat nur vorübergehenden Charakter. Da davon ausgegangen wird, dass ein solcher Ortswechsel und Veränderung des (sozialen) Umfeldes Auswirkungen auf die Strategien sozialer Sicherung haben, scheint es sinnvoll sich in dieser Arbeit nur auf die Gegenwart zu beziehen.

Die Interviews wurden in dem eher kurzen Zeitraum von 9. – 23. Juli 2008 durchgeführt. Dies führte dazu, dass ich in dieser Zeit auf der Besetzung sehr präsent war und so einen intensiveren Kontakt zu den Besetzer/innen aufbauen konnte. Allerdings hatte es auch den Nachteil, dass die Reflexionsphasen zwischen den Interviews relativ kurz gehalten waren.

Aufgrund sprachlicher Schwierigkeiten mit der Umgangssprache kam es zu mehrmaligen Nachfragen während der Interviews, wodurch der Redefluss der Interviewten unterbrochen wurde. Allerdings führte diese leichte sprachliche Barriere dazu, dass die Befragten ihre Antworten gut überlegen mussten um sich verständlich auszudrücken und so reflektierter Stellung bezogen. Es gab auch eine große Bereitschaft von Seiten der Interviewpartner/innen, sich auf diese Situation einzustellen und so wurde ihrerseits versucht umgangssprachliche Ausdrücke großteils zu vermeiden.

Zum Zeitpunkt der Datenerhebung lebten 28 Familien auf der Besetzung. Ziel der Netzwerkanalyse war es, die sozialen Sicherungsmechanismen der einzelnen Haushalte zu erheben. Dabei wurden allerdings nicht die Daten aller im Haushalt lebenden Personen erhoben, sondern stellvertretend die der hauptverantwortlichen Person jedes Haushaltes abgefragt. Diese Reduzierung wurde vor allem auch deshalb vorgenommen, da gewisse Funktionen (Einkaufen, Aufpassen auf Kinder,...) verstärkt zentral organisiert werden. Da, wie Sarti (2007:28) auch für Recife zeigt, Frauen meist

für die Haushaltsführung verantwortlich sind und somit einen größeren Beitrag zur sozialen Sicherung der Familie leisten, wurde bevorzugt mit den für den Haushalt verantwortlichen Frauen gesprochen. Dieses Vorgehen führte dazu, dass in der Netzwerkanalyse lediglich vier Männer jedoch 17 Frauen vertreten sind²⁹. Aufgrund der theoretischen Überlegungen bezüglich Geschlecht und soziale Sicherheit³⁰ scheint dieses Vorgehen allerdings gerechtfertigt.

Der Haushalt als Untersuchungseinheit wird in dieser Arbeit als eine Konsumptions- und Produktionseinheit verstanden. Also auch Familienmitglieder, die auf zwei Baracken aufgeteilt lebten, allerdings eine Konsumtionseinheit darstellten, wurden als ein Haushalt wahrgenommen. In diesem Falle betraf dies Jugendliche und junge Erwachsene, die zwar eine eigene Baracke bewohnten, deren Versorgung allerdings noch von den Müttern übernommen wurde.

Für 21 der 28 Haushalte liegen Ergebnisse der Netzwerkanalyse vor. Bei den verbliebenen sieben Haushalte wurde eine Teilnahme an der Erhebung verweigert, war die Qualität der Interviews nicht ausreichend bzw. lebten die Betroffenen nicht aufgrund ihrer wirtschaftlichen Situation in der Besetzung, sondern als Sympathisanten der Bewegung.

Die neun Interviewpartnerinnen für die vertiefenden Interviews wurden anhand der Netzwerkanalysen ausgewählt. Wichtig war dabei Frauen zu interviewen, die möglichst unterschiedliche Netzwerkstrukturen aufwiesen, um so einen tieferen Einblick in unterschiedliche Sicherungsmixes zu bekommen.

Im Zentrum dieser Arbeit steht die Besetzung von Obdachlosen im Viertel „Arruda“ in Recife. Die Forschung geht also von einem klar abgegrenzten Raum aus. Dennoch sei darauf hingewiesen, dass die Unterstützungsmechanismen nicht räumlich begrenzt wurden, sondern in alle Richtungen offen blieben. So wurde zwar das Lokale als Ausgangspunkt verwendet, jedoch versucht im Verlauf der Forschung darüber hinaus zu gehen und die Grenzen der Nachbarschaft zu überwinden.

Abschließend soll noch darauf hingewiesen werden, dass sämtliche Zitate in dieser Arbeit aus dem Portugiesischen von der Autorin selbst übersetzt wurden.

²⁹ Drei dieser vier Männer leben alleine und führen somit auch den Haushalt alleine, der vierte wurde aufgrund des Gesundheitszustands seiner Frau ausgewählt, die nicht in der Lage war, die Fragen zu beantworten.

³⁰ Siehe Kapitel 2.4.3 „Soziale Sicherheit und Geschlecht“

4.3 Beschreibung des Feldes

4.3.1 Bewegung der Arbeiter ohne Dach – MTST-PE³¹

Wie viele andere Städte Brasiliens und Städte in so genannten Ländern des Südens im Allgemeinen verzeichnet auch Recife ein großes Bevölkerungswachstum unter anderem aufgrund starker Migration von nach Arbeit suchender Landbevölkerung in die Städte. Dieses schnelle Wachstum und fehlende begleitende Wohnpolitik von Seiten der öffentlichen Hand führten zu einer massiven Verknappung des Wohnraums, vor allem für den Teil der Bevölkerung mit niedrigem Einkommen. So schätzte das *Fórum Nacional de Reforma Urbana*³² in Brasilien, dass im ganzen Land im Jahr 2007 ca. 7 Millionen Wohnungen fehlten (Barbosa 2007:10). Dieser Mangel an geeigneten und leistbaren Wohnungen hat unter anderem zur Folge, dass Obdachlose sich ungenützte Gebäude und Grundstücke im Stadtgebiet aneignen und zu (illegalem) Wohnraum umfunktionieren. Passierten früher die meisten dieser Besetzungen spontan und unorganisiert, haben sich im Laufe der Zeit auch organisierte Formen der Wohnraumbesetzung entwickelt. Eine davon ist die im Bundesstaat Pernambuco aktive Bewegung *Movimento dos Trabalhadores Sem Teto de Pernambuco* (MTST-PE)³³. Das direkte und unmittelbare Ziel dieser im Jahr 2000 entstandenen sozialen Bewegung ist die Bekämpfung der prekären Wohnbedingungen und der Ausschluss von städtischer Infrastruktur (unter anderem Kanalisation, Wasser, Strom, Transport) eines immer größer werdenden Teils der Bevölkerung Pernambucos. Unter Berufung auf die brasilianische Verfassung von 1988 und den Zusatz aus dem Jahr 2000, in welchem das Recht auf Wohnraum als soziales Recht festgelegt wurde, fordert die Bewegung die Verantwortlichen auf, der Umsetzung dieses Rechtes nachzukommen und den Besetzer/innen, die sich selbst keinen eigenen Wohnraum leisten können, diesen in Form von sozialem Wohnbau zur Verfügung zu stellen. Die Bewegung setzt sich also vor allem aus Personen aus armen Bevölkerungsschichten zusammen, die sich keinen angemessenen Wohnraum leisten können. Nur in seltenen Fällen befinden sich auch Personen unter den Besetzer/innen, die sich eine Wohnung leisten können. Dies liegt vor allem auch an der Diskriminierung, welcher die Besetzer/innen ausgesetzt sind.

³¹ Die Angaben zu MTST beziehen sich auf ein Informationsgespräch mit zwei Koordinatorinnen der Bewegung am 7. Juli 2008 im Büro der Bewegung.

³² Nationales Forum der Stadtreform; Ü.d.A.

³³ Bewegung der Arbeiter ohne Dach von Pernambuco, Ü.d.A.

Obwohl sich die Bewegung darüber im Klaren ist, dass für eine dauerhafte Besserstellung marginalisierter Bevölkerungsschichten auch Maßnahmen im Bereich der strukturellen Arbeitslosigkeit in Brasilien nötig sind, liegt ihr Hauptaugenmerk auf der Besetzung ungenützter, meist in öffentlicher Hand befindlicher Immobilien, die keine soziale Funktion erfüllen, und der Ausübung von Druck auf die Politik durch öffentliche Kundgebungen. Intern werden allerdings auch Kurse für die Besetzer/innen zu ihren Rechten, insbesondere Frauenrechten, politischer Bildung oder handwerklichen Tätigkeiten, die als Grundlage für eine zusätzliche Einnahmequelle dienen sollten, angeboten. Diese Aktivitäten sind jedoch noch begrenzt.

Die Besetzungen haben für die Bewegung nur vorübergehenden Charakter und werden nur so lange gehalten, bis die öffentliche Hand den Besetzer/innen Wohnungen übergibt oder in einem Zwischenschritt *auxílio moradia*³⁴ ausbezahlt. In einigen Fällen, vor allem wenn es sich um Privatgrundstücke handelt, kommt es allerdings nicht so weit und die Besetzungen werden schon vorher von der Polizei geräumt.

Wie bereits in Kapitel 3 erwähnt, ist Arbeitslosigkeit ein großes Problem in Brasilien und die Zahl der Personen, die im informellen Sektor ihr Auskommen suchen, steigt laufend. Dies spiegelt sich auch in den Mitgliedern von MTST-PE wider, von denen etwa 40% einer Arbeit vor allem im informellen Sektor nachgehen, während die restlichen 60% arbeitslos sind. Auffallend ist des Weiteren, dass die Mehrheit der in der Bewegung Organisierten Frauen sind, viele davon Alleinerzieherinnen.

Zum Zeitpunkt der Datenerhebung im Juli 2008 besetzten Mitglieder der Bewegung 44 Gebäude und Grundstücke, 28 davon im Großraum Recife. Die Besetzungen waren dabei von sehr unterschiedlicher Größe. Auf der größten in der Gemeinde Paulista³⁵ lebten 1500 Familien, während in der kurze Zeit vor der Datenerhebung aufgelösten Besetzung „Cruz Vermelha“ in Recife nur 20 Familien untergebracht waren.

Aufgrund der unterschiedlichen Größen sind die Bedingungen auf den Besetzungen sehr verschieden. Neben der Größe spielen Faktoren wie die Lage, die Dauer der Besetzung, die infrastrukturelle Anbindung oder der bautechnische Zustand des Gebäudes eine große Rolle in Bezug auf die konkreten Lebensbedingungen der Besetzer/innen.

³⁴ Wohnbeihilfe, Ü.d.A.

³⁵ Paulista ist eine Gemeinde im Norden von Recife

Auch wenn die Besetzer/innen oftmals als obdachlos und die Bewegung als Obdachlosenbewegung bezeichnet werden, lebten nur wenige vor der Besetzung auf der Straße. Viele wohnten vorübergehend bei Verwandten oder Freund/innen, was aber keine dauerhafte und befriedigende Lösung darstellte.

4.3.2 Die Besetzung und ihre Umgebung

Für diese Untersuchung wurde die Besetzung in der Avenida Beberibe im Stadtteil Arruda ausgewählt. Arruda befindet sich in der politisch-administrativen „Region Nord“ der Stadt und stellt mit weniger als 1% der Wohnungen Recifes ein kleines Viertel dar. Sozioökonomisch liegt Arruda im besseren Mittelfeld der Stadt. So müssen laut dem Zensus aus dem Jahr 2000 nur 7,1% der Haushalte ohne Einkommen auskommen³⁶, während es im Bezug auf die gesamte Stadt 10,7% der Haushalte sind. Des Weiteren verdienten im Jahr 2000 nur 35,04% der Haushaltsvorstände Arrudas bis zu zwei Mindestlöhnen³⁷ im Monat, im Vergleich zu 42,12% in der ganzen Stadt. Dagegen konzentrieren sich Personen aus den Verdienstklassen des höheren Mittelfeldes mehr in diesem Stadtteil (zwischen 3 und 5 Mindestlöhnen 14,22% in Arruda zu 10,37% in ganz Recife). Der Anteil der Bewohner/innen mit mehr als 20 Mindestlöhnen (2,6%) liegt allerdings unter dem Durchschnitt (6,6%), was daher kommt, dass die Reichen in anderen Vierteln (Jaqueira 61,44%, Afritos 46,98% oder Casa Forte 44,85%) verstärkt unter sich leben. Auch die städtische Infrastruktur ist in Arruda relativ gut ausgebaut. So haben zwar nur 96,09% (im Vergleich zu 97,29% in ganz Recife) der Wohnungen Bad und WC, jedoch wird 98,74% (im Vergleich zu 96,22% in ganz Recife) des Mülls von der Müllabfuhr eingesammelt und 89,95% (im Vergleich zu 87,96% in ganz Recife) der Haushalte sind an das öffentliche Wassernetz angeschlossen.

Ebenso bezüglich der Bildungssituation befindet sich Arruda im oberen Mittelfeld der Stadt und liegt mit nur 40,23% der Haushaltsvorstände, die den *Primeiro Grau*³⁸ nicht abgeschlossen haben, deutlich unter dem Schnitt von 50,82%. Diese ökonomischen, infrastrukturellen und sozialen Indikatoren lassen also darauf schließen, dass es sich um ein Mittelschichtsviertel handelt.

Das untersuchte Gelände, ein ehemaliges Kinderspital, wurde am 24. August 2002 von der Bewegung besetzt und war vor der Besetzung 20 Jahre ungenutzt³⁹. Zum Zeitpunkt der Untersuchung waren 62 Familien auf der Besetzung registriert. De facto lebten aber

³⁶ Alle Zahlen laut dem Zensus 2000 auf Basis der Zahlen von IBGE

³⁷ Zum Zeitpunkt der Datenerhebung betrug ein Mindestlohn 350 Reais.

³⁸ Der *Primeiro Grau*, oft auch *ensino fundamental* genannt, umfasst die ersten 8 Schuljahre

³⁹ Diese Angabe bezieht sich auf Unterlagen der sozialen Bewegung

aufgrund der Baufälligkeit des Gebäudes im Juli 2008 nur noch 28 Familien dort. Infrastrukturell war das Gebäude sehr schlecht ausgestattet. So gab es zwar fließendes Wasser und Strom, die illegal bezogen wurden, jedoch keinen Kanalanschluss und keine Müllentsorgung. Auch die Baracken der verbliebenen Personen wiesen schwere Mängel auf. So hatte die Decke teilweise große Risse, blätterte in einigen der Unterkünfte der Putz von den Wänden und wieder andere standen bei Regen unter Wasser. Nur wenige Baracken verfügten über fließendes Wasser und WC in der Baracke. Die infrastrukturelle Situation der Bewohner/innen muss als äußerst prekär beschrieben werden.

Im Jahr 2005 wurde die Räumung des Geländes angeordnet, welche aber abgewendet werden konnte. Aufgrund des immer desolateren Zustands des Gebäudes und der daraus folgenden akuten Gefahr für die Bewohner/innen gewährte die Stadt Recife im August 2008 den registrierten Besetzer/innen der Besetzung Arruda Wohnbeihilfe in der Höhe von 151 Real⁴⁰ pro Monat. Dies bedeutet, dass die Besetzung mit Ende Juli aufgegeben wurde und die Besetzer/innen eigenständig Wohnungen anmieteten. Dies hatte auch Auswirkungen auf die sozialen Sicherungsmechanismen, da die Nachbarschaft eine andere wurde. Darauf wird in dieser Arbeit allerdings nicht näher eingegangen.

4.4 Sozioökonomische Situation der Befragten

Im Hinblick auf die sozioökonomische Zusammensetzung der im Zuge der Erhebung befragten Personen kann festgehalten werden, dass sie im Alter von 18 bis 64 Jahren waren, wobei allerdings zwei Drittel 40 Jahre und Älter sind. Es sind also größtenteils keine Jungfamilien oder junge Erwachsene, die auf der Besetzung leben, sondern Personen, die im Lebenszyklus schon weiter fortgeschritten sind und deshalb auch mit den für diesen Abschnitt typischen Risiken konfrontiert sind. So sind es weniger Unsicherheiten, die mit der Geburt eines Kindes oder dem Übergang von Schule ins Berufsleben verbunden sind, sondern verstärkt Probleme im Zusammenhang mit Arbeitslosigkeit oder Witwenschaft und gesundheitliche Probleme, mit denen die Befragten konfrontiert sind. Dennoch befinden sich alle 21 befragten Personen noch nicht im Pensionsalter.

⁴⁰ Zum Zeitpunkt der Erhebung entsprachen 151 Real ca. 64 Euro

Des Weiteren leben 15 der 21 Befragten ohne Ehepartner/in oder Freund/in, davon zwölf Frauen und drei Männer, was die unstabilen Familienverhältnisse vor allem in ärmeren Bevölkerungsschichten in Brasilien widerspiegelt (Sarti 2007:25). In elf der untersuchten Haushalte leben zu versorgende Kinder, wobei hier in Kleinkinder bis zu 5 Jahren und Jugendliche ab 11 Jahren, die teilweise kleinere Beiträge zum Haushaltseinkommen beitragen, unterschieden werden muss. In keinem der befragten Haushalte lebten Kinder im Alter von fünf bis zehn Jahren.

Einkommen beziehen 13 der 21 Befragten, wobei lediglich fünf eine fixe Anstellung, wenn auch im informellen Sektor haben. Die restlichen acht gehen einer unregelmäßigen Beschäftigung im informellen Bereich nach. Auf die Arbeitssituation wird allerdings im nächsten Kapitel noch genauer eingegangen werden.

Im Bezug auf Bildung ist festzuhalten, dass das Niveau sehr unterschiedlich ist. So befanden sich unter den Befragten sowohl Analphabet/innen als auch Personen, die den *segundo grau*⁴¹ abgeschlossen haben. Jedoch haben ca. 2/3 der 21 Befragten maximal 4 Schuljahre absolviert und das durchschnittliche Bildungsniveau liegt also relativ niedrig.

In den meisten Fällen ging dem Entschluss auf die Besetzung zu ziehen eine Schwächung bisheriger Sicherungsmechanismen, etwa in Form von Verlust des Arbeitsplatzes, Migration aus ländlichen Gebieten nach Recife oder die Trennung vom bisherigen Partner, voraus. All diese Ereignisse zwangen die Besetzer/innen über kurz oder lang andere, neue Mechanismen zu suchen, die diesen Verlust ausgleichen. Die Wohndauer auf der Besetzung liegt zwischen einem Monat und sechs Jahren, also dem Zeitpunkt der Besetzung. Es wurde auch in den Interviews immer wieder auf einen häufigen Wechsel unter den Bewohner/innen hingewiesen.

Vorab bleibt noch festzuhalten, dass die durchschnittliche Haushaltsgröße der Befragten 2,1 Personen beträgt. Dies liegt noch unter der von Borges (2006:148) für sechs brasilianische Ballungszentren für das Jahr 2004 festgestellten Größe zwischen 2,9 und 3,3 Personen pro Haushalt. Diese niedrige Zahl kommt unter anderem daher, dass das Durchschnittsalter der Haushaltvorstände auf der Besetzung schon etwas höher ist und deshalb mehr als die Hälfte Kinder hat, die bereits einen eigenen Haushalt gegründet haben. Darüber hinaus ist es nicht unüblich, dass aufgrund der schlechten materiellen und infrastrukturellen Bedingungen auf der Besetzung minderjährige Kinder von Verwandten großgezogen werden. Dieses Phänomen zeigt auch Sarti (2007:31) in ihrer Studie zu verwandtschaftlichen Netzwerken in Brasilien

⁴¹ Der Abschluss des *segundo grau* entspricht in etwa der Matura in Österreich.

auf. Dies und auch die Tatsache, dass in Ballungszentren immer mehr Frauen keine oder später Kinder bekommen (Borges 2006:149) äußert sich hier darin, dass in neun der 21 untersuchten Haushalte keine Kinder leben. Des Weiteren ist festzuhalten, dass mehr als zwei Drittel der Haushalte mit minderjährigen Kindern von einer alleinerziehenden Frau geführt werden. Auch Borges (2006:150) stellt für die beiden Metropolen im Nordosten Brasiliens Salvador und Fortaleza ein Ansteigen der Familien mit weiblichem Haushaltsvorstand von ca. 28% auf 41,8% bzw. 39,2% im Zeitraum von 1995 bis 2004 fest.

Diese Daten deuten darauf hin, dass die Bewohner/innen dieser Besetzung unter äußerst prekären Umständen und in großer unmittelbarer Unsicherheit leben und es deshalb im Zusammenhang mit sozialer Sicherung vor allem um die unmittelbare Befriedigung der Grundbedürfnisse geht. Ferner in der Zukunft liegende Risiken wie etwa Altersvorsorge, Absicherung im Fall des Ablebens des Partners/der Partnerin oder Begräbniskosten spielen eine eher untergeordnete Rolle.

5 SOZIALE SICHERUNG IN DER BESETZUNG ARRUDA

In diesem Kapitel sollen nun die unterschiedlichen Strategien zur sozialen Sicherung der Besetzer/innen dargestellt werden. Dabei werden sowohl die verschiedenen sozialen Beziehungen und Praktiken und die unterschiedlichen Ressourcen als auch deren Bedeutung vor dem Hintergrund sozialer Sicherheit angesprochen. Um die Darstellung der verschiedenen Mechanismen, auf die die Bewohner/innen der Besetzung Arruda zurückgreifen, übersichtlicher zu gestalten, wurde in Anlehnung an Gsänger (1993:48) die Unterteilung der Ressourcen in folgende Bereiche vorgenommen:

- Die *eigene wirtschaftliche Tätigkeit* umfasst jegliche Form formeller und informeller Arbeit, durch die Haushalte selbst zur eigenen sozialen Sicherung beitragen.
- *Persönliche Unterstützungsnetzwerke* beinhalten Ressourcenflüsse innerhalb meist auf Solidarität beruhender Netzwerke. In dieser Arbeit wird dabei in die Gruppen Verwandtschaft, Nachbarschaft innerhalb der Besetzung, Freundschaft, Nachbarschaft außerhalb der Besetzung, (ehemalige) Arbeitgeber/innen und karitative Organisationen unterschieden. Obwohl Leistungen karitativer Organisationen nicht unbedingt zu dauerhaften Netzwerken zu zählen sind, werden sie hier ebenfalls berücksichtigt.
- In den Bereich *öffentliche Leistungen* fallen alle vom Staat bzw. der öffentlichen Hand erbrachten Leistungen in Bezug auf soziale Sicherheit.
- *Mitgliedschaft in kooperativen Organisationen* umfasst Leistungen, die von einer Organisation, deren Mitglied man ist, erbracht werden.

Die Einteilung nach Art der Ressource ist dabei willkürlich. Eine Unterscheidung könnte ebenso gut nach den unterschiedlichen Austauschmodi nach Polanyi⁴², die dem Ressourcentransfer zugrunde liegen, erfolgen. So steht im Falle der eigenen wirtschaftlichen Tätigkeit vor allem das Prinzip des Tausches – Geld gegen Arbeitskraft

⁴² Siehe Kapitel Soziale Sicherung und Ressourcen

– im Vordergrund. Unterstützungsleistungen innerhalb Solidarnetzwerke basieren verstärkt auf dem Prinzip der Reziprozität und öffentliche Leistungen folgen dem Prinzip der Umverteilung. Der Mitgliedschaft in kooperativen Organisationen können je nach Art der Organisation unterschiedliche Austauschmodi zugrunde liegen.

5.1 Eigene wirtschaftliche Tätigkeit

Eine wichtige Ressource bezüglich sozialer Sicherung ist die eigene wirtschaftliche Tätigkeit. Da bei der Erhebung als Untersuchungseinheit jeweils der gesamte Haushalt herangezogen wurde, wird auch hier nicht nur das Einkommen der befragten Personen berücksichtigt, sondern dies des jeweiligen gesamten Haushaltes. Wie im vorangegangenen Kapitel bereits festgehalten, liegt die durchschnittliche Haushaltsgröße der untersuchten Haushalte mit 2,1 Personen relativ niedrig. In Bezug auf Haushaltsmitglieder im erwerbsfähigen Alter⁴³ liegt das Mittel bei 1,62 Personen pro untersuchten Haushalt, jedoch trägt durchschnittlich nur eine Person pro Haushalt etwas zum Haushaltseinkommen bei. Eine so geringe Zahl an Personen im erwerbsfähigen Alter bedeutet, dass nur eingeschränkt Strategien der Einkommensdiversifizierung möglich sind, um eventuellen Krisen vorzubeugen oder auf diese zu antworten (Borges 2006:147). So kann etwa der (vorübergehende) Verlust einer Arbeit im Krankheitsfall nur schwer von anderen Personen ausgeglichen werden oder ist eine breite Palette an unterschiedlichen Jobs, die den Ausfall eines abfedern, kaum möglich. Andererseits bedeutet eine weitere erwerbsfähige Person im Haushalt nicht automatisch mehr Sicherheit für alle Haushaltsmitglieder wie Chant (2004:21f) bzw. González de la Rocha (2002:69) in ihren Arbeiten aufzeigen⁴⁴.

Wie in anderen Arbeiten (Lima 2003:262; Moreira 2005:92) kann auch bei den Ergebnissen der durchgeführten Erhebung festgestellt werden, dass bezahlte Arbeit für die Besetzer/innen einen hohen Stellenwert in Bezug auf soziale Sicherheit innehat. So wird das Fehlen von Arbeit als Hauptgrund für die unsichere Lage aber auch als Ausweg daraus gesehen. Eine Besetzerin drückt dies wie folgt aus:

⁴³ Unter erwerbsfähigem Alter wird hier die Spanne zwischen 15 und 65 Jahren verstanden.

⁴⁴ Die Autorinnen beziehen sich dabei auf die Tatsache, dass aufgrund geschlechtsspezifischer Machthierarchien innerhalb der Haushalte Frauen nicht automatisch besser Leben, wenn der Mann ein geregelteres Einkommen bezieht. Unterschiedliche Konsummuster und ungleicher Zugang zu den Haushaltsressourcen führen dazu, dass Frauen ein Leben ohne Mann bevorzugen, da sie dadurch Kontrolle über die finanziellen Ressourcen bekommen, was für sie zu größerer (finanzieller) Sicherheit führt.

„Schau, der Anfang von allem ist eine gute Anstellung. Manchmal hast du nichts, also du kannst nichts haben, aber du hast eine Anstellung und das reicht schon um sich über Wasser zu halten“⁴⁵ (Interview 8:16).

So schwer und mühsam Arbeit auch scheinen mag, sie sichert das Überleben und ist deshalb notwendig (Interview 6:7). Darüber hinaus bedeutet die Erwerbstätigkeit auch gesellschaftliche Anerkennung. Arbeiten und damit seinen Lebensunterhalt verdienen wird als etwas Gewünschtes und Ehrenwertes angesehen, das einen höheren Stellenwert in der Gesellschaft einbringt. Eine Besetzerin drückt diese Haltung treffend wie folgt aus: *„Jemand der arbeitet, isst den Schweiß seines Angesichts, jemand der bettelt, bittet erniedrigt“⁴⁶* (Interview 2:16). Sie zeigt damit den sozialen Druck zum Arbeiten auf, wonach sich der, der arbeitet seinen Lebensunterhalt im wahrsten Sinn des Wortes verdient, während der andere, der aus welchen Gründen auch immer nicht arbeitet, dies nicht tut. Arbeit wird also als gesellschaftsübergreifender Wert gesehen, anhand dessen sich der Wert eines Menschen festmachen lässt. Diese besondere Stellung der Arbeit kann deshalb auch als *„Versuch der Erstellung eines Einheitsprinzips, jenseits des bloßen ökonomischen Besitzes, aufgrund dessen sich die wichtigste Form der Legitimierung von Ungleichheit in der zeitgenössischen Welt konstituiert“* (Souza 2006:34) betrachtet werden. Ökonomische und soziale Ungleichheit werden in die Verantwortung des Einzelnen gelegt. Jeder ist selbst dafür verantwortlich, etwas aus seinem Leben zu machen und sich mittels „ehrenwerter“ Arbeit hinaufzuarbeiten.

Obwohl bezahlte Arbeit im Allgemeinen sehr positiv bewertet wird, muss darauf hingewiesen werden, dass sie vor allem für Männer als besonders wichtig gesehen wird. Denn aufgrund der traditionellen Rollenverteilung innerhalb der brasilianischen Gesellschaft ist Arbeit und somit der Erhalt der Familie verstärkt die Aufgabe des Mannes (Sarti 1997:65). Auch wenn heute aufgrund der veränderten Familienstrukturen und der Veränderungen am Arbeitsmarkt⁴⁷ viele Frauen, sowohl auf die Besetzung bezogen als auch allgemein, arbeiten (müssen) und damit wesentlich zum

⁴⁵ Olha, começo de tudo é um bom emprego. As vezes voce tem nada, assim, voce pode ter nada, mas voce tem um emprego, já da pra se manter.

⁴⁶ A pessoa trabalhando está comendo o suor do seu rosto e a pessoa pedindo está pedindo humilhado.

⁴⁷ Im Zuge der wirtschaftlichen Krisen in den 80er Jahren und auch später begannen viele Frauen in Lateinamerika vor allem aus ärmeren Bevölkerungsschichten zu arbeiten, da viele (männliche) Haushaltsvorstände arbeitslos bzw. die Beschäftigungsverhältnisse sehr unsicher wurden und so versucht wurde die Einkommensquellen zu diversifizieren und auch den sinkenden Reallöhnen entgegenzuwirken (González de la Rocha 2002:63ff).

Familieneinkommen beitragen, hat sich die Wahrnehmung der geschlechtsspezifischen Aufgaben nur zum Teil gewandelt (González de la Rocha 2002:72) bzw. werden die alten Rollenverteilungen idealisiert. So taucht in den Tiefeninterviews in Bezug auf jugendliche Erwartungen ans Erwachsensein bzw. Erwartungen an die Zukunft immer wieder der Wunsch nach einem Mann auf, der mit seiner Arbeit den Haushalt materiell versorgt und die Frau von der Erwerbsarbeit befreit (Interview 1:27; Interview 6:8; Interview 8:22). Eine der Besetzerinnen bringt ihre Hoffnungen auf ein besseres Leben dabei folgendermaßen auf den Punkt: „*Ich glaube ich muss ein Haus haben und einen Mann finden, der mich erhält, weil ich ertrage die Arbeit nicht mehr.*“⁴⁸ (Interview 6:8). Dabei kann aber dieses Herbeiwünschen des traditionellen Rollenbildes nicht automatisch als Idealisierung alter Werte und eine unemanzipatorische Haltung der Frauen gesehen werden, sondern drückt den Wunsch nach Sicherheit und geregelten Bedingungen aus, die das Überleben erleichtern.

In der Mehrheit der befragten Haushalte gibt es ein Einkommen aus wirtschaftlicher Tätigkeit. Nur acht der 21 Haushalte müssen völlig ohne diese Ressource auskommen⁴⁹, was allerdings doch deutlich über der Arbeitslosenrate in Ballungsgebieten im Nordosten Brasiliens von 16,7% im Jahr 2005 (Ramos/Ávila 2007:103) liegt. Auffallend ist ferner, dass in keinem der befragten Haushalte zum Zeitpunkt der Erhebung jemand einer Tätigkeit im formalen Sektor nachgeht, sondern alle Einkommensquellen dem informellen Bereich mit seinen Besonderheiten zuzuordnen sind. Diese Besonderheiten bedingen zudem, dass Angaben über die Höhe des monatlichen Einkommens aufgrund der Unregelmäßigkeit desselbigen schwer zu tätigen sind. Es ist jedoch davon auszugehen, dass Einkommen, die etwa die Hälfte des brasilianischen Mindestlohns⁵⁰ ausmachen, zu den höchsten in der untersuchten Besetzung zu zählen sind.

Wie bereits in Kapitel 2.4.4 erwähnt, ist der informelle Sektor nicht homogen. So können etwa die Höhe des Einkommens und die Sicherheit des Arbeitsplatzes je nach Arbeit sehr stark variieren. Der im Zuge der Erhebung auffallendste Unterschied zwischen den wirtschaftlichen Tätigkeiten der Besetzer/innen besteht dabei zwischen regelmäßiger Arbeit mit relativ fixer, wenn auch niedriger Bezahlung und unregelmäßiger Tätigkeit mit stark schwankendem Einkommen. Im Folgenden wird kurz

⁴⁸ Eu acho que eu preciso ter assim uma casa e encontrar um don de casa pra manter, porque eu não aguento mais trabalhar.

⁴⁹ Vgl. Netzwerkanalyse im Anhang

⁵⁰ Zum Zeitpunkt der Datenerhebung betrug ein Mindestlohn 350 Reais.

auf diese unterschiedlichen Tätigkeiten und ihre Bedeutung für soziale Sicherheit eingegangen.

5.1.1 Regelmäßige Arbeit

Nur fünf der 21 befragten Personen gehen einer regelmäßigen bezahlten Arbeit nach⁵¹, wobei diese Tätigkeiten bei Frauen stark mit Hausarbeit verbunden sind. So arbeiten drei halbtags als *domestica*⁵² bzw. Köchin und eine vierte einmal wöchentlich als Putzkraft in einer Kirche. Das Einkommen der befragten halbtags Beschäftigten beträgt dabei in etwa einen halben Mindestlohn. Der einzige Mann unter den Befragten, der einer regelmäßigen Arbeit nachgeht, arbeitet als Wachmann und verdient damit ca. 50 Reais pro Woche.

Wie auch Lima (2003:292) in ihrer Studie zu Lebensbedingungen in Favelas in Fortaleza feststellt, ist bezahlte Hausarbeit für Frauen mit geringer Bildung eine der wenigen Möglichkeiten einer fixen Anstellung, auch wenn diese mit einem hohen Arbeitspensum, geringer Bezahlung, meist keiner *carteira assinada*⁵³ und geringem Ansehen verbunden ist. Moreira (2005:93) weist darüber hinaus auf die Probleme im Zusammenhang mit den sehr engen und unreglementierten, da im privaten Haushalt stattfindenden Beziehungen hin, die durch ein starkes Machtgefälle zwischen *padroa*⁵⁴ und *domestica* geprägt sind.

Dennoch geben fast alle befragten Frauen als Beruf Hausangestellte an und der Großteil hat mindestens einmal in diesem Bereich gearbeitet. In den Tiefeninterviews wird die Beschäftigung als Hausangestellte allerdings von den meisten eher negativ bewertet. Vielmehr werden Berufe mit mehr Ansehen und die Aussicht auf eine *carteira assinada* und somit geregelten Arbeitsbedingungen wie etwa im Bereich der Verwaltung oder als Sekretärin oder zumindest eine Anstellung außerhalb von Privathaushalten wie Putzkraft in einer Schule oder Kochen in einem Restaurant gewünscht (Interview 1:7; Interview 4:10; Interview 5:30; Interview 6:5; Interview 8:2).

Obwohl die Anstellung als Hausangestellte meist eine gewisse Sicherheit in Bezug auf ein fixes monatliches Gehalt gibt, wird eine Alternative dazu und somit die Hoffnung auf eine finanzielle und soziale Besserstellung in der autonomen Tätigkeit gesehen, auch wenn diese mit größerer sozialer Unsicherheit verbunden ist und in der Realität nicht

⁵¹ Vgl. Netzwerkanalyse im Anhang

⁵² Hausangestellte Ü.d.A.

⁵³ Arbeitsbuch Ü.d.A.

⁵⁴ Hausherrin Ü.d.A.

mehr Geld einbringt, wie im Fall einer Befragten zu sehen ist, die Mittagessen auf der Straße verkauft und damit gerade genug verdient, um über die Runden zu kommen. Dennoch zieht sie diese Arbeit ihrer alten als Hausangestellten vor, wie im folgenden Zitat deutlich wird:

„Ich habe so viel gearbeitet, ich war im Haus und in der Küche von anderen. Ich arbeitete mit acht Jahren, ich halte es nicht mehr aus. Deshalb arbeite ich mit diesem Wagen, um nur von mir abhängig zu sein. Nur für mich zu arbeiten. Um nicht in ein Haus gehen zu müssen.“⁵⁵ (Interview 1:6)

Neben dem niedrigen Bildungsniveau, das eine Vielzahl an Arbeitsbereichen von vornherein ausschließt und einen wichtigen Faktor in Bezug auf Arbeitslosigkeit darstellt, sind es aber auch noch andere Ursachen, die eine regelmäßige Arbeit der Besetzer/innen erschweren. So ist es etwa der schlechte Gesundheitszustand einiger Besetzer/innen, der eine Erwerbstätigkeit fast unmöglich macht. Dabei sind es vor allem Krankheiten, die bei entsprechenden finanziellen Ressourcen geheilt werden können, wie etwa operierbare Augenkrankheiten wie der graue Star (Interview 2:5; 8:2).

Des Weiteren sind aber auch noch Gründe auszumachen, die mit dem Lebenszyklus, in dem sich die jeweiligen Personen befinden, im Zusammenhang stehen. So ist es vor allem für Besetzer/innen über 40 Jahren das Alter, das eine Anstellung erschwert. Aufgrund des hohen Anteils an Jugendlichen und jungen Erwachsenen⁵⁶ und der hohen Zahl an Arbeitslosen⁵⁷ ist die Konkurrenz am Arbeitsmarkt sehr hoch. Dass dabei nicht unbedingt der Grad an Bildung ausschlaggebend ist, zeigt die Tatsache, dass auch Besetzer/innen über 40 Jahren, die bis 18 Jahre die Schule besucht haben, keine Arbeit haben. Eine der Besetzer/innen bringt diese Diskriminierung aufgrund des Alters folgendermaßen auf den Punkt:

⁵⁵ Trabalhei tanto, foi pra casa e cozinha dos outros. Trabalhei com oito anos, já não aguento mais. Ahi por isso eu boto essa carrocinha pra depender de mim. Trabalhar só pra mim. Sabe. Pra não ir em casa.

⁵⁶ 57,8% der brasilianischen Bevölkerung waren im Jahr 2000 unter 30 Jahren. 28,2% davon im Alter von 15-29 Jahren. Vgl. <http://www.ibge.gov.br/home/estatistica/populacao/censo2000/tabelabrasil111.shtm> [20.02.2010]

⁵⁷ 2005 betrug die Arbeitslosenrate in Pernambuco 12,8% (Ramos/Ávila 2007:103).

„Hier in Brasilien gibt es leider eine – ich weiß nicht ob ich es eine kleine Regel nennen kann. [...] Weil hier in Brasilien bist du über 30 alt fürs Arbeiten. Sie ziehen es vor ein Mädchen von 15 bis 20 Jahren zu nehmen.“⁵⁸ (Interview 9:4)

Und später:

„Das Beste, was du finden wirst, ist eine Anstellung als Hausangestellte, auch wenn du lesen und schreiben kannst und diese Sachen, aber die Leute legen keinen Wert darauf, weil du schon jenes Alter überschritten hast. Wenn du viel schaffst, dann eine Anstellung als Hausangestellte.“⁵⁹ (Interview 9:7)

Das vorangeschrittene Alter diskriminiert allerdings nicht nur Frauen auf dem Arbeitsmarkt, sondern auch Männer, die oftmals in der Baubranche oder anderen körperlich anstrengenden Berufen tätig waren und Schwierigkeiten haben über 40 eine Anstellung zu finden.

Für junge Mütter dagegen sind es oftmals die mit einer fixen Anstellung verbundenen Arbeitsbedingungen und das Fehlen von Kinderbetreuung, die die Annahme einer regelmäßigen Arbeit verhindern. Vor allem von Hausangestellten wird oftmals verlangt, dass sie in den Häusern der Dienstgeber/innen wohnen und auch an den Wochenenden arbeiten. Dies stellt vor allem für Frauen mit Familien und insbesondere mit minderjährigen Kindern ein Problem dar (Interview 3:21f; Interview 8:22).

Vor allem vor dem Hintergrund des Arbeitsplatzmangels, wie er im Nordosten Brasiliens noch stärker vorhanden ist als im restlichen Land, sind persönliche Beziehungen bei der Arbeitssuche sehr hilfreich. Auch bei den Ergebnissen der durchgeführten Erhebung konnte dieser Aspekt als Nachteil bei der Arbeitssuche ausgemacht werden. So wies eine Besetzerin im Bezug auf ihre Arbeitslosigkeit mehrfach auf diese fehlenden persönlichen Beziehungen hin:

⁵⁸ Aqui no Brasil infelizmente existe uma - eu não sei, se posso chamar de regrinha. [...]. Porque aqui no Brasil depois de 30, voce é velho pra trabalho. Eles preferem de colocar uma menininha de 15 de 20.

⁵⁹ O minimo que voce vai arrumar é emprego de domestica, mesmo se voce sabe ler e escrever e estas coisas, mas a turma não da muito valor porque voce já passou daquela idade. Se voce muito consegue, é o emprego domestica.

„Ich habe es versucht, aber es ist schwierig. Wegen der Bildung, wegen meinem Bildungsniveau und wegen dem Alter, wegen den Beziehungen, wegen der Möglichkeiten, die mir diese Leute bieten könnten, wenn ich diese Beziehungen hätte. Es ist das Fehlen von Möglichkeiten, von Beziehungen, die ich nicht habe. Und ich hätte es leicht, es wäre leichter eine Arbeit zu finden, wenn ich Beziehungen hätte, verstehst du, mit Leuten, die mich dahin führen können. Aber ich habe sie nicht.“⁶⁰ (Interview 4:10)

Auf diese fehlenden persönlichen Kontakte wird allerdings im nächsten Kapitel noch genauer eingegangen werden.

Abschließend sei hier noch auf einen weiteren Grund für die hohe Arbeitslosigkeit innerhalb der Besetzung hingewiesen, der nicht direkt mit den sozioökonomischen Eigenschaften der Besetzer/innen selbst zusammenhängt, sondern mit ihrem Umfeld. So erweist sich auch der Wohnort für die befragten Personen als ein benachteiligender Faktor im Bezug auf die Arbeitssuche. Es wurden einige der Besetzer/innen mit der Begründung ihres Wohnorts bereits für eine Arbeit abgelehnt (Interview 5:8; Interview 7:4; Interview 8:16f). Eine der interviewten Besetzerinnen, selbst arbeitslos, beschreibt diese Diskriminierung sehr ausführlich und treffend folgendermaßen:

„Die Sache läuft mehr oder weniger so: Wenn du unterwegs bist um eine Arbeit zu suchen und du sagst, dass du von hier bist, sei es auch in einem Privathaushalt, wirst du mit Sicherheit genauso zurückkommen, das heißt arbeitslos. Weil [...] sie werden eine Referenz von dir verlangen. Und wenn du eine Freundin hast, deren Adresse du angeben kannst, kein Problem. Wenn du keine hast, musst du sagen, dass du von hier bist. Und wenn du sagst, dass du von hier bist oder von einer anderen Besetzung, Mensch, eine Arbeit zu bekommen ist dann eher schwierig. Weil sie sehen uns da draußen als Kriminelle.“⁶¹ (Interview 9:22)

⁶⁰ Tentei, mas está difícil. Por causa do estudo, do meu grau de estudo e da idade, do conhecimento, da oportunidade destas pessoas que podem me dar, se eu tivesse conhecimento. É falta de oportunidade, de conhecimentos que eu não tenho. E eu teria facilidade assim, seria mais fácil de encontrar, se eu tivesse conhecimento, entendeu, com pessoas que poderiam me caminhar ali. Mas eu não tenho.

⁶¹ Porque a coisa rola mais ou menos assim: Se voce sai pra arrumar um emprego e voce diz que voce é daqui, mesmo que seja em casa de família, com certeza voce vai voltar de jeito que foi ou seja desempregada. Porque [...] eles vão pedir referencia sua. Se voce tem uma amiga pra dar endereço dela e dizer que voce morar ali tudo bem. Se voce não tem, voce vai ter que dizer que voce é daqui. E voce dizendo que é daqui ou de outra ocupação qualquer, rapaz, pra dar um emprego é meio difícil. Porque eles vem a gente lá fora como marginal.

Vor allem für den Beruf der *domestica* ist das Vertrauen des Dienstgebers in diese wichtig, da es sich um ein stark unreglementiertes Arbeitsverhältnis handelt und sich der Arbeitsplatz im Privatbereich der Arbeitsgeber/innen befindet.

Aus unterschiedlichen Gründen ist es also schwierig für die Befragten regelmäßige Arbeitsverhältnisse einzugehen. Ein Großteil davon hängt mit den strukturellen Bedingungen am brasilianischen Arbeitsmarkt wie etwa die hohe Arbeitslosenrate und mit der Sozialpolitik, hier vor allem im Bereich der Kinderbetreuung und Gesundheitsversorgung, zusammen. Die Beschäftigungsmöglichkeiten, die den Befragten offen stehen, zeichnen sich durch einen hohen Grad an Informalität aus und bieten somit im Vergleich zu Tätigkeiten im formalen Bereich nur eingeschränkt Schutz vor Unsicherheiten.

5.1.2 Trabalho de bico⁶²

Aufgrund dieser Schwierigkeiten eine regelmäßige Arbeit zu finden, die ein höheres Maß an Stabilität und ein gesichertes Einkommen bringt, sind die meisten Besetzer/innen gezwungen Einkommen durch unregelmäßige Anstellungen oder selbstständige Arbeit im informellen Sektor zu lukrieren. Dabei werden unterschiedliche Wege gewählt. Diese Art der Arbeit wird auch als „*trabalho de bico*“ bezeichnet. Wie in Kapitel 3 schon gezeigt wurde, arbeiten in Brasilien im informellen Bereich die meisten auf eigene Rechnung, also als Selbstständige. Dies konnte auch für die Besetzung festgestellt werden. Am weitesten verbreitet ist dabei das Sammeln von Müll⁶³, auch da leicht, da ohne eigenes Investitionskapital umzusetzen. Aber auch selbstständige Tätigkeiten im Dienstleistungssektor, wie das Verkaufen von Snacks oder vorbereiteten Mittagessen auf der Straße, stellen für die Besetzer/innen eine Einkommensquelle dar, welche allerdings ein gewisses Maß an Eigenkapital sowohl für den Stand als auch für den Kauf der Lebensmittel voraussetzt. Da dieses nicht immer aufgebracht werden kann, stellt diese Form der Selbstständigkeit nicht für alle eine Alternative zur Arbeitslosigkeit dar.

Ein weiteres genutztes Tätigkeitsfeld im unregelmäßigen informellen Arbeitsmarkt stellen Gelegenheitsjobs als Hausangestellte, Reinigungskräfte, im Securitybereich oder in der Baubranche dar. Sie sind zwar eine nicht unwichtige Einkommensquelle für

⁶² *Trabalho de bico* bezeichnet stark informelle Arbeitsverhältnisse.

⁶³ Dabei wird der Abfall nach wiederverwertbaren Materialien wie Aluminium, Plastik, Karton oder Eisen durchsucht, diese gesammelt und dann an ein Zentrum weiterverkauft.

die Besetzer/innen, sind allerdings keine fixe Stütze, da man sich nicht darauf verlassen und deshalb auch nur schwer in das Haushaltsbudget einplanen kann. Die Befragten haben nur schwer Einfluss darauf, wann sie für verschiedene Jobs angefragt werden.

Da die Einkommen in den genannten Bereichen sehr gering sind und oft stark schwanken, greifen die meisten Besetzer/innen auf eine Kombination unterschiedlicher Arbeiten zurück, um so die Unsicherheiten zu reduzieren. So beschreibt eine der Interviewten, 28 Jahre und Alleinerzieherin, ihren Arbeitsalltag wie folgt:

„Wenn ich nicht unter Tags Acaraje⁶⁴ verkaufe, dann schiebe ich den Wagen [sammele ich Müll], um ein etwas besseres Einkommen zu haben.“⁶⁵

(Interview 7:6)

Sowohl bei den selbstständigen Arbeiten, als auch den Gelegenheitsjobs hängt der Grad an Sicherheit, den sie bieten, davon ab, welche und wie oft man sie ausübt. Einige der im vorangegangenen Kapitel aufgezeigten Gründe für eine fehlende Anstellung, erschweren auch eine *trabalho de bico* wie etwa Krankheit, Kinder oder fehlende Bildung. So ist vor allem für die selbstständige Arbeit im Dienstleistungsbereich ein gewisser Grad an Bildung notwendig, um etwa Preise zu addieren oder Wechselgeld korrekt herauszugeben.

Aus diesen verschiedenen Tätigkeiten ergeben sich große Unterschiede in Bezug auf die Höhe der Einkommen. Dabei schwankt das Einkommen nicht nur je nach Tätigkeit, sondern auch temporär. Vor allem bei den unteren Einkommensklassen gibt es große Schwankungen und die Betroffenen sind großer Verwundbarkeit ausgesetzt. So fielen im Zeitraum zwischen 2005 und 2006 15% der brasilianischen Bevölkerung unter die Armutsgrenze oder schafften es diese zu überwinden. Allerdings fielen 2005 46% aller Personen, deren Einkommen über die Armutsgrenze stieg, nach nur einen Monat wieder zurück (Ribas/Machato zit. nach Soares/Ribas/Soares 2009:19). Dies zeigt eine große Mobilität im Bereich der Einkommen und lässt auch auf eine große Unsicherheit dieser Bevölkerungsgruppe schließen.

Allgemein kann für die hier untersuchten Personen allerdings gesagt werden, dass die Einkommen aus diesen Tätigkeiten unter dem eines monatlichen Mindestlohns liegen und deshalb für das Überleben nur schwer ausreichen.

⁶⁴ *Acaraje* ist ein vor allem im Nordosten Brasiliens verbreiteter Snack.

⁶⁵ Quando eu não estou no Acaraje, vendendo de dia, eu puxo a carroça pra ter uma renda melhorzinha.

5.1.3 Zusammenfassung eigene wirtschaftliche Tätigkeit und soziale Sicherheit

Ähnlich wie bei González de la Rocha (2002:70), welche in ihrer Arbeit zu städtischer Armut betont, dass Arbeit die wichtigste Ressource ist, um Überleben zu sichern, konnte auch hier festgestellt werden, dass die eigene wirtschaftliche Tätigkeit sowohl emotional als auch materiell eine wichtige Funktion als Teil sozialer Sicherungsstrategien einnimmt. Es wird angestrebt zu arbeiten, um so das Überleben zu sichern und den internalisierten gesellschaftlichen Werten zu entsprechen, denn jeder ist seines Glückes Schmied und wer hart arbeitet kann den Aufstieg aus der Armut schaffen. Wie gezeigt wurde, sind allerdings unter anderem aufgrund struktureller Probleme am Arbeitsmarkt, die dazu führen, dass gewisse Gruppen diskriminiert werden, der individuellen Leistungsfähigkeit der einzelnen Haushalte Grenzen gesetzt. Darauf verweist auch Gsänger (1993:49) in seiner Arbeit zu sozialen Sicherungssystemen armer Bevölkerungsgruppen. Der Zugang zum formalen Arbeitsmarkt ist für alle Befragten aufgrund der in diesem Kapitel ausgeführten Gründe nur schwer möglich. Der Ausweg sind Beschäftigungen im informellen Sektor, die aber aufgrund ihres niedrigen Lohnniveaus und ihrer fehlenden Stabilität nur begrenzt Sicherheit bieten können. So gelingt es zwar je nach Tätigkeit mehr oder weniger gut das (all)tägliche Überleben zu organisieren, jedoch bieten die Jobtätigkeiten nur schwer Schutz vor sozialen Risiken wie etwa Krankheit oder Schwangerschaft. Auch ist es nur begrenzt möglich zusätzliche Ausgaben wie etwa Wohnen zu decken. Die meist unregelmäßigen Arbeitsverhältnisse erschweren auch den Zugang zum Kreditmarkt. Einzig die Möglichkeit bei privaten Kreditgeber/innen zu hohen Zinsen Geld zu entlehnen steht offen, allerdings vermeiden viele Bewohner/innen dies, da Rückzahlungen ohne fixe Arbeit nur schwer bewältigt werden können (Interview 9:12).

Allerdings sei hier nochmals darauf hingewiesen, dass nicht alle Tätigkeiten im informellen Sektor gleich sind und vor allem die selbstständige Arbeit nicht per se mit niedrigem Einkommen gleichzusetzen ist, jedoch ist es bei den im Zuge dieser Arbeit Befragten so.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass die Befragten aufgrund ihrer ökonomischen Situation und ihrer eigenen wirtschaftlichen Tätigkeit keine ausreichende soziale Sicherheit herstellen können. Sie sind daher verstärkt auch auf andere Ressourcen angewiesen, die im Folgenden noch genauer beleuchtet werden. Der Arbeit kommt aber ein hoher Stellenwert in den Sicherungsmechanismen zu.

5.2 Persönliche Unterstützungsnetzwerke

In diesem Kapitel werden die persönlichen Unterstützungsnetzwerke der Besetzer/innen von Arruda und ihre Auswirkungen auf die soziale Sicherheit der Betroffenen näher beleuchtet. Unter persönlichen Unterstützungsnetzwerken in Bezug auf soziale Sicherung werden hier nach Gsänger

„Austauschbeziehungen innerhalb von Familien und Verwandtschaftsbeziehungen sowie Nachbarschaft, Freundschaft und sozialen Netzwerken [...], die alle darauf gerichtet sind, die (schwächeren) Mitglieder bei der Bewältigung von allgemein Lebensrisiken wie Notlagen zu unterstützen,“ (Gsänger 1993:37)

verstanden. In der Literatur werden diese Beziehungen oft als traditionell bzw. traditionelle Formen sozialer Sicherung bezeichnet (Bardeleben 1996:85; Gsänger 1993:37).

In dieser Untersuchung werden als relevante Unterstützungsleistungen persönlicher Netzwerke sowohl materielle als auch instrumentelle Leistungen verstanden. Diese erfolgen in Form von Lebensmitteln, Kleidung, diversen Gebrauchsgegenständen und Geld bzw. Babysitten, Aufpassen auf die Baracke, Betreuung bei Krankheit, Hilfe bei Arbeitssuche und bürokratischen Angelegenheiten. Außerdem ist hier auch emotionale Unterstützung von vertrauten Personen relevant, die bei persönlichen Problemen und Traurigkeit wichtige Gesprächspartner/innen und Ratgeber/innen darstellen und damit entscheidend zum subjektiven Sicherheitsempfinden beitragen.⁶⁶

Neben den persönlichen, auf Dauer angelegten sozialen Beziehungen, werden hier ebenso Unterstützungsleistungen von karitativen Organisationen und Personen berücksichtigt, da es sich auch bei diesen um (einseitige) Austauschbeziehungen – meist auf dem Prinzip des Altruismus beruhend – handelt, deren Ziel es ist, schwächeren Mitgliedern der Gesellschaft zu helfen. Auch wenn in diesem Fall zwischen den Individuen/Organisationen meist keine emotionalen Bindungen bestehen, scheint es sinnvoll diese Art der Unterstützung hier ebenfalls hinzuzuzählen.

Allgemein kann festgestellt werden, dass alle Befragten zur sozialen Sicherung auf persönliche Netzwerke zurückgreifen. Dabei gestalten sich die untersuchten 21

⁶⁶ Die unterschiedlichen Dimensionen siehe auch im Kapitel 3.2 zum methodischen Vorgehen.

Netzwerke in Bezug auf Größe und Zusammensetzung jedoch sehr unterschiedlich. So wurden etwa mit Hilfe der Namensgeneratoren zwischen drei und 19 unterschiedliche Unterstützer/innen je Interviewpartner/in eruiert. Auch die Art der unterschiedlichen Netzwerkgruppen variiert stark. So spielen bei einigen Besetzer/innen familiäre Kontakte eine große Rolle, während bei anderen etwa die Verwandtschaft keine Unterstützungsleistungen erbringt⁶⁷. Dennoch können einige Gemeinsamkeiten festgestellt werden, die im Folgenden herausgearbeitet werden.

Während in Arbeiten zu sozialen Netzwerken in europäischen und nordamerikanischen Städten eine Auflösung der lokalen Bindungen und eine Ausbreitung sozialer Netzwerke über die Städte hinweg festgestellt wird (Häussermann/Siebel 2004:115; Kim 2001:71), zeigt sich im lateinamerikanischen Kontext ein anderes Bild. Sowohl in unterschiedlichen Studien, als auch in dieser Erhebung konnte festgestellt werden, dass Netzwerke vor allem für Angehörige unterer Einkommensschichten stark territorial geprägt sind (Marques 2008; Fontes/Eichner 2004). So sind es im Falle der Besetzung Arruda vor allem Verwandte und Nachbar/innen, die Unterstützungsleistungen erbringen⁶⁷, wobei vor allem Familienangehörige, die in der näheren Umgebung der Besetzung leben, eine besondere Rolle spielen.

91 von 129 der in Bezug auf materielle Unterstützung in der Netzwerkanalyse genannten Personen stammen aus der Familie und Nachbarschaft innerhalb der Besetzung und 38 sind anderen Kreisen wie Freund/innen, (ehemaligen) Arbeitsgeber/innen oder karitativen Einrichtungen und Personen zuzuordnen. Ähnlich sieht das Bild bei der instrumentellen und emotionalen Hilfe aus, wo 25 von 29 bzw. 36 von 44 der Genannten der Familie bzw. der Nachbarschaft innerhalb der Besetzung angehören⁶⁷. Diese starke lokale Bindung ist unter anderem auch auf die hohen Transport- und Kommunikationskosten zurückzuführen, die es ärmeren Bevölkerungsschichten schwierig machen, Beziehungen auch über größere Distanzen hinweg aufrecht zu erhalten (Marques 2008:14).

Eine weitere Gemeinsamkeit der unterschiedlichen Netzwerke ist, dass sie in Bezug auf den ökonomischen Hintergrund der involvierten Personen sehr homogen sind. So geht aus den Tiefeninterviews hervor, dass sich mit wenigen Ausnahmen die genannten Personen in einer ähnlich schlechten wirtschaftlichen Situation wie die Interviewpartnerinnen befinden. Die Gemeinsamkeit der ökonomischen Marginalisierung kann auch schon in anderen Studien zu persönlichen Netzwerken

⁶⁷ Vgl. Netzwerkanalyse im Anhang

armer Bevölkerungsschichten in Brasilien festgestellt werden (Marques 2008:21; Fontes/Eichner 2004:15). Dabei wäre es für ein Entkommen aus der Armut besonders wichtig, über ein heterogenes Netzwerk zu verfügen (Marques 2008:13). Verstärkt wird etwa bei Arbeitslosigkeit auf den Vorteil von heterogenen Netzwerken hingewiesen. So erleichtern soziale Kontakte zu Personen höherer sozialer Stellung beispielsweise die Arbeitssuche. Es sind vor allem schwache Beziehungen⁶⁸, die den Kreis der Personen, die einem bei der Arbeitssuche weiterhelfen können, entscheidend erweitern (Kim 2001:52f). Auch im letzten Kapitel zu Arbeit wurde bereits darauf hingewiesen, dass es unter anderem diese fehlenden Bekanntschaften sind, die das Finden einer Anstellung erschweren.

Neben ökonomischer Homogenität wird in der Literatur auch immer wieder auf eine hohe Homogenität in Bezug auf das Geschlecht innerhalb sozialer Netzwerke hingewiesen (Fontes/Eichner 2004:15). Auch wenn diese in dieser Arbeit aufgrund der Datenlage und der geringen Zahl an befragten Männern nicht nachgewiesen werden kann, zeigt sich, dass besonders in den Strukturen der auf Freundschaft basierenden Unterstützungsnetzwerken sehr wohl eine starke Homogenität in Bezug auf das Geschlecht besteht. Dies soll heißen, dass die befragten Männer ausschließlich von männlichen Freunden Unterstützung erhalten und die befragten Frauen mit wenigen Ausnahmen von weiblichen⁶⁹.

In Bezug auf die erbrachten Leistungen lässt sich festhalten, dass es für alle Befragten schwierig ist, Bargeld über persönliche Netzwerke zu bekommen. So gaben alle Befragten an, über keine sozialen Kontakte zu Personen zu verfügen, die im Bedarfsfall eine größere Summe Geld bereitstellen könnten bzw. würden. Zwar erhalten einige – zumeist von Verwandten – sporadisch bis regelmäßig Geldbeträge, dabei handelt es sich aber um maximal 60 Reais⁷⁰ im Monat. Vor allem ungeplante Ausgaben sind daher aber über persönliche Beziehungen nur schwer zu decken.

An dieser Stelle sei nochmals darauf hingewiesen, dass „Bitten“ von den Befragten eher als etwas Negatives, zu Vermeidendes betrachtet wird. Wie schon im Kapitel zur eigenen wirtschaftlichen Tätigkeit ausgeführt wurde, wird der Individualismus großgeschrieben und jeder Haushalt als hauptsächlich für sich selbst verantwortlich betrachtet. So wurde oft auf die Frage, wen man um diverse Unterstützungsleistungen

⁶⁸ Schwache Beziehungen zeichnen sich im Gegensatz zu starken durch schwache bzw. fehlende emotionale Verbundenheit und Vertrauen und geringem zeitlichen Aufwand aus (Granovetter 1973:1361).

⁶⁹ Vgl. Netzwerkanalyse im Anhang

⁷⁰ Zum Zeitpunkt der Erhebung entsprachen 60 Real ca.26 Euro.

bitten kann, darauf hingewiesen, dass man nicht bittet oder zumindest es nur sehr ungern tut. Dies bedeutet nicht, dass die Befragten kein persönliches Unterstützungsnetzwerk haben und keine Hilfe bekommen, zeigt aber nochmals die geringe gesellschaftliche Akzeptanz von Bitten auf.

Des Weiteren sei noch auf eine Gemeinsamkeit der persönlichen Unterstützungsnetzwerke hingewiesen, die sich weniger auf materielle als auf emotionale Zuwendung bezieht. Kern (2003:283) weist in ihrer Arbeit zu Armut und sozialer Isolation in Deutschland darauf hin, dass bei einkommensschwächeren Gruppen verstärkt ein Gefühl des Alleinseins bzw. des Alleingelassenwerdens auftritt. Dahingehend konnte auch in den Tiefeninterviews mit Besetzer/innen der Besetzung Arruda festgestellt werden, dass sie sich vor allem in emotionaler Hinsicht alleingelassen fühlen. So gaben im Rahmen der Tiefeninterviews fast alle Befragten zuerst an, dass sie in Bezug auf Traurigkeit oder Ratgeberfunktion keine Ansprechpartner/innen haben und in diesen Situationen alleine sind bzw. nur Gott um Hilfe bitten (Interview 1:14f; Interview 3:14; Interview 4:21f; Interview 6:13; Interview 7:9; Interview 9:12f). Im Laufe der Interviews stellte sich jedoch teilweise heraus, dass es sehr wohl Personen gibt, an die sich die Befragten im Bedarfsfall wenden, jedoch oft mit der Einschränkung gewisse Dinge für sich zu behalten, da sie zu persönlich seien bzw. man die anderen nicht belasten wolle. Dies zeigt ein subjektives Wahrnehmen des Alleingelassenwerdens, welches die Besetzer/innen aufweisen.

Über diese allgemeinen Gemeinsamkeiten hinaus, lassen sich in unterschiedlichen Gruppen der Unterstützungsnetzwerke Muster feststellen. Im Folgenden soll nun auf diese unterschiedlichen Beziehungen und ihre Funktion im Bereich der sozialen Sicherung eingegangen werden. Dabei werden folgende Beziehungen unterschieden: Verwandtschaft, Nachbarschaft innerhalb der Besetzung, Freundschaft, Nachbarschaft außerhalb der Besetzung, Arbeitgeber/innen und ehemalige Arbeitgeber/innen sowie karitative Organisationen und Personen. Aufgrund der großen Bedeutung, die sowohl der Verwandtschaft als auch der Nachbarschaft innerhalb der Besetzung zukommt, werden diese beiden Gruppen ausführlicher behandelt. Die weiteren relevanten sozialen Beziehungen – Nachbar/innen außerhalb der Besetzung, Arbeitgeber/innen und ehemalige Arbeitgeber/innen, Freundschaften sowie karitative Organisationen und Personen – werden im Anschluss zusammenfassend dargestellt.

5.2.1 Verwandtschaft

Eine wichtige Rolle in den Unterstützungsnetzwerken der Besetzer/innen nimmt die Verwandtschaft ein. Dabei werden hier nur die nicht im Haushalt lebenden Verwandten miteinbezogen. Da als Untersuchungseinheit der gesamte Haushalt und somit auch das gesamte Haushaltseinkommen herangezogen wurden, liegt dies in materieller Hinsicht auf der Hand. Zur Erforschung der instrumentellen und emotionalen Hilfe liegt dieser Zugang nicht so Nahe, da etwa im Falle von Krankheit häufig Mitbewohner/innen die Pflege übernehmen oder im Haushalt lebende Kinder und Partner/innen die wichtigsten Ansprechpersonen bei Problemen oder Traurigkeit sind. Da es hier aber darum geht, soziale Beziehungen außerhalb des Haushaltes bzw. externe Unterstützungsnetzwerke zu untersuchen, werden im Haushalt lebende Verwandte ausgeklammert. Nicht im selben Haushalt lebende langjährige Partner/innen werden hier allerdings zur Verwandtschaft gezählt, dies auch deshalb, da sie von den Interviewten selbst als Ehemänner bezeichnet wurden.

Innerhalb der Verwandtschaft werden unterschiedlichste Unterstützungen, wie Lebensmittel, Kleidung, Einrichtungsgegenstände, kleinere Geldbeträge, Unterstützung bei Krankheit und mit den Kindern, Hilfe beim Ausfüllen von Formularen, sonstige kleinere Dienste oder emotionale Unterstützung geboten. Auffallend ist dabei, dass, wenn die finanziellen Möglichkeiten gegeben sind, die Unterstützungen der Verwandten multiplex sind. So werden sie nicht nur für einzelne Risiken kontaktiert, sondern bei jeder Art von Problemen in Anspruch genommen, wie es auch folgende Besetzerin in Bezug auf ihre Schwester ausdrückt: „*Wenn ich etwas brauche, gehe ich hin und sie hilft mir*“⁷¹ (Interview 4:11). Auch stellt die Verwandtschaft eine der wenigen Gruppen dar, die sowohl regelmäßige als auch unregelmäßige finanzielle Unterstützung leisten⁷².

Eine weitere häufige Unterstützungsleistung unter Verwandten ist das Großziehen von Kindern anderer Familienmitglieder⁷². So sind es vor allem die Großmütter, die unter anderem bei schlechter finanzieller Situation der Kinder die Enkel zu sich nehmen und erziehen, wodurch Kinder von der alleinigen Verantwortung der Eltern in die des verwandtschaftlichen Netzwerks gelangen (Sarti 2007:33). Dies kann sowohl vorübergehend zum Überbrücken einer schlechten Zeit, also auch dauerhaft sein.

⁷¹ Se eu preciso, eu vou lá, e me ajuda.

⁷² Vgl. Netzwerkanalyse im Anhang

Es ist allerdings nicht die gesamte Verwandtschaft, die im selben Ausmaß hilft. Vor allem Verwandte ersten Grades wie Mütter, Geschwister, Kinder bzw. Mütter und Geschwister des/der Partner/in stellen wichtige Bezugspersonen im sozialen Netzwerk dar. Onkel, Tanten und Cousinen spielen hingegen nur eine sehr kleine Rolle. Die Enge der gegenseitigen Unterstützung nimmt also mit dem Verwandtschaftsgrad tendenziell ab. Zu erwähnen sind außerdem ehemalige Ehemänner bzw. getrennt von ihren Familien lebende Väter, die materielle Unterstützungsleistungen für ihre Kinder aufbringen.⁷³

Aber nicht nur die Entfernung in Bezug auf das verwandtschaftliche Verhältnis, sondern auch die geographische Distanz spielt bei den Unterstützungsleistungen innerhalb der Familie eine Rolle. Dies fällt vor dem Hintergrund der starken Land-Stadt-Migration im Nordosten besonders ins Gewicht. So erhalten die Besetzer/innen von ihren Familien, die im Landesinneren wohnen, selten Unterstützungsleistungen⁷³. Dies hängt zum einem damit zusammen, dass der Kontakt über größere Entfernungen nur sporadisch aufrecht erhalten wird und zum anderen die Situation in den ländlichen Gebieten ähnlich prekär wie die in den Besetzungen ist. So ist es für die im Hinterland von Pernambuco lebenden Verwandten schwierig Ressourcen in Form von Geld aufzutreiben, die sie ihren Verwandten an der Küste zukommen lassen könnten, wie es eine Besetzerin folgendermaßen beschreibt:

„Dort [im Landesinneren] gibt es keine Arbeit. Es verdient nur der etwas mehr, der eine Bar hat oder an einem belebten Ort wohnt, um Sachen vor dem Haus verkaufen zu können und die Pensionisten [die Rente bekommen].“⁷⁴ (Interview 1:11)

Ähnlich zeigt dies auch Rohregger (2000:102ff) in ihrer Studie zu sozialer Sicherung in Malawi, wo es vor allem die in die Stadt Migrierten sind, die ihre Verwandten am Land unterstützen und nur wenig Ressourcen in die entgegen gesetzte Richtung fließen. Aufgrund ihrer ökonomischen Situation ist es den Besetzer/innen in Arruda aber ebenso wenig möglich ihren Verwandten am Land eine finanzielle Hilfe zukommen zu lassen.

Extra erwähnt sei hier noch die Funktion der Taufpatin. Bei zwei der 21 Befragten spielte die eigene Taufpatin bzw. die Taufpatin des Kindes im persönlichen

⁷³ Vgl. Netzwerkanalyse im Anhang

⁷⁴ Ahi lá não tem trabalho. Só quem ganha, é quem tem um bar assim, tem um movimento pra botar as coisas lá fora pra vender e os aposentados.

Unterstützungsnetzwerk eine wichtige Rolle. Obwohl die Patin nicht im eigentlichen Sinne zur Verwandtschaft gehört, wird sie hier zu dieser dazugerechnet, da sie durch die Patenschaft auch in die Verwandtschaft aufgenommen werden. Bei beiden gehört die Taufpatin auch zu den wichtigsten Personen in ihrem Leben⁷³.

Die Motivation anderen Familienmitgliedern zu helfen hat mehrere Wurzeln. So ist es zum einem der Gedanke der Gegenseitigkeit, der die Unterstützung von Familienmitgliedern leitet. Ebenso wie die Eltern früher für einen selbst da waren, ist man jetzt für sie da bzw. werden die Kinder einmal für einen da sein. Man geht von einer Reziprozität der Leistungen, welcher Form auch immer, aus, wie es eine Besetzerin treffend in Bezug auf Unterstützungsleistungen von ihrer Tochter formuliert:

„In der Zukunft [wird sie mir helfen]. Nicht wahr. Heute gebe ich ihr. Eine hilft der anderen, nicht wahr?“⁷⁵ (Interview 4:20).

Da familiäre Beziehungen auf Dauer angelegt sind, werden auch Leistung und Gegenleistung auf einen langen Zeitraum gerechnet.

Neben einem allgemeinen Sympathieempfinden werden Familienmitglieder vor allem aufgrund von normativen Verpflichtungen unterstützt (Guedes 1998:203). Diese normative Verpflichtung konnte auch für die Bewohner/innen der Besetzung Arruda festgestellt werden. So erklären Befragte die Unterstützung, die sie anderen Familienmitgliedern zukommen lassen bzw. die man ihnen gibt mit dem Verweis auf diese familiären Verpflichtungen. *„Was weiß ich, die Mutter hat man für das ganze Leben. Wir müssen es so machen.“⁷⁶ (Interview 7:10) oder „Schwester ist Schwester, nicht wahr“⁷⁷ (Interview 9:20), sind nur zwei Ausdrucksformen dieser Pflicht.*

Stärker tritt diese moralische Verpflichtung innerhalb der Verwandtschaft allerdings noch bei folgender Besetzerin zu Tage, die die Unterstützung, die sie ihrem inhaftierten Neffen zukommen lässt, folgendermaßen erklärt:

„Er hat sogar die Uhr seines Freundes gestohlen. Aber ob ich es will oder nicht, er ist meine Familie. Ich muss ihm helfen. Da kann ich nichts machen.“⁷⁸ (Interview 5:6)

⁷⁵ No futuro. Nem. Hoje eu dou a ela. Uma ajuda á outra, nem.

⁷⁶ Sei lá, mãe é pra toda vida. A gente tem que ser assim mesmo.

⁷⁷ Irmã é irmã, nem.

⁷⁸ Ele robava o relógio do collega dele mesmo. Mas queiro que não queiro, aquele é minha família. Tenho que ajudar. Posso fazer nada.

Die moralische Verpflichtung der Familie gegenüber ist also sehr groß und wird als unvermeidbar wahrgenommen. Deshalb wird es meist auch mit Unverständnis aufgenommen, wenn diese nicht eingehalten wird, obwohl die (finanzielle) Möglichkeit dazu bestünde. So im Fall einer Befragten, die als Kleinkind von einer Familie adoptiert wurde, mittlerweile aber kaum Kontakt zu ihren Adoptiveltern hat:

„Obwohl sie mich adoptiert haben, helfen sie mir nicht. Wenn ich ihre Hilfe suche, wie sagt man, lassen sie mich abblitzen. Sie wollen nichts von mir wissen. Sie verachten mich. [...] Aber sie haben mich aufgezogen, sie haben mir einen Namen gegeben, sie haben mir ihren Nachnamen gegeben, dann können sie nicht aufhören meine Eltern zu sein. Nun, ich weiß nicht, warum sie das mit mir machen. Ich kann es nicht verstehen.“⁷⁹

(Interview 8:7)

Die Verpflichtung ist dabei vor allem zwischen Eltern und Kindern am stärksten. Schon in Bezug auf Geschwister wird von den Befragten diese moralische Bindung nicht mehr besonders betont.

Auch wenn die Familie moralisch und faktisch eine wichtige Rolle im persönlichen Unterstützungsnetzwerk der einzelnen Besetzer/innen einnimmt, muss der Umfang der Hilfe relativiert werden. Aufgrund von geographischer Entfernung und vor allem der prekären wirtschaftlichen Situation fällt die Unterstützung oftmals sehr gering aus bzw. kann diese nur bedingt vor Risiken schützen. Auch können nicht alle der 21 Befragten im Falle einer Unsicherheitssituation auf die Hilfe anderer Familienmitglieder zurückgreifen⁸⁰. Der Weiteren werden die normativen Verpflichtungen in der Realität nicht immer ganz so wichtig genommen. Dennoch kann allgemein festgehalten werden, dass die familiären Bande eine langfristige Beziehung und wichtige Unterstützungseinheit für die Besetzer/innen darstellen.

⁷⁹ Por mais que eles me adotaram, eles não me ajudam. E quando eu procuro ajuda deles, como se disse, eles me chutam. Eles não querem saber de mim. Eles me desprezam. [...] Mais eles me criaram, eles me deram nome, eles me deram o sobrenome deles, então eles não deixam de ser meus pais. Agora eu não sei porque eles fizeram isso comigo. Não dá pra entender.

⁸⁰ Vgl. Netzwerkanalyse im Anhang

5.2.2 Nachbarschaft in der Besetzung

Es gibt unterschiedliche Möglichkeiten Nachbarschaft festzulegen. In diesem Fall wird sie räumlich definiert und bezieht sich nur auf die Nachbarschaft innerhalb der Besetzung. Die Nachbarschaft im Umfeld der Besetzung wird später noch getrennt behandelt werden. Diese Unterscheidung in innerhalb und außerhalb der Besetzung ergibt sich aus der besonderen Situation, dass die Nachbar/innen innerhalb der Besetzung auch gleichzeitig Teil derselben sozialen Bewegung sind und daher nicht nur durch eine räumliche Komponente, sondern auch durch eine organisatorische verbunden sind. Sie teilen nicht nur den Wohnraum, sondern auch einen gemeinsamen Kampf und ein gemeinsames Ziel. Deshalb wird hier davon ausgegangen, dass unterschiedliche Beziehungen unter den Besetzer/innen und zwischen Besetzer/innen und Nachbar/innen in der Umgebung der Besetzung existieren.

Des Weiteren ist die Besetzung räumlich klar von der umliegenden Nachbarschaft durch Mauern bzw. die Architektur des besetzten Gebäudes abgegrenzt und stellt somit auch optisch eine Einheit dar.

Wie bereits erwähnt, spielt neben der Verwandtschaft die Nachbarschaft innerhalb der Besetzung in den Unterstützungsnetzwerken der Besetzer/innen von Arruda eine wichtige Rolle. Dabei sind die Mitbesetzer/innen vor allem im Bereich der materiellen und instrumentellen Unterstützung wichtig. Bei näherer Betrachtung zeigt sich allerdings, dass es sich dabei eher um kleinere Hilfen im alltäglichen Leben handelt, die sich vor allem auf Lebensmittel bzw. Kleinigkeiten wie Salz oder Gewürze und die kurzzeitige Aufsicht der Kinder oder Baracke beschränken⁸¹. Eine Besetzerin, die über eines der größten nachbarschaftlichen Netze verfügt, beschreibt das Ausmaß der nachbarschaftlichen Hilfe wie folgt:

„Nicht jeden Tag, also nicht immer. Angemessen. Heute hat Mira ihm [ihrem Sohn] Brot gegeben, Ana hat ihm Früchte gegeben. Also jeden Tag gibt eine etwas. Gestern hat er ein Keks bekommen, heute hat er schon ein Brot bekommen. Jeden Tag gib jemand etwas anderes.“⁸² (Interview 8:9)

Die Wohndauer in der Besetzung spielt dabei keine Rolle für die gewährte Unterstützung.

⁸¹ Vgl. Netzwerkanalyse im Anhang

⁸² Todos os dias não, assim, sempre não. Adequadamente. Assim, hoje mesmo Mira deu pão a ele, a outra foi, Ana foi - deu frutas, assim cada dia uma dá uma coisa. Assim. Ontem ele ganhou biscoito, hoje já ganhou pão. Cada dia uma pessoa dá uma coisa diferente.

Bargeld wird so gut wie gar nicht und wenn, dann nur in ganz kleinen Mengen verborgt⁸¹. Dies stellt allerdings keine Besonderheit dar, denn in nachbarschaftlichen Beziehungen wird das Ausleihen von Geld im Gegensatz zu Gegenständen prinzipiell eher vermieden (Hamm 1973:80).

Allerdings wird in der Besetzung nicht beliebig Unterstützung gewährt. Auffallend ist bei den Netzwerken, dass es vor allem die unmittelbaren Nachbar/innen, jene mit denen man Tür an Tür lebt, sind, die Hilfe leisten⁸¹. Dies deutet darauf hin, dass der Kontakt, die soziale Interaktion bzw. das „*sich nahe im Zusammenleben sein*“⁸³ (Interview 4:16), wie es eine Besetzerin ausdrückt, wichtig für das gegenseitige Unterstützen sind. Besetzer/innen, die räumlich stärker getrennt leben, sei es durch bewusste Abgrenzung mittels Zaun oder unbewusste aufgrund der Architektur des Gebäudes, weisen dagegen in ihrem sozialen Netzwerk ein geringes Maß an nachbarschaftlichen Kontakten auf. Erst durch den regelmäßigen Kontakt entstehen also Austauschbeziehungen. Die gemeinsame prekäre Situation und die ähnlich erlebten Unsicherheiten alleine reichen nicht aus, um „solidarisch geschlossene Reihen“ (Bauman 2000:40) zu erzeugen.

Dies zeigt sich auch in Bezug auf das Gemeinschaftsgefühl innerhalb der Besetzung. Während der Großteil der Befragten der Bewegung gegenüber positiv eingestellt ist und in der Regel auch nach außen hin als Bewohner/innen der Besetzung auftritt, sieht die Situation in Bezug auf die Gemeinschaft unter den Besetzer/innen anders aus. In den Tiefeninterviews bemängeln alle Befragten das Fehlen von Gemeinschaft in der Besetzung. Es pflegen zwar einzelne Bewohner/innen eine engere Beziehung untereinander, in der gesamten Besetzung fehlt aber die Geschlossenheit. Dies äußert sich unter anderem in fehlenden gemeinsamen Aktivitäten wie etwa die Reinigung der Besetzung (Interview 1:21f) und nicht vorhandenen gemeinsamen Aktionen im Durchsetzen von Verhaltensregeln, wie eine Besetzerin wie folgt feststellt:

„Ich glaube, dass die Gemeinschaft hier vereinter sein könnte. Zum Beispiel: wenn einer von diesen Jungen kommt, einer von diesen Burschen und deine Sachen durchstößt, müssten sich die anderen zusammentun und ihn auf die Straße setzen. Wenn man keine Wohnung will – und wenn man die anderen stören will, dann will man keine Wohnung – hat man hier an diesen Ort und in der Bewegung nichts verloren. Dann müsste diese Person

⁸³ próximo da convivência

*auf die Straße gesetzt werden. Aber hier passiert das nicht.*⁸⁴ (Interview 9:19)

Die Nachbarschaft funktioniert also nur teilweise als „Sozialisationsagent“ (Hamm 1973:82) und gemeinsame Normen und Verhaltensweisen können innerhalb der Besetzung nur bedingt festgestellt werden. Vor allem Alkohol, Drogen und damit in Zusammenhang stehende Streitereien, Lärm und Kriminalität erschweren das Zusammenleben und führen zu Spannungen und Konflikten innerhalb der Besetzung und zu einer verstärkt negativen Wahrnehmung der Nachbar/innen. *„Man dürfte diese Art von Menschen [Drogensüchtige und Kleinkriminelle] nicht mit Familien und Kindern mischen*⁸⁵ (Interview 3:17) bringt eine Besetzerin das Problem der fehlenden gemeinsamen Verhaltensnormen auf den Punkt. Verstärkt werden diese Spannungen durch den engen Raum, auf dem die Besetzer/innen zusammenwohnen. Aufgrund der kleinen Baracken spielt sich ein Großteil des Alltags vor den Wohnungen und somit auch direkt vor der Tür des Nachbarn bzw. der Nachbarin ab. Diese fehlende Distanz und die Schwierigkeit sich zurückzuziehen und von Mitbesetzer/innen abzugrenzen, verschärft das Problem zusätzlich. Im Gegensatz zu anderen Nachbarschaften, wo ein Haus abgetrennt neben den anderen steht, gibt es hier sehr wenig Privatsphäre, wie eine Besetzerin folgendermaßen beschreibt:

*„Hier ist alles eng zusammen. Wir sind hier sehr eng beisammen. Dort [ehemalige Nachbarschaft] nicht. Du wohntest hier und ich wohnte dort auf der anderen Seite der Straße. Weißt du. Wenn ich nicht versuchen würde zu wissen wie es dir geht, dann würde alles in der gleichen Art weitergehen. Hier nicht. Hier ist es eine sehr enge Angelegenheit. Deshalb ist es unmöglich, ist es praktisch unmöglich, dass du dich nicht in das Leben anderer einmischt, auch wenn du nicht willst.“*⁸⁶ (Interview 9:22)

Durch diese Enge wird aber auch der direkte Kontakt mit den unmittelbaren Nachbar/innen und das Maß an Interaktion erhöht.

⁸⁴ Eu acho que a comunidade local podia ser mais unida. Por exemplo: Chegava um garoto desse, um rapaz desse e mexia numa coisa sua, os outros se reunia e colocaria na rua. Se voce não quer moradia, se voce quer pertubação, quer pertubar, quer tirar paz, sossego dos outros, então voce não quer moradia. Entao não tem pra aqui naquele local lutando por isso. Então aquela pessoa seria posta na rua. Mas só aqui não é o que acontece.

⁸⁵ Não tevia misturar este tipo de gente, com família, com criança.

⁸⁶ Porque aqui a coisa é muito junta. A gente é muito junta. Lá não. Voce morava aqui e eu morava ali no outro lado da rua. Sabe. Se eu não fosse procurar saber como voce está, então ir continuar tudo no mesmo jeito. Aqui não. Aqui é uma coisinha coladinha com a outra. Então fica impossível, fica praticamente impossível que voce não interfere na vida de uma pessoa, nem sem querer.

Das Vorhandensein unterschiedlicher Gruppen in der Nachbarschaft führt auch zu den Versuchen einzelner soziale Kontrolle über die anderen auszuüben und so die eigene Position zu stärken. Eine Form der Äußerung sozialer Kontrolle ist das Diffamieren derjenigen, die sich nicht den eigenen Normen entsprechend verhalten. Auch in der Besetzung Arruda wird dieses Phänomen von den Besetzer/innen wahrgenommen, wie folgende Aussage zeigt:

„Sie sagen über mich, dass ich falsch bin, dass ich mich für zu wichtig halte, weil ich, wenn ich von meiner Arbeit komme, in meinem Haus bleibe. Ich setze mich mit niemandem hier zusammen. Deshalb nennen sie mich falsch.“⁸⁷ (Interview 6:13)

Dieses Phänomen über „Klatsch“ bestimmte Verhaltensweisen zu fördern bzw. zu sanktionieren ist in Nachbarschaften prinzipiell nicht unbekannt.

In Bezug auf die emotionale Unterstützung ist festzustellen, dass Nachbar/innen nur begrenzt als Ratgeber/innen oder Ansprechpersonen bei Problemen oder Traurigkeit herangezogen werden. Nur sechs der 21 Befragten nennen im Bereich der emotionalen Unterstützung⁸⁸ Personen aus der Besetzung⁸⁹ und dies auch oft mit Vorbehalten, wie es folgende Besetzerin ausdrückt:

„Mit wem ich spreche? Mit Avó – also Dona Josefa – um mein Herz ein wenig zu erleichtern. Aber man kann nicht alles aussprechen.“⁹⁰ (Interview 7:9)

Freundschaften oder tiefer gehende Beziehungen innerhalb der Besetzung, die auch von den Besetzer/innen als solche bezeichnet werden, kommen nur in Ausnahmefällen vor. Das Vertrauen der Besetzer/innen untereinander beschränkt sich, wenn überhaupt, nur auf ein paar ausgewählte Personen. Dies äußert sich auch in der Angst vor Klatsch und daraus resultierendem Streit untereinander, wie es eine Besetzerin formuliert:

⁸⁷ Ficam falando de mim, que eu sou mentida, que eu me acho muito importante porque eu chego do meu trabalho, fico dentro da minha casa. Não fico junto com ninguém aqui. Ahi me chamam de mentida.

⁸⁸ Ansprechperson bei Problemen, Ratgeber/innen, Personen mit denen man spricht, wenn man traurig ist

⁸⁹ Vgl. Netzwerkanalyse im Anhang

⁹⁰ Com quem eu falo? Com avó - Dona Josefa - desabafo um pouco, nem tudo a gente pode desabafar.

„Wenn du etwas von dir erzählst, ein Geheimnis, erzähle es nicht, denn mit Sicherheit werden sie darüber reden“⁹¹ (Interview 9:17).

Dieses Misstrauen unter den Bewohner/innen eines Armenviertels konnte auch Novy (1994:262f) für São Paulo feststellen.

Nichtsdestotrotz gibt es gegenseitige Unterstützungen in materieller und instrumenteller Hinsicht in der Besetzung. Dabei wird als Motivation für die Hilfe das eigene Erleben von Risiko und Entbehrung in der Vergangenheit angeführt und der Wunsch, nicht wieder in diese Situation zu kommen. Darum hilft man Personen, denen es schlechter geht bzw. die jetzt in dieser Lage sind (Interview 5:20; Interview 6:10; Interview 8:11). Allerdings ist es dabei nicht für alle Besetzer/innen egal, wer der/die Empfänger/in der Unterstützung ist. So wird mit der gewährten Hilfe sehr wohl auch erwünschtes Verhalten gefördert und unerwünschtes sanktioniert, wie folgende Aussage deutlich zeigt:

„Schau, die Leute sehen praktisch die Sachen, die falsch laufen, und helfen ihr deshalb nicht.“⁹² (Interview 8:10)

Es wird also auch versucht über gewährte bzw. unterlassene Hilfe soziale Kontrolle auszuüben und so das Verhalten der Mitbesetzer/innen zu beeinflussen.

Wie bereits erwähnt, beschränken sich die unter den Nachbar/innen gewährten Unterstützungen auf kleinere Leistungen. Neben der schwachen ökonomischen Situation der Besetzer/innen, die maßgeblich dafür verantwortlich ist, liegt ein Grund dafür auch in den nicht auf Dauer angelegten Beziehungen unter den Bewohner/innen. Schon zum Zeitpunkt der Besetzung ist klar, dass diese Wohnsituation nur vorübergehend ist und je kürzer die Zeit auf der Besetzung dauert, desto besser. Was danach kommt, ist allerdings eine große Unbekannte. Deshalb ist es auch nur bedingt möglich, tiefe reziproke Beziehungen mit Nachbar/innen aufzubauen, denn „ein Zusammenschluss von Menschen, der von vornherein befristet ist, bietet keine Sicherheit, weil nicht auszuschließen ist, dass er im Risikofall entweder bereits nicht mehr besteht oder zu bestehen aufhört“ (Partsch 1983:66). Eine langfristige Planung bzw. eine weit in die Zukunft reichende Investition in die nachbarschaftlichen Beziehungen mag deshalb als sehr riskant und vergebliche Mühe erscheinen.

⁹¹ Se voce conta uma coisa sua, um segredo seu, nem conte porque com certeza vai comentar.

⁹² Veja ahi, praticamente a gente vê as coisas erradas e não ajuda ela por isso.

In Bezug auf die Nachbarschaft lässt sich, wie auch schon andere Studien zu nachbarschaftlichen Beziehungen in Städten des Südens zeigen, festhalten, dass ihr vor allem in der Funktion als „Nothelfer“ (Hamm 1973:80ff) eine besondere Rolle zukommt, während andere Funktionen wie eben Sozialisationsagent oder Kommunikationspartner nicht so bedeutend sind. Zwar gibt es Kontakt unter den Nachbar/innen, allerdings zeigt sich auch, dass diese Interaktionen meist oberflächlicher und unverbindlicher Natur sind wie Grüßen, Small Talk-Führen oder Herumalbern. Dieses Aufrechterhalten des Kontakts ist aufgrund der räumlichen Nähe auch unumgänglich und wird von den Besetzer/innen zwar oftmals positiv wahrgenommen, aber nicht immer, wie folgende Aussage zeigt:

„Wenn jemand zu dir kommt, kannst du nicht Nein sagen. Du musst mit dieser Person reden“⁹³ (Interview 8:7).

Ernste Gespräche bzw. emotionale Unterstützung unter den Bewohner/innen finden sich allerdings nur in wenigen Fällen. Obwohl die Nachbar/innen also keine „normalen“ Nachbar/innen sondern auch Teil derselben Bewegung sind, scheinen die Beziehungen unter ihnen dadurch nicht intensiver und der Zusammenhalt nicht größer zu sein, sondern es wurden ähnliche Strukturen wie in anderen Studien städtischer Nachbarschaft (Rohregger 2000; Weichhart 1990; Häussermann/Siebel 2004:111) gefunden. Hier jedoch tiefer auf die gruppenspezifischen Aspekte sozialer Bewegungen einzugehen, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, die sich schwerpunktmäßig mit den sozialen Sicherungsmechanismen beschäftigt.

5.2.3 Freundschaft

Als dritte relevante Gruppe in den persönlichen Netzwerken der Besetzer/innen sind Freund/innen zu nennen. Allerdings lässt sich in Bezug auf die Besetzung Arruda festhalten, dass Freundschaften einen eher untergeordneten Stellenwert einnehmen. So spielen bei etwa der Hälfte der Befragten Freundschaften in den persönlichen Unterstützungsnetzwerken überhaupt keine Rolle. Auffallend ist allerdings, dass fast alle befragten Männer über Freunde in ihren Netzwerken verfügen, während der Anteil bei Frauen bedeutend niedriger ist⁹⁴. Da diese Freunde oftmals auch räumlich nicht in

⁹³ Mas se chega na porta da gente, a gente não vai dizer não. Tem que conversar com aquela pessoa.

⁹⁴ Vgl. Netzwerkanalyse im Anhang

unmittelbarer Nähe wohnen, erweitert dies die sozialen Netzwerke von Männern. Diese Tendenz der räumlich weiteren Netzwerke von Männern zeigt auch Rohregger (2000:118) in ihrer Untersuchungen. Eine wichtige Ursache für diesen Unterschied sind die unterschiedlichen Arbeitsbedingungen von Frauen und Männern. Da Frauen aus unteren sozialen Schichten vielfach als Hausangestellte in den Häusern der Arbeitsgeber/innen arbeiten, ist es für sie so gut wie unmöglich am Arbeitsplatz Freundschaften zu schließen. Männer dagegen gehen verstärkt Gelegenheitsjobs im öffentlichen Raum, wie etwa als Parkplatzwächter, nach, was den Kontakt zu anderen erleichtert. Auch Marques u.a. (2008:15) stellen fest, dass Männer tendenziell mehr Arbeitskolleg/innen in ihren sozialen Netzwerken aufweisen als Frauen. Dabei bedeuten mehr Arbeitskolleg/innen nicht automatisch mehr Freundschaften, jedoch erhöht dies die Möglichkeit Freundschaften zu schließen.

Allerdings ist die Definition von Freundschaft nicht immer ganz eindeutig. Vor allem ökonomische Beziehungen werden oftmals hinter dem Begriff Freundschaft versteckt, um so vorhandene Abhängigkeitsverhältnisse zu verdecken. Arbeits- und Ausbeutungsverhältnisse werden nicht als solche wahrgenommen, sondern Leistungen und Vergütung von Leistungen, die im Rahmen dieser Beziehungen erbracht werden, als Freundschaftsdienste dargestellt, wie sich im Interview mit einer Besetzerin zeigt. Ihre Beziehung zu einem Ehepaar bezeichnet sie zwar als Freundschaft, die Grenze zu einem (informellen) Arbeitsverhältnis ist dabei aber schwer zu ziehen.

*Ich helfe diesem Ehepaar, weißt du, ich gehe hin. Ich kenne sie schon viele Jahre, verstehst du. Und so gehe ich hin und helfe. [...] Nein, nein, sie bezahlen mich nicht. Für mich ist es so: Sie geben mir Unterstützung, wenn ich sie brauche, verstehst du. Wenn ich ein Medikament brauche, kaufen sie es. Wenn ich mich in einer schwierigen Situation befinde, retten sie mich, wenn ich es brauche. Verstehst du?*⁹⁵ (Interview 4:8)

Sie verrichtet auf Abruf diverse Dienste, oftmals auch mehrmals die Woche, und kann im Gegenzug dazu zwar nicht auf eine geregelte Bezahlung, aber auf materielle Unterstützung zählen.

⁹⁵ Ajudo este casal, sabe, vou lá, conhece muitos anos, entendeu. Ahi eu vou lá, ajudo. [...] Não, não tem este negócio de pagar não. Porque pra mim é assim: Eles me dão um apoio, se eu precisa, entendeu. Se eu estou precisando um remedio, eles compram. se eu tiver numa situação assim, eles me socorrem, assim questão se eu precisa. Entendeu?

Dass auch materielle Ressourcen Einfluss auf Freundschaften haben, zeigt folgende Erfahrung einer Besetzerin:

„Aber was sind das für Freunde, die nur etwas von dir wissen wollen, wenn du Geld in der Tasche hast, wenn du etwas hast, das du ihnen geben kannst. Deshalb habe ich keine Freunde“⁹⁶ (Interview 8:14)

Dennoch sind diese ökonomischen Möglichkeiten und potenziellen Unterstützungsleistungen nur ein Faktor. Wichtig sind vor allem auch das Vertrauen und die emotionale Nähe zu den Freund/innen. Da es vielen Besetzer/innen jedoch besonders schwer fällt diese aufzubauen, fehlt die Grundlage um Freundschaften zu schließen. So werden etwa fehlende Ehrlichkeit und Treue von anderen bemängelt (Interview 4:19).

Faktoren, wie etwa gleiche geographische Herkunft, können allerdings dieses Misstrauen abbauen und Freundschaften fördern, wie es eine Besetzerin in Bezug auf ihre einzige Freundin ausdrückt:

„Vor allem weil sie aus dem Landesinneren kommt wie ich. Leute aus dem Landesinneren mögen Leute aus dem Landesinneren sehr. Weißt du. Aber hier in der Stadt, in Recife vertraue ich niemanden.“⁹⁷ (Interview 1:13)

Im Gegensatz zu den Männern, deren Freundschaften mit ehemaligen Arbeitskolleg/innen oder Jugendfreunden bereits länger bestehen, sind die Freundschaften der Frauen meist jüngerer Natur und beziehen sich auf die Zeit nach der Besetzung. Dies ist vor allem deshalb der Fall, da ihre Freundschaften verstärkt lokaler Natur sind und sich auf ehemalige Mitbesetzer/innen bzw. Freund/innen in der Umgebung der Besetzung beziehen. Die Freundschaften in der Umgebung der Besetzung sind dabei eher kommunikativer Natur und in Bezug auf die Unterstützungsleistungen weniger bedeutend.

Im Großen und Ganzen spielen Freundschaften eine kleine Rolle in den Unterstützungsnetzwerken der Besetzer/innen.

⁹⁶ Mas quem são estes amigos que só querem saber de voce quando voce está com dinheiro na bolsa, quando voce tem uma coisa pra dar a eles. Então eu não tenho amigo.

⁹⁷ Principalmente porque ela é do interior igual me. Gente do interior gosta muito da gente do interior. Sabe. Mas daqui da cidade, do Recife confio em ninguem não.

5.2.4 Nachbarschaft außerhalb der Besetzung

Die sozialen Beziehungen zu den Nachbar/innen in der Umgebung der Besetzung gestalten sich unterschiedlich und reichen von gar keinem Kontakt über Small Talk bis zu materieller und instrumenteller Hilfe. Im Allgemeinen kann gesagt werden, dass zwischen den Besetzer/innen und den Nachbar/innen in der Umgebung der Besetzung keine engen Beziehungen bestehen. Wie schon erwähnt, hängt der Kontakt zu den Nachbar/innen auch mit der räumlichen Anordnung der Besetzung zusammen. Da die Besetzung durch eine Mauer abgeschlossen ist und sich vor dem Ausgang eine große, stark befahrene Straße befindet, wird der Kontakt zwischen den Bewohner/innen innerhalb und außerhalb der Besetzung räumlich nicht gefördert. Jene Bewohnerin, die von ihrer Baracke einen Hinterausgang auf eine kleine Wohnstraße benutzt, ist auch die einzige, die regelmäßig Unterstützung von den Nachbar/innen außerhalb der Besetzung erhält. Neben gelegentlichen Kleiderspenden darf sie den Wasseranschluss eines Nachbarn mitbenutzen und der Wächter des gegenüberliegenden Hauses passt bei Bedarf auch auf ihre Baracke auf⁹⁸.

Bis auf gelegentliche Sachspenden an die Besetzer/innen beschränkt sich der Kontakt auf Small Talk im Vorbeigehen und bezieht sich in erster Linie auf Leute, die in der Nachbarschaft „nur“ arbeiten, wie folgende Aussage zeigt:

„Ich versteh mich gut mit dem Mädchen von dort [vom Kiosk]. Ich versteh mich mit den Leuten auf der Straße. Und so rede ich mit ihnen“⁹⁹
(Interview 5:10).

Allerdings sind auch Vorbehalte von Seiten der Bewohner/innen der Umgebung zu spüren. So beschreibt eine Besetzerin die Beziehung zu den Nachbar/innen wie folgt:

“In unserer Umgebung, was sie machen ist Folgendes: Sie versuchen, uns von diesem Ort zu entfernen, weil hier herinnen viele Kriminelle wohnen.“¹⁰⁰
(Interview 7:13)

Trotz dieser teilweise empfundenen Ablehnung und auch Diskriminierung von Seiten der Wohnumgebung, bewerten die Besetzer/innen die Nachbarschaft an sich durchwegs sehr positiv. So wird in den Interviews immer wieder betont, dass man, auch wenn man

⁹⁸ Vgl. Netzwerkanalyse im Anhang

⁹⁹ Me dou com a menina de lá. Me dou com o povo da rua. Ahi, vou conversar.

¹⁰⁰ Ao redor da gente, o que faz é o que: Tentar retirar a gente desse local. Porque aqui dentro moram muitos marginais.

die finanziellen Mittel hätte, nicht aus dieser Gegend wegziehen möchte, da sie infrastrukturell sehr gut erschlossen sei¹⁰¹ (Interview 1:20; Interview 7:17). Einkaufs- und auch Arbeitsmöglichkeiten finden sich in der Nähe und auch das Stadtzentrum ist nicht allzu weit entfernt. Die schwachen, zum Teil auch negativen Kontakte mit den Nachbar/innen werden demnach nicht so schwer bewertet wie die infrastrukturellen Vorteile. Auch Araya-Schübelin (2007:145ff) weist in ihrer Studie zu Wohnzufriedenheit und Segregation in Armenvierteln am Beispiel Chiles darauf hin, dass der geographischen Nähe von Armen und ökonomische Bessergestellten von Seiten der Benachteiligten trotz Ablehnungs- und Diskriminierungserfahrungen durchaus etwas Positives abgewonnen wird.

In Bezug auf die soziale Sicherheit spielen die Nachbar/innen in der Umgebung also eine sehr kleine Rolle, da sie mit der Ausnahme von gelegentlichen Sachspenden den Besetzer/innen keine Unterstützung bieten. Dies könnte zum einem überraschen, da die Nachbarschaft im Großen und Ganzen durchaus die finanziellen Mittel ausweist, um die Besetzer/innen zu unterstützen. Andererseits konnte auch bereits in Bezug auf Unterstützung von Nachbar/innen innerhalb der Besetzung festgestellt werden, dass diese stark mit räumlicher Nähe und sozialer Interaktion gekoppelt ist. Je weiter Nachbar/innen also entfernt wohnen, desto weniger stark ist die Bereitschaft zu helfen.

Es wäre durchaus spannend hier noch weiter auf die Einstellungen der beiden in diesem Kapitel behandelten Gruppen zueinander einzugehen und mögliche vereinende bzw. trennende Faktoren auszuloten. Auch den Fragen nach der Rolle des vorübergehenden Charakters der Besetzung in Bezug auf die sozialen Beziehungen bzw. ob es eine bewusste Abkapselung von Seiten der Besetzer/innen gibt, wird hier nicht weiter nachgegangen. Dies sollte allerdings nicht bedeuten, dass diese Fragen als irrelevant angesehen, sondern als Aufforderungen zum Weiterforschen betrachtet werden.

5.2.5 (Ehemalige) Arbeitgeber/innen

Aufgrund der hohen Arbeitslosigkeit und des hohen Anteils an selbstständiger Arbeit bzw. bezahlter Hausarbeit, spielen Arbeitskolleg/innen in den Unterstützungsnetzwerken der Besetzer/innen keine Rolle. Dagegen kommt Arbeitgeber/innen und vor allem ehemaligen Arbeitgeber/innen, bei denen man im

¹⁰¹ Näheres zur sozioökonomischen Situation des Viertels siehe Kapitel 3.3.2.

Privathaushalt gearbeitet hat, eine Bedeutung zu. Dies vor allem deshalb, da in der Zeit der Tätigkeit auch persönliche Beziehungen aufgebaut werden konnten, die auch nach dem Auflösen des Arbeitsverhältnisses teilweise noch bestehen blieben. Dabei handelt es sich aber in der Regel um keine emotionalen, sondern vielmehr funktionale Beziehungen. (Ehemalige) Arbeitgeber/innen sind also in der Regel keine Ratgeber/innen oder Ansprechpersonen bei Problemen, sondern stellen meist materielle Unterstützung zur Verfügung¹⁰².

Da die Beziehungen zwischen Arbeitsgeber/innen und Angestellten hierarchischer Natur sind, können die Besetzer/innen die Unterstützungsleistungen aber nicht einfordern, sondern sind auf den guten Willen der Geber/innen angewiesen.

In Bezug auf die Motivation der (ehemaligen) Arbeitsgeber/innen ist zu sagen, dass die Leistungen als späte Gegenleistungen zu erbrachten Diensten von Seiten der Besetzer/innen gesehen werden. Sie werden dann gewährt, wenn die Arbeitsgeber/innen mit den erbrachten Leistungen der Besetzer/innen in der Vergangenheit zufrieden waren und sich dafür revanchieren wollen, wie es eine Befragte folgendermaßen ausdrückt:

„Ich glaube, dass sie der Meinung sind, dass ich es verdiene. Sie glauben, dass ich ihre Hilfe verdiene. Nicht wahr. [...] Weil ich nie eine schlechte Person war.“¹⁰³ (Interview 2:21)

Dabei reichen die Leistungen von regelmäßigen Unterstützungen bis zu gelegentlichen Spenden bzw. Gabe von nicht mehr verwendeten Haushaltsgegenständen. Insgesamt spielen (ehemalige) Arbeitgeber/innen bei sechs der 21 Befragten eine Rolle¹⁰⁴.

5.2.6 Karitative Organisationen und Personen

Unter Unterstützungsleistungen von karitativen Organisationen und Person werden jene Gaben von Personen und Organisationen subsumiert, zu denen keine dauerhafte Austauschbeziehung besteht, sondern der Kontakt ohne weitere Verpflichtung verbleibt. Dabei handelt es sich zum einen um Organisationen, die gelegentlich zur Besetzung kommen und Kleidung oder Lebensmittel spenden. Diese Art der Unterstützung kann mit mildtätiger Gabe umschrieben werden und bringt in der Regel wenig Schutz vor

¹⁰² Vgl. Netzwerkanalyse im Anhang

¹⁰³ Porque acho que eles acham que eu mereço. Acham que eu mereço a ajuda deles, nem. [...] Porque eu nunca fui uma mal pessoa.

¹⁰⁴ Vgl. Netzwerkanalyse im Anhang

sozialen Risiken, da die Betroffenen nur schwer Einfluss auf Zeitpunkt und Menge der Leistungen haben und diese damit auch nicht einplanen können. Zum anderen handelt es sich um Betteln auf der Straße. Auch dies fällt in den Bereich der mildtätigen Gaben, allerdings hat es mehr Einfluss auf die soziale Sicherung der Besetzer/innen, da es von den Betroffenen bis zu einem bestimmten Grad selbst gesteuert werden kann. Das heißt, wenn sie was brauchen, gehen sie betteln und versuchen so aktiv an Ressourcen zu kommen. Oft wird diese Form der Unterstützung als letzte Möglichkeit betrachtet wie folgende Besetzerin erklärt:

„Wenn es notwendig ist, also eine sehr große Notwendigkeit besteht, dann bettle ich. [...] Nachdem ich die Schwestern aus der Kirche kennen gelernt habe, bettelte ich nicht mehr. Aber wenn es notwendig wäre, würde ich betteln. Ist es nicht besser zu betteln als zu stehlen?“¹⁰⁵ (Interview 8:26)

Obwohl es sich meist um einen einmaligen Austausch handelt, gibt es auch karitative Beziehungen, die über einen längeren Zeitraum aufrecht erhalten werden, indem regelmäßige, meist materielle Unterstützungen wie etwa Essen gegeben werden, die Beziehung aber nicht darüber hinausgeht. So verfügen zwei der Besetzer/innen über Kontakte zu Restaurants, die ihnen täglich mindestens eine Mahlzeit geben¹⁰⁶.

All diese Gaben schwanken in ihrer Häufigkeit und Höhe sehr stark. Einige der Besetzer/innen greifen gar nicht darauf zurück, andere sind großteils davon abhängig. Allerdings sind sie sehr unsicher, da sie eben nicht auf Dauer angelegt sind und man keine schon erbrachten Leistungen in Gegenrechnung stellen, also auf Gegenleistungen hoffen kann.

5.2.7 Zusammenfassung persönliche Unterstützungsnetzwerke und soziale Sicherheit

Wie in diesem Kapitel gezeigt wurde, leisten persönliche Netzwerke einen bedeutenden Anteil an den sozialen Sicherungsmixes der Besetzer/innen. Die These, dass traditionelle Formen sozialer Sicherung, wie Unterstützungsleistungen aus persönlichen Netzwerken oftmals genannt werden, nicht mehr funktionieren, kann hier nicht geteilt werden. Ebenso wenig Wellmans (1979:1204ff) Konzepte einer verlorenen bzw.

¹⁰⁵ Se foi necessidade, assim uma necessidade muito grande eu peço. [...] Depois que eu conheci as irmas da igreja, eu não pedi mais. Mas se foi um caso de necessidade, eu peço. Não é melhor pedir do que robar?

¹⁰⁶ Vgl. Netzwerkanalyse im Anhang

befreiten Gemeinschaft, da zum einen sehr wohl solidarische Verbindungen zwischen den Besetzer/innen und vor allem ihren Familien und Nachbar/innen bestehen und zum anderen diese Netzwerke durch eine starke Lokalität geprägt sind. Es sind in der Regel nicht selbst gewählte, über die Stadt verteilte und heterogene Beziehungen, unter denen die Anzahl der Freund/innen im Vergleich zu Verwandten und Nachbar/innen besonders hoch ist, sondern eher homogene, stark durch face-to-face Kontakt geprägte Verbindungen, die eine gewisse räumliche Nähe aufweisen. Ob die sozialen Netzwerke von Personen, die in prekären Verhältnissen leben, wie etwa von Marques (2008:21f) gezeigt, kleiner sind, kann im Zuge dieser Arbeit nicht festgestellt werden. Neben Verwandten und Nachbar/innen spielen auch noch Freundschaften, Nachbar/innen außerhalb der Besetzung, ehemalige Arbeitgeber/innen und karitative Organisationen bzw. Personen eine Rolle in den persönlichen Unterstützungsnetzwerken, wobei sich deren Unterstützungsleistungen in Grenzen halten.

Hinsichtlich der erbrachten Leistungen kann festgestellt werden, dass die persönlichen Netzwerke sehr breit Unterstützung leisten, die sowohl materielle als auch instrumentelle und emotionale Hilfe umfasst. Vor allem verwandtschaftliche Beziehungen leisten multiplexe Unterstützung, die auf stark normativen Verpflichtungen aufbaut und längerfristig angelegt ist. Deshalb ist diese Art der Unterstützung auch zuverlässiger als andere.

Nachbar/innen - vor allem direkte - dagegen werden zwar häufig als Unterstützer/innen genannt, der Umfang ihrer Leistungen ist allerdings meist auf kleinere Hilfen wie Lebensmittel beschränkt. Wie bereits angeklungen ist, ist dabei die räumliche Nähe besonders ausschlaggebend.

Diese Tendenz bestätigen auch Benda-Beckmann (2007) in ihrer Studie zu sozialer Sicherheit auf Ambon. In dieser wurde festgestellt, dass die Verwandtschaft in Bezug auf soziale Sicherung für größere Risiken, Nachbar/innen und Freund/innen eher nur für kleinere Fälle herangezogen werden.

Im Bezug auf die Nachbarschaft, die ja aufgrund ihrer Doppelfunktion als Nachbarschaft aber auch als Teil der sozialen Bewegung einen besonderen Stellenwert in dieser Arbeit beigemessen bekommt, kann gesagt werden, dass es sich im Vergleich zu anderen Studien und Überlegungen in der Literatur um eine eher „gewöhnliche“ Nachbarschaft handelt und keine intensiveren Beziehungen zwischen den Besetzer/innen aufgrund ihres gemeinsamen Kampfes bestehen. So gibt es Kontakt zwischen den Besetzer/innen, allerdings beschränkt sich dieser auf eher oberflächliche Gespräche. Nachbar/innen sind nur in seltensten Fällen Ansprechpersonen bei

Problemen oder Ratgeber/innen. Auch bestehen meist keine freundschaftlichen Bande zwischen den Bewohner/innen der Besetzung. Auch das fehlende, auf die gesamte Besetzung bezogene Gemeinschaftsgefühl wurde von den Befragten immer wieder betont. Die fehlenden verbindenden Regeln und Normen und der Versuch einiger Besetzer/innen soziale Kontrolle bzw. Kontrolle über das Verhalten anderer auszuüben, verstärken das Konfliktpotential zusätzlich.

Hinsichtlich der materiellen und instrumentellen Unterstützung muss aber nochmals gesagt werden, dass diese durchaus einen Teil der nachbarschaftlichen Beziehungen ausmachen und auch wichtig in den sozialen Sicherungsstrategien der Besetzer/innen sind, allerdings ebenfalls eher kleineren Ausmaßes sind, das heißt, dass verstärkt nur Kleinigkeiten ausgetauscht werden.

Als Schwachpunkt der Solidaritätsnetzwerke bezüglich sozialer Sicherung kann festgehalten werden, dass aufgrund der ebenfalls prekären ökonomischen Bedingungen der Netzwerkpartner/innen diese oft nur einen geringen Schutz vor Risiken leisten können. Dies soll ihre Leistungen und auch ihre wichtige Stellung im Ressourcenmix der Befragten nicht schmälern, zeigt aber dennoch ihre Begrenztheit. In Anlehnung an Gsänger (1993:47) kann auch hier bestätigt werden, dass traditionelle Systeme sozialer Sicherung keinen ausreichenden Schutz vor sozialen Risiken bieten. Die Besetzer/innen müssen auch auf andere Ressourcen abseits der persönlichen Netzwerke zurückgreifen.

5.3 Staatliche Leistungen

Auch wenn in dieser Arbeit soziale Sicherung breit wahrgenommen wird und über staatliche Leistungen hinausgeht, kommt dem Staat ein wichtiger Stellenwert in den Sicherungsmixes der Besetzer/innen zu. Dabei ist neben klassischen Feldern wie Sozialversicherung und Sozialhilfe eine sehr breite Palette staatlicher Aktivitäten etwa in den Bereichen Gesundheit, Bildung, Regulierung von Arbeitsbeziehungen, Wohnpolitik, Agrarreform oder Wirtschaftspolitik allgemein in Bezug auf soziale Sicherheit relevant. In diesem Kapitel wird nun vor allem auf die Bereiche Sozialhilfe, dabei auf Programme des Einkommenstransfers, und Gesundheit eingegangen, da sie sich als für die Befragten besonders relevant herausstellten.

Da in dieser Arbeit nur die bestehenden Unterstützungsnetzwerke untersucht werden, werden hier auch nur jene Leistungen angesprochen, die zum Zeitpunkt der Erhebung in Anspruch genommen wurden. Da keine/r der Befragten das Pensionsantrittsalter erreicht hat, wird auf dieses im Zusammenhang mit sozialer Sicherung sehr präsenten Thema hier nicht weiter eingegangen.

Bevor aber auf die staatlichen Leistungen, die die Besetzer/innen in Bezug auf ihre soziale Sicherung in Anspruch nehmen, eingegangen wird, soll kurz ein Überblick über die Entwicklung des brasilianischen Sozialstaates gegeben werden, um so aktuelle Vorgänge besser zu verstehen.

5.3.1 Sozialpolitik in Brasilien

Bis in die 1920er Jahre waren staatliche Sozialleistungen in Brasilien so gut wie nicht vorhanden. Aufgrund sozialer und vor allem wirtschaftlicher Schwierigkeiten änderte sich mit der Weltwirtschaftskrise und den Auswirkungen auf die Länder des Südens dann allerdings das Wirtschaftsmodell in Brasilien von einer starken Exportorientierung landwirtschaftlicher Güter hin zu einer stärker für den Binnenmarkt produzierenden Industrie, womit sich auch die Machtstrukturen innerhalb Brasiliens vom Land hin zur Stadt verschoben (Pochmann 2007:86ff)¹⁰⁷. In dieser Zeit wurden auch erste Sozialgesetze eingeführt, die vor allem der industriellen Arbeiterschaft in den Städten zugute kamen und dazu dienten diese zufrieden zu stellen und die neue Politik zu legitimieren (Novy 2001a:81ff). So wurden nach und nach etwa Sozialversicherungen eingeführt, staatlich geregelte Mindestlöhne festgelegt sowie Urlaubs-, Kündigungs- und Pensionsrechte formuliert, welche später auch durch Programme im Bereich der Ernährungssicherung ergänzt wurden (Leubolt/Tittor 2008:127f). Formale Systeme sozialer Sicherung entwickelten sich also in Lateinamerika früher als in Afrika und Asien (Papadopoulos 1996:35). Im Großen und Ganzen war Sozialpolitik bis zum Ende der Militärdiktatur in den 1980er Jahren allerdings korporatistisch geprägt (Novy 2001a:83), wobei soziale Sicherung und soziale Rechte stark an Lohnarbeit gebunden waren. Dies führte dazu, dass große Teile der Bevölkerung von den staatlichen Leistungen ausgeschlossen waren. Dennoch zählt Mesa-Lago (2008:4f) Brasilien neben Uruguay,

¹⁰⁷ Siehe auch Kapitel 3 zur sozioökonomischen Entwicklung Brasiliens.

Argentinien, Kuba, Chile und Costa Rica Ende der 1980er Jahre zu den Pionierländern Lateinamerikas im Bereich staatlicher sozialer Sicherung¹⁰⁸.

Mit dem Ende der Militärdiktatur und dem Erstarren der Demokratiebewegung wurde auch die Forderung nach gleichen Bürgerrechten für alle Staatsbürger/innen laut (Leubolt/Tittor 2008:128). Diese fand ihren Niederschlag in der Verfassung von 1988, auf welcher das aktuelle System staatlicher sozialer Sicherung aufbaut. So wurden darin unter anderem das universale Recht auf Bildung, Gesundheit, Wohnen oder Altersvorsorge festgehalten. So fortschrittlich diese Verfassung auch sein mag, ihre Umsetzung wurde durch unterschiedliche Probleme wie etwa die unklare Aufteilung von Rechten und Pflichten unter Bund, Ländern und Gemeinden untergraben (Novy 2001a:84). Vor allem in den von einer neoliberalen Umgestaltung des Staates gekennzeichneten 1990er Jahren¹⁰⁹ war die Sozialpolitik von einer eingeschränkten Universalisierung, Privatisierung des Angebots, verstärkter Einbeziehung der Zivilgesellschaft in der Leistungserbringung, Dezentralisierung und Treffsicherheit einiger Bereiche der Sozialpolitik geprägt (IPEA 2007:8). Auch wenn Brasilien im Gegensatz zu anderen lateinamerikanischen Staaten, die ähnliche Entwicklungen durchliefen, die Sozialausgaben in den 1990er Jahren nicht senkte, sondern diese teilweise sogar ausweitete (Leubolt/Tittor 2008:129), führte der gleichzeitige Versuch einer Universalisierung zu einer Unterfinanzierung der Leistungen und somit zu einem Verlust an Qualität (ebd.:135). Dies zeigt sich unter anderem in der Tatsache, dass im Laufe der 1990er Jahre vor allem im Bereich der Gesundheit und der Bildung immer mehr private Leistungen in Anspruch genommen wurden (Pochmann 2007:92). Allerdings muss in Bezug auf die Bildung auch festgehalten werden, dass in der Amtszeit Cardosos (1995 - 2002) die Analphabet/innenrate gesenkt werden konnte, was auf einen verbesserten Zugang zu öffentlichen Schulen schließen lässt (Leubolt/Tittor 2008:129).

Mit dem Amtsantritt von Luiz Inácio Lula da Silva als Präsident Brasiliens Anfang 2003 wurden auch große Erwartungen in eine Neuorientierung der Sozialpolitik gesteckt. Von Beginn an räumte Lula der Armutsbekämpfung und der Auslöschung des Hungers¹¹⁰ einen hohen Stellenwert in seiner Sozialpolitik ein. Eines seiner wichtigsten und

¹⁰⁸ Die Pionierländer zeichnen sich durch einen hohen Deckungsgrad und langes Bestehen staatlicher Systeme sozialer Sicherung, hohe Lebenserwartung, einen hohen Grad an Differenzierung sowie durch große Verschuldung aus.

¹⁰⁹ Hier wird vor allem auf den *Plano Real* des Finanzministers und späteren Präsidenten Brasiliens Fernando Henrique Cardoso aus dem Jahr 1994 und seine wirtschaftlichen, sozialen und politischen Auswirkungen Bezug genommen. Näheres siehe unter anderem Novy 2001b.

¹¹⁰ Schon am ersten Tag seiner Amtszeit startete Lula das *Programa Fome Zero* (Null-Hunger-Programm Ü.d.A.).

größten Programme stellt dabei die *Bolsa Família*¹¹¹ dar, auf das später noch ausführlicher eingegangen wird. Doch auch mit diesem Programm wurden die sozialen Rechte, die im Zuge der neoliberalen Umgestaltung untergraben wurden, nicht wieder gestärkt und die Bürger/innen haben keinen Anspruch auf diese Leistung, sondern stehen dem Staat nach wie vor als Bittsteller/innen gegenüber.

Wie schon weiter oben erwähnt, spielt der Staat besonders in den Bereichen Gesundheit und Einkommenstransfers für die Bewohner/innen der Besetzung Arruda eine große Rolle. Sozialversicherungen kommt dagegen keine Bedeutung zu, da keine der im Zuge der Erhebung befragten Personen zum Zeitpunkt der Befragung in einem formalen Arbeitsverhältnis stand und eine *carteira assinada*¹¹² hatte. Somit hatte niemand Anspruch auf Leistungen der staatlichen Privatangestelltenversicherung INSS (Instituto Nacional de Seguridade Social). Die Tiefeninterviews zeigen darüber hinaus, dass auch in der Vergangenheit die Arbeitsverhältnisse der meisten Befragten von großer Instabilität und Informalität geprägt waren.

In Bezug auf staatliche Leistungen im Bildungsbereich ist zu sagen, dass der Schulbesuch gratis ist, auch wenn regional große Unterschiede in Bezug auf die Qualität desselbigen festgestellt werden können (Luna/Klein 2006:187). Dies bedeutet für Familien, die Kinder im schulpflichtigen Alter haben, zum einen, dass durch den Schulbesuch keine zusätzlichen Kosten entstehen, und zum anderen, dass sie durch die kostenlose Schulausspeisung auch eine Unterstützung im Bereich der Ernährung vom Staat erhalten. Ebenso nehmen zwei der Befragten auch die Möglichkeit in Anspruch Essen aus der Schulküche ihrer Kinder mit nach Hause zu nehmen.

Als weitere staatliche Leistung im Bereich der sozialen Sicherung für die Besetzer/innen seien hier noch zeitweilige Spenden meist in Form von Lebensmitteln von Seiten der Stadtregierung zu nennen. Allerdings erfolgen diese nur sehr selten und unregelmäßig. Sie helfen dadurch zwar kurzfristig das Überleben etwas zu erleichtern, stellen aber aufgrund ihrer Unzuverlässigkeit ebenso wie mildtätige Gaben wohltätiger Organisationen keine ausreichende Form der sozialen Sicherung dar.

¹¹¹ Familienbeihilfe Ü.d.A.

¹¹² Arbeitsbuch Ü.d.A.

5.3.2 Gesundheitsversorgung

Im Bereich Gesundheit kam es mit der Einführung des Sistema Único de Saúde (SUS) 1990, welches allen Brasilianer/innen eine medizinische Grundversorgung garantiert, zu einer Universalisierung des Zugangs (Piola/Vianna 2009:20f) im Sinne der Verfassung. Ziel dieser Reform war es, von dem ausschließenden und ungleichen System von vor 1988 wegzukommen und ein universales, einschließendes und egalitäres System zu schaffen (ebd.:23). Im Laufe der Zeit wurden dabei unterschiedliche Programme ins Leben gerufen, die zum einen allgemeine Basisleistungen sowohl im präventiven als auch im kurativen Bereich bieten und zum anderen spezielle Probleme für marginalisierte Bevölkerungsgruppen zum Inhalt haben. Obwohl mit der Reform eine größere Deckung mit gesundheitlicher Versorgung für die arme Bevölkerung erreicht wurde, blieben Probleme im Bereich der Segmentierung, Finanzierung und Regionalisierung bestehen.

Leider sind keine statistisch zuverlässigen Untersuchungen bezüglich des tatsächlichen Zugangs der Bevölkerung zum Gesundheitssystem verfügbar. Es ist aber davon auszugehen, dass es nicht, wie gesetzlich garantiert, eine 100%ige Deckung gibt (Mesa-Lago 2007:120).

Die im Zuge der Erhebung befragten Personen wenden sich alle im Falle einer Krankheit an das nächste Krankenhaus bzw. den nächsten Gesundheitsposten und werden dort kostenlos medizinisch versorgt. Die medizinische Grundversorgung wird also vom Staat übernommen¹¹³. Auch im Bereich der Medikamente wird eine Grundversorgung über die öffentliche Hand sichergestellt, wobei es dennoch vorkommt, dass einzelne Medikamente von den Betroffenen selbst bezahlt werden müssen (Interview 1:10; Interview 4:11; Interview 8:24).

Auch wenn alle Befragten Zugang zu gesundheitlichen Dienstleistungen haben, ist die Zufriedenheit mit den Leistungen nicht sehr groß. So beklagen sich die befragten Personen vor allem über qualitativ schlechte Behandlung und lange Wartezeiten sowohl im Bereich der medizinischen Grundversorgung als auch im Hinblick auf Spezialbehandlungen (Interview 3:22; Interview 4:19; Interview 8:8). Eine der Befragten drückt ihre Vorbehalte gegenüber dem öffentlichen System wie folgt aus:

¹¹³ Vgl. Netzwerkanalyse im Anhang

„Wer arm ist, wird nur krank. Er wird krank und hat kein Geld, um sich eine bessere Betreuung in den Krankenhäusern zu leisten. So verbringt er die Nacht in der Schlange, um sich eine Nummer zu holen. Das ist das Problem“¹¹⁴ (Interview 3:22).

Auch Piola und Vianna (2009:69f) stellen in ihrer Untersuchung zum Sistema Única de Saúde fest, dass für Personen, die das SUS in Anspruch nehmen, die Schwierigkeiten einen Sprechstundentermin oder Untersuchungen zu bekommen besonders groß sind, da es faktisch keine Garantie auf eine Behandlung gibt. Diese Situation wird durch die Unterfinanzierung der öffentlichen Krankenhäuser noch verstärkt (Mesa-Lago 2007:121).

Konnte die Universalität des Systems zumindest auf dem Papier hergestellt werden, sieht die reale Situation in Bezug auf die Egalität, wie bereits in dem oben angeführten Zitat zu erkennen ist, anders aus. So existiert neben dem SUS auch noch ein großer privater Sektor, der stark komplementär zum öffentlichen in Anspruch genommen wird, da man mit einer privaten Versicherung nicht die Ansprüche auf Leistungen aus dem öffentlichen Bereich verliert (Mesa-Lago 2007:121). So nehmen mehr als 90% der brasilianischen Bevölkerung das SUS in Anspruch, wobei jedoch 28,6% ausschließlich auf dieses zurückgreifen (Piola/Vianna 2009:21f). Dies führt zu einer Zweiteilung des Gesundheitssystems, wobei jene Leistungen, die von öffentlicher Hand genügend erbracht werden, von allen gratis in Anspruch genommen werden, während zusätzliche Leistungen bzw. bessere Behandlungen nur jene erhalten, die über eine private Versicherung verfügen. Vor allem die Tatsache, dass öffentlich Angestellten Mittel zur Finanzierung einer privaten Krankenversicherung ausbezahlt werden, lässt die Bestrebungen des Staates, ein egalitäres System mit gleichem Zugang für alle zu schaffen, nicht sehr glaubhaft erscheinen.

5.3.3 Programa Bolsa Família¹¹⁵

Wie bereits erwähnt, stellt das Programm *Bolsa Família* eine der Hauptneuerungen und Schwerpunkte der Sozialpolitik Lulas dar. Eine wichtige Stütze dabei war die Zusammenführung fünf verschiedener Programme des Einkommenstransfers¹¹⁶ im

¹¹⁴ O pobre só arruma doença. Adoece e não tem um dinheirinho pra ter um apoio melhor nos hospitais. Passa a noite na fila pra pegar uma ficha. O problema é esse.

¹¹⁵ Programm Familienbeihilfe Ü.d.A.

¹¹⁶ Programa Bolsa Escola (Schulbeihilfenprogramm Ü.d.A.), Programa Bolsa Alimentação (Lebensmittelbeihilfenprogramm Ü.d.A.), Auxílio Gas (Gasbeihilfe Ü.d.A.), Programa Nacional

Programa Bolsa Família im Jahr 2003. Neu ist dabei vor allem, dass ein einheitliches Erfassungssystem für alle Sozialprogramme der Regierung eingeführt wurde, um so Verwaltungskosten zu sparen, Korruption zu erschweren und die Treffsicherheit der Programme zu erhöhen (Calcagnotto 2004:238). Vor allem die Treffsicherheit wird dabei für die *Bolsa Família* als Instrument der Armutsbekämpfung als wichtig erachtet. Die *Bolsa Família* stellt eine Einkommensergänzung dar, die prinzipiell allen Familien mit einem Einkommen von weniger als 60 Reais pro Kopf oder weniger als 120 Reais pro Kopf, wenn Kinder unter 15 Jahren im Haushalt leben, offen steht (Soares/Ribas/Soares 2009:7). Die Höhe der Zuschüsse hängt dabei von der Zahl der im Haushalt lebenden Kinder ab, betrug aber zum Zeitpunkt der Erhebung mindestens 58 Reais. Die in dieser Erhebung befragten Personen erhalten, wenn überhaupt, Beträge zwischen 58 und 76 Reais. Allerdings besteht kein Rechtsanspruch auf diese staatliche Leistung.

Nach einer starken Ausweitung des Programms in den Jahren 2004 bis 2006 profitierten 2006 11,1 Millionen Familien, die ein Viertel der brasilianischen Bevölkerung umfassen, von dem Programm (ebd.:12). Zu diesem Zeitpunkt stellten die Überweisungen des *Programa Bolsa Família* zwar nur 0,69% der gesamten Familieneinkommen Brasiliens dar, machten jedoch 43,6% des Einkommens der Familien aus, die von dem Programm profitierten (ebd.:11). Mit Jahresbeginn 2009 wurde eine Aufstockung auf 12,4 Millionen Familien beschlossen (ebd.:8).

In Bezug auf die Armutsbekämpfung bzw. die Bekämpfung der Ungleichheit, die ja beide klare Ziele des *Programa Bolsa Família* darstellen, kann festgehalten werden, dass im Zeitraum der breiten Ausweitung des *Programa Bolsa Família* der Gini-Koeffizient¹¹⁷ in Bezug auf das Einkommen um 1% zurückgegangen ist. Einen großen Anteil von 20% an diesem Rückgang hatte das Familienbeihilfenprogramm (ebd.: 15f). Diese Entwicklung muss allerdings dahingehend relativiert werden, dass der Gini-Koeffizient für Brasiliens nach wie vor einer der höchsten der Welt ist.¹¹⁸

Auch wenn das Programm ganz im Zeichen der Armutsbekämpfung und Reduzierung der Ungleichheit steht und dies mittels „treffsicherer“ Verteilung der Ressourcen erreicht

de Acesso à Alimentação (nationales Programm für Zugang zu Nahrung Ü.d.A.) und 2005 kam als Fünftes noch das Programm zur Ausrottung von Kinderarbeit dazu.

¹¹⁷ Der Gini-Koeffizient gilt als Maßzahl für die Ungleichverteilung von Einkommen innerhalb eines Landes und kann einen Wert zwischen 0 und 100 annehmen, wobei 0 die absolute Gleichverteilung und 100 die absolute Ungleichverteilung bedeutet (UNDP 2009:210).

¹¹⁸ Nach dem Human Development Report 2009 (UNDP 2009:196) liegt Brasilien mit einem Wert von 55,0 an 9. Stelle weltweit.

werden soll, muss gesagt werden, dass nicht alle aufgrund der Höhe ihres Einkommens in Frage kommenden Familien von dem Programm profitieren. Des Weiteren werden Familien, die zwar nicht weniger als 60 bzw. 120 Reais verdienen, aber dennoch einem erhöhten Risiko ausgesetzt sind, dahin abzurutschen, durch dieses Programm nicht abgesichert.

Soares/Ribas/Soares (2009:21f) stellen in ihrer Studie fest, dass 2006 ca. 6% der Familien, welche den Anforderungen genügten, keine *Bolsa Família* bekamen. Die starken Einkommensschwankungen, die ein Abrutschen unter die festgelegte Armutsgrenze wahrscheinlich machen und auf die bereits im Kapitel zur eigenen wirtschaftlichen Tätigkeit verwiesen wurde, sind dabei nicht miteinberechnet. Schätzungen besagen, dass es insgesamt 19 Millionen Nutznießer/innen des *Programa Bolsa Família* geben müsste, um alle Armen zu erreichen, die Fehlerquote im Zusammenhang mit Treffsicherheit eingerechnet (ebd.:25f).

Auch im Zuge dieser Erhebung erhielten zehn der 21 Befragten keine *Bolsa Família*, wobei zwei davon über kein Einkommen verfügen und auch die anderen acht dem Einkommenskriterium entsprechen würden¹¹⁹. Dies stellt einen sehr hohen Anteil dar, wobei im Zuge dieser Arbeit nicht geklärt werden kann, warum der Anteil unter den Besetzer/innen so hoch ist.

Auch bleibt festzuhalten, dass die *Bolsa Família* nur als Ergänzung zum Einkommen gedacht ist und deshalb für einen großen Teil der Befragten, die über kein bzw. sehr wenig Einkommen verfügen, zum Überleben zu niedrig ist, wie eine Befragte wie folgt ausdrückt:

Schau, zum Überleben reicht es nicht, weil heute reicht ja schon ein Mindestlohn [350 Reais] nicht, umso weniger 70, 80 Reais. [...] Ich glaube, dass es nicht zum Überleben reicht. Es ist eine Hilfe, um zu improvisieren, es reicht zum Improvisieren, aber zum Überleben nicht¹²⁰. (Interview 8:4f)

Dennoch wird diese staatliche Leistung großteils sehr positiv bewertet. Dabei wird einerseits auf die unterstützende Wirkung, andererseits auf die Tatsache, dass die *Bolsa Família* ein geregeltes Einkommen und damit größere Sicherheit bedeutet, verwiesen (Interview 3:6, Interview 4:17; Interview 5:9; Interview 6:5; Interview 8:5f).

¹¹⁹ Vgl. Netzwerkanalyse im Anhang

¹²⁰ Olha, pra sobreviver não dá não. Porque hoje um salário não dá, quanto mais 70, 80 Reais. [...] Eu acho que não dá pra sobreviver não. Dá assim uma ajuda pra quebrar um galho grande, dá pra quebrar, mas pra sobreviver não, dá não.

Die positive Aufnahme des *Programa Bolsa Família* und auch die ersten Erfolge im Bereich der Reduzierung der Ungleichheit dürfen aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich bei dem Programm um eine assistenzialistische Maßnahme handelt, die einen stark fürsorglichen Charakter hat. Und solange die Betroffenen kein Anrecht auf diese Leistung erhalten, wird dies auch so bleiben. Eine Besetzerin drückt diese Abhängigkeit von Seiten der Empfänger/innen und den hierarchischen Charakter des Programms folgendermaßen aus:

„Diese Bolsa Família ist eine Almose, [...] eine Art von Wohltätigkeit, die die Regierung leistet. Ich glaube, dass sie da ist, damit die arme Bevölkerung nicht revoltiert. Was weiß ich. Verstehst du? Um uns zu beruhigen.“¹²¹
(Interview 9:5)

Die Abhängigkeit der Besetzer/innen von der Gnade des Staates und die tatsächlichen Verbesserungen, die das *Programa Bolsa Família* sowohl auf der Makroebene in der Reduzierung der Ungleichheit als auch auf der Mikroebene in der Verbesserung und Erleichterung des alltäglichen Lebens der Besetzer/innen gebracht hat, stehen einander gegenüber. Und obwohl der Anspruch auf das Geld aus diesem Programm fehlt, was einen vor allem längerfristigen Unsicherheitsfaktor darstellt, kann die tatsächliche, von den Interviewten – Empfänger/innen und Nicht-Empfänger/innen – wahrgenommene größere Sicherheit nicht geleugnet werden.

5.3.4 Zusammenfassung staatliche Leistungen und soziale Sicherheit

Wie in diesem Kapitel gezeigt werden konnte, spielt der Staat in den Sicherungsstrategien der Besetzer/innen eine nicht zu unterschätzende Rolle. Der universelle Zugang zu Leistungen im Bereich von Bildung und Gesundheit und die Ausweitung assistenzialistischer Maßnahmen wie etwa die Leistungen im Bereich des Einkommenstransfers stellen eine wichtige Basis im täglichen Überleben und in der Absicherung der Zukunft der ärmeren Bevölkerung Brasiliens und somit auch der Besetzer/innen dar. Vor allem die regelmäßigen Zahlungen im Rahmen des *Programa Bolsa Família* bedeuten eine materielle und psychische Absicherung der Empfänger/innen, auch wenn kein Anspruch darauf geltend gemacht werden kann.

¹²¹ Esta bolsa família é uma esmola, [...] um tipo de caridade que o governo faz. Eu acho que pra que a população pobre não se revolte ao ponto de fazer uma revolução. Sei lá. Está entendendo? Dá uma calmada na turma.

Dies zeigt sich auch in der großen Zufriedenheit seitens der Befragten mit dieser staatlichen Leistung. Ein bitterer Nachgeschmack bleibt allerdings hinsichtlich der massiv von Seiten des Staates beworbenen „Treffsicherheit“. So konnte festgestellt werden, dass einige Besetzer/innen, obwohl sie die Kriterien für den Erhalt der *Bolsa Família* erfüllen würden, nicht ins Programm aufgenommen wurden und somit nicht von den ihnen aufgrund der Höhe ihres Einkommens zustehenden Leistungen profitieren können.

Im Bereich des Gesundheitssystems bleibt anzumerken, dass der theoretisch universelle und freie Zugang zu Leistungen des Gesundheitssektors enorme Bedeutung für die soziale Sicherung der Bevölkerung hat. Allerdings bedingt die chronische Unterfinanzierung des Sektors bzw. die Ausdehnung von Leistungen ohne begleitende Erhöhung der monetären Mittel erhebliche Verschlechterungen in der Qualität und eine de facto nicht in vollem Ausmaß gewährte gesundheitliche Versorgung der Bevölkerung. Diese Unterfinanzierung des sozialen Sektors zeigt sich auch in den niedrigen staatlichen Ausgaben von Entwicklungsländern im Vergleich zu Industrieländern.¹²²

Wie ebenfalls in diesem Kapitel gezeigt wurde, konnten mit Hilfe der unterschiedlichen Programme Ungleichheiten innerhalb der Gesellschaft verringert werden. Allerdings bleibt die Frage bestehen, ob dadurch auch langfristige Verbesserungen im Bereich der Armutsbekämpfung und sozialen Sicherung erzielt werden können, wenn die Maßnahmen nur eine Einkommensergänzungen darstellen und die Bestrebungen, langfristig Arbeitseinkommen für die betroffene Bevölkerung zu schaffen, eher vernachlässigt werden (Pochmann 2007:96).

5.4 Mitgliedschaftsbasierte Organisationen

Unter dem Begriff „Mitgliedschaftsbasierte Organisationen“ wird eine breites Feld an Organisationen zusammengefasst, die auch mit zivilgesellschaftliche Organisationen umschrieben werden können. Und obwohl es eine Vielzahl an Organisationsformen gibt, die zu dieser Kategorie zu zählen sind, stellte sich im Laufe der Untersuchung heraus, dass für die soziale Sicherung der Bewohner/innen der Besetzung Arruda nur zwei eine Rolle spielen. Dies ist zum einen die soziale Bewegung MTST-PE und zum

¹²² Midgely (1984:159) geht in seinem Buch näher auf diese Unterfinanzierung ein, bezieht sich allerdings auf Zahlen aus den 1970er Jahren.

anderen sind es religiöse Gruppen. Selbsthilfegruppen, Sparvereine, Genossenschaften, kulturelle Vereinigungen – um nur ein paar weitere Formen mitgliedschaftsbasierter Organisationen, die im Zusammenhang mit sozialer Sicherung eine Rolle spielen können, zu nennen – sind für die Befragten nicht relevant. Im Folgenden werden nun MTST-PE und kirchliche Gemeinschaften eingehender behandelt.

5.4.1 Soziale Bewegung – MTST-PE

Alle auf der Besetzung lebenden Personen sind Mitglieder der Obdachlosenbewegung MTST-PE, dabei ist allerdings die Dauer der Mitgliedschaft sehr unterschiedlich. Da die Mitglieder auch gleichzeitig die Bewegung ausmachen, müssten hier ebenfalls nochmals die Unterstützungsleistungen der Besetzer/innen untereinander angesprochen werden. Da den nachbarschaftlichen Beziehungen innerhalb der Besetzung allerdings schon im Kapitel zu den persönlichen Unterstützungsnetzwerken viel Raum gegeben wurde, wird hier nicht mehr weiter darauf eingegangen. Zu den Bewohner/innen anderer Besetzungen von MTST-PE besteht in der Regel wenig bis gar kein Kontakt. So kennen die meisten der neun Befragten zwar wenige Personen, die auf anderen Besetzungen leben, allerdings meist nur vom Sehen auf diversen Versammlung und Protestaktionen. Es besteht kein regelmäßiger Kontakt zwischen ihnen. Im Zuge der Netzwerkanalyse wurde kein einziges Mal ein/e Bewohner/in von einer anderen Besetzung genannt¹²³. Deshalb wird auch auf diese persönlichen Beziehungen nicht eingegangen, sondern es steht hier die Bewegung als Ganzes, also als Organisation im Mittelpunkt.

In Bezug auf die Rolle der Bewegung in den sozialen Sicherungsstrategien der Besetzer/innen ist als Erstes festzuhalten, dass ihr in der Vermittlung von kostenlosem Wohnraum, Wasser und Strom eine bedeutende Rolle zukommt, wie es folgende Besetzerin zum Ausdruck bringt:

„Weil wir zahlen nichts fürs Wasser, wir zahlen keine Miete, wir zahlen kein Licht. Das ist schon eine große Sache für jemanden, der nicht genug zum Leben hat.“¹²⁴ (Interview 7:12)

¹²³ Vgl. Netzwerkanalyse im Anhang

¹²⁴ Porque a gente não paga água, não paga alugel, não paga luz. Isso já é uma grande coisa pra quem não tem condições de vida.

Darüber hinaus unterstützt die Bewegung die Besetzer/innen durch die Auswahl des besetzten Areals, die Organisation des Besetzens und die Betreuung während der Zeit des Besetzens.

Dabei hat diese Unterstützung nicht nur Auswirkungen auf materieller Ebene, sondern auch auf emotionaler. So würde die Bezahlung der Miete bzw. der Strom- und Wasserrechnung jeden Monat für die Besetzer/innen eine große psychische Belastung bedeuten, wie die Aussage folgender Besetzerin zeigt:

„Was sich geändert hat, ist, dass ich mich nicht mehr mit über was wie Raten sorgen muss. Ich bleibe ruhig, weil ich sie nicht zahlen muss. Verstehst du? Was ich auftreibe, ist nur fürs Essen. Ich kaufe eine Flasche Gas. Nur das.“¹²⁵ (Interview 3:15)

Die wenigen zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel können also gebündelt eingesetzt werden und man muss sich „nur“ um das tägliche Überleben kümmern.

Andererseits ist es für die Besetzer/innen wichtig über eigenen Wohnraum zu verfügen. Und obwohl die meisten vor dem Besetzen nicht obdachlos, sondern wohnungslos waren, bedeutet ein eigenes Haus oder eine eigene Hütte zu haben Unabhängigkeit. (Interview 3:9; Interview 4:34; Interview 8:2). Dort kann man die eigenen Regeln aufstellen und muss nicht nach den Vorstellungen und Erwartungen anderer leben, was ein Gefühl von Kontrolle und Sicherheit gibt. Nicht auf die Gnade und Launen anderer angewiesen zu sein, sondern selbst bestimmen zu können.

Die Bewegung bietet ihren Mitgliedern also emotionale und materielle Sicherheit im Bereich Wohnen, da für den Zeitraum der Besetzung weder Miete noch Strom und Wasser bezahlt werden müssen, allerdings ist diese Sicherheit nur kurz- bzw. mittelfristig, da aufgrund des illegalen Status der Besetzung keine Bestimmtheit darüber bestehen kann, wie es in Zukunft weitergehen wird. Die ungeklärten Besitzverhältnisse und der vorübergehende Charakter der Besetzungen erschweren eine langfristige Planung der Besetzer/innen in Bezug auf ihren Wohnraum und die Umgebung und bilden somit einen Unsicherheitsfaktor im Leben der Betroffenen.

Neben den materiellen Unterstützungen bietet die Bewegung auch Fortbildungen in unterschiedlichen Bereichen an. Es sind sowohl praktische Kurse wie etwa Fähigkeiten im Umgang mit Computern, als auch Kurse im Bereich der politischen Bildung und

¹²⁵ O que mudou, é que eu não me aperreo muito com o negócio de prestação. Eu fico tranquila, porque eu não estou pagando. Entendeu? O que eu arrumo, é só pra comer mesmo. Compro o gas, um bujão de gas. Só isso.

Menschenrechtsbildung, die den Besetzer/innen helfen sollen, ihre Rechte kennen zu lernen und somit auch verstärkt für diese eintreten zu können. Diese Kurse werden allerdings nicht flächendeckend angeboten, sondern nur einige der Besetzer/innen konnten bisher davon profitieren (Interview 5,12f).

Eine bedeutende Rolle der Bewegung liegt auch in ihrer Vermittlerrolle zwischen den Besetzer/innen und der Stadt bzw. dem Staat. So weist auch schon Keyes (1987, zit. nach Davies und Herbert 1993:65) auf diese vermittelnde Funktion von (formalen) Organisationen hin. Sie ermöglichen bzw. verstärken unter anderem die Kommunikation zwischen öffentlicher Seite und lokalen Gruppen. Auch auf der Besetzung wurde etwa der Kontakt zwischen den Familien und der für die Vergabe der *Bolsa Família*¹²⁶ verantwortlichen Stelle hergestellt und somit die Aufnahme eines Großteils der Familien in das Programm in die Wege geleitet, wie folgende Besetzerin erklärt:

„Die Bewegung hat geholfen. Nicht, wahr. Sie hat sie [die Behörden] hergebracht, damit sie die Bolsa Família hier machen“¹²⁷ (Interview 4:28)

Viele der Besetzer/innen hätten anders nicht gewusst, ob sie anspruchsberechtigt sind bzw. an welche Stellen sie sich wenden können. Dasselbe passierte auch im Zusammenhang mit dem *auxílio moradia*, einer Wohnbeihilfe, die die Besetzer/innen ab August 2008 monatlich vom Staat ausbezahlt bekommen haben.

Wie im Kapitel zu den persönlichen Unterstützungsnetzwerken der Besetzer/innen gezeigt wurde, stellen sich diese für die Befragten als eher homogen dar und in der Regel befinden sich keine Personen, die eine sozial höhere Position innehaben, in diesen Netzwerken. Dies bedeutet auch, dass Freund/innen bzw. Bekannte, die Kontakte zu einflussreichen Personen haben, fehlen. Diesem Mangel versucht die Bewegung zum Teil entgegen zu wirken, indem sie als Sprachrohr der Besetzer/innen auftritt und somit ihre Anliegen der Politik und der Öffentlichkeit näher bringt, sei es durch öffentliche Aktionen oder Lobbyingarbeit bei politischen Ämtern. Gerade diese politische Unterstützung ist es auch, was die untersuchte Besetzung von anderen nicht-organisierten Besetzungen unterscheidet. So zahlt man in der Regel auch auf unorganisierten Besetzungen nichts für Wohnen, Strom und Wasser, doch fehlt diesen oft die Unterstützung im Kampf um legalen Wohnraum. MTST-PE dagegen setzt sich auch für die Einhaltung der Rechte der Besetzer/innen ein und leistet somit eine oftmals

¹²⁶ Familienbeihilfe, Ü.d.A.

¹²⁷ O movimento apoiou. Nem. Trouxe aqui, pra fazer aqui a bolsa família.

übersehene jedoch nicht zu unterschätzende Unterstützung in den sozialen Sicherungsstrategien der Besetzer/innen, da es sich dabei meist um längerfristige bzw. weiter in der Zukunft liegende Anliegen handelt. Sie ist also auch die Vermittlerin von Wissen und Unterstützerin bei der Durchsetzung von Rechten. Und wie bereits im Zusammenhang mit sozialer Sicherung und Ressourcen im Kapitel 2.3.1 festgehalten wurde, sind auch Rechte Teil der wichtigen Ressourcenausstattung hinsichtlich sozialer Sicherung. Jedoch ist neben den Rechten auch ein Wissen darüber unabdingbar.

In Bezug auf die Einstellung der Besetzer/innen gegenüber der Bewegung ist allerdings festzuhalten, dass diese unterschiedlich ausfällt. So konnte zum einem festgestellt werden, dass es eine hohe Identifikation mit der Bewegung gibt, in der Hinsicht, dass die Besetzer/innen auch nach außen als Bewohner/innen der Besetzung auftreten. So geben fast alle in Tiefeninterviews Befragten an, prinzipiell auf die Frage nach dem Wohnsitz anzugeben auf der Besetzung zu leben, auch wenn dies mit Nachteilen verbunden ist¹²⁸ (Interview 1:25; Interview 2:17; Interview 3:20; Interview 4:30; Interview 5:8; Interview 6:20; Interview 7:16; Interview 8:20; Interview 9:22f). Auch wird die Bewegung an sich und die Unterstützung, die die Besetzer/innen durch sie bekommen großteils als positiv beurteilt (Interview 3:18; Interview 4:28; Interview 5:26f; Interview 6:22; Interview 8:20).

Dennoch wird gegenüber der Arbeits- und Vorgehensweise der Bewegung Kritik geübt und festgehalten, dass die Bewegung mehr helfen könnte, sei es in Form von Geld oder Lebensmitteln (Interview 7:15; Interview 9:8) oder in Form von Regeln das Zusammenleben betreffend. Hier wird vor allem auf die unsichere Nachbarschaft bzw. die Konflikte unter den Besetzer/innen aufgrund von Alkohol, Drogen und damit in Zusammenhang stehende Streitereien, Lärm und Kriminalität und das fehlende Eingreifen der Bewegung dahingehend verwiesen¹²⁹ (Interview 3:16; Interview 7:15).

Auch die Organisationsstrukturen und Arbeitsweisen werden nicht von allen wohlwollend aufgenommen (Interview 7:16).

Abgesehen von diesen Kritikpunkten wird die Unterstützung der Bewegung allerdings positiv bewertet.

¹²⁸ Eine Besetzerin trifft hier die Einschränkung bei der Jobsuche ihren Wohnort nach Möglichkeit nicht zu nennen. Eine weitere Besetzerin tritt zwar auch nach außen als Besetzerin auf, kennt allerdings die Bewegung und ihre Ziele nicht, da sie mit ihrem Sohn hierher gezogen ist, dieser dies alle in die Wege geleitet hat und sie erst 7 Monate in der Bewegung sind.

¹²⁹ Siehe auch Kapitel 5.2.2 Nachbarschaft in der Besetzung.

5.4.2 Religiöse Gemeinschaften

Religion spielt in den Ländern Lateinamerikas und auch in Brasilien eine wichtige Rolle im Leben der Menschen. Dabei ist besonders die katholische Kirche zu nennen, die im Zuge der Kolonialisierung und Missionierung des Kontinents und damit verbundener Unterdrückung anderer Religionen eine Vormachtstellung einnahm, obwohl andere religiöse Strömungen nie völlig ausgelöscht werden konnten, sondern diese unter dem Deckmantel katholischer Glaubensvorstellungen und Rituale weiterlebten und synkretische Formen annahmen¹³⁰. Neben der katholischen Kirche gewannen aber im Laufe des 20. Jahrhunderts vor allem evangelikale Religionsgemeinschaften immer mehr an Mitgliedern und somit an Bedeutung. So gaben beim Zensus im Jahr 2000¹³¹ in etwa 26 Mio. Brasilianer/innen an *crentes*¹³² zu sein, die einer der zahlreichen unterschiedlichen Freikirchen, viele davon so genannte Pfingstkirchen, angehören¹³³. Dies scheint zwar neben ca. 125 Mio. Katholiken relativ wenig zu sein, dennoch stellen die *evangélicos* bereits mit Abstand die zweitgrößte Religionsgruppe Brasiliens. Dabei wirken vor allem Pfingstkirchen besonders anziehend für Neuankömmlinge in den Städten (Mariz 1994:28), die aus ihren alten sozialen Strukturen herausgerissen wurden und in diesen, oftmals streng organisierten Gruppen neue soziale Beziehungen, Zusammenhalt und auch Identität finden (Ströbele-Gregor 2002:43).

In Bezug auf die Erhebung lässt sich feststellen, dass mit Ausnahme von zwei die Interviewten die besondere Stellung Gottes in ihrem Leben hervorhoben. Allerdings besuchen nur drei der neun Befragten eine Kirche. Die Institution Kirche, welcher Glaubensrichtung auch immer, spielt also eine eher untergeordnete Rolle im alltäglichen Leben der Besetzer/innen. Des Weiteren ist zu bemerken, dass als relevante Religionsgemeinschaften ausschließlich die katholische Kirche und protestantische Glaubensgemeinschaften genannt wurden.

Hinsichtlich sozialer Unterstützung der religiösen Gemeinschaften für die Besetzer/innen lässt sich festhalten, dass sie für jene, die Teil einer solchen sind, eine Rolle in den Sicherungsstrategien spielen, wobei dies sowohl auf katholische als auch auf freikirchliche Gruppen zutrifft. Meist handelt es sich dabei um Unterstützungen in

¹³⁰ Als Beispiel sei hier Candomblé genannt.

¹³¹ Vgl.

http://www.ibge.gov.br/home/estatistica/populacao/tendencia_demografica/analise_populacao/1940_2000/tabela09.pdf [16.1.2010]

¹³² So werden in Brasilien Anhänger einer evangelikalen Religionsgemeinschaft genannt.

¹³³ Näheres zu evangelikalischen Gemeinschaften in Brasilien siehe Ströbele-Gregor 2002.

Form von Lebensmittelpaketen, die sich die Betroffenen regelmäßig oder bei Bedarf abholen können und fällt in den Bereich der Sozialprogramme der einzelnen Kirchen¹³⁴.

Die These von Mariz (1994:72), wonach innerhalb von Pfingstkirchen die gegenseitige Unterstützung nicht von Bedeutung ist, da Hilfe von Gott kommt und jeder selbst für sein Vorwärtskommen verantwortlich ist, konnte in dieser Arbeit nicht bestätigt werden. Im Gegenteil erhält das einzige aktive Mitglied einer Pfingstkirche umfassende Unterstützung von Seiten ihrer Gemeinschaft sowohl in Form von Arbeit als auch materieller (Lebensmittel, Kleidung, Möbelstücke), instrumenteller und emotionaler (Gesprächspartner/innen bei Problemen oder Traurigkeit) Natur.

Um allerdings hier eine Aussage bezüglich der Unterstützungsbereitschaft und des Ausmaßes von Unterstützung unterschiedlicher Religionsgemeinschaften zu treffen, reicht die Datenlage nicht aus. Es wäre vielmehr die Aufgabe einer weiterführenden Arbeit die spezielle Rolle, Motivation und Erwartungshaltung unterschiedlicher religiöser Gemeinschaften in Bezug auf Unterstützungsleistungen zu untersuchen und würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

5.4.3 Zusammenfassung mitgliedschaftsbasierte Organisationen und soziale Sicherheit

Mitgliedschaftsbasierte Organisationen spielen im Vergleich zu anderen Ressourcen eine eher untergeordnete Rolle in den Sicherungsmixes der Besetzer/innen, vor allem wenn man bedenkt, dass es hier eine Breite an Organisationen geben würde. So konnten nur zwei unterschiedliche Organisationstypen als relevant für die sozialen Sicherungsmechanismen der Besetzer/innen identifiziert werden. Die soziale Bewegung MTST-PE nimmt dabei vor allem im Bereich Wohnen eine bedeutende Rolle ein. Darüber hinaus ist auch ihre Funktion als Vermittlerin sowohl von Wissen als auch zwischen Positionen äußerst wichtig. So versucht sie zum einen Bewusstseinsbildung im Bereich (Grund)Rechte zu betreiben, andererseits sich auf politischer Ebene für die Anliegen der Besetzer/innen einzusetzen und ihren Forderungen und Positionen so Gehör zu verschaffen. Die Einstellung der Besetzer/innen gegenüber der Bewegung ist dabei unterschiedlich. Obwohl eine prinzipielle Identifizierung mit MTST-PE zu sehen ist, werden Vorgehensweise bzw. Strukturen durchaus auch kritisch betrachtet. Im Bereich der materiellen Hilfe beschränkt sich die Bewegung allerdings auf Unterstützungen hinsichtlich der Wohnsituation.

¹³⁴ Vgl. Netzwerkanalyse im Anhang

Auch die kirchlichen Organisationen spielen nur eine kleine Rolle in den Sicherungsmechanismen der Besetzer/innen. Obwohl der Glaube eine durchaus wichtige Stellung im Leben der Interviewten einnimmt, sind kirchliche Organisationen nur selten Teil der sozialen Sicherungsstrategien. Hier wäre es allerdings wichtig noch weitergehend bezüglich der Rolle unterschiedlicher Religionen oder Glaubensrichtungen hinsichtlich sozialer Sicherung zu forschen.

6 SCHLUSSFOLGERUNGEN

Ziel dieser Arbeit ist es, die unterschiedlichen sozialen Sicherungsmechanismen von ärmeren Bevölkerungsschichten am Beispiel von Besetzer/innen der sozialen Bewegung MTST-PE aufzuzeigen. Dabei stehen die Fragen im Zentrum, auf welche unterschiedlichen Ressourcen die Besetzer/innen für ihre soziale Sicherung zurückgreifen, in welchen Situationen und ebenso die Frage, was diese Ressourcen leisten können. Ein besonderer Fokus wird auf die nachbarschaftlichen Beziehungen innerhalb der Besetzung gelegt, da untersucht werden soll, ob diese vor dem Hintergrund der gemeinsamen Mitgliedschaft in der sozialen Bewegung intensiver sind als in Nachbarschaften, die nicht über dieses verbindende Element verfügen.

Die Strategien zur sozialen Sicherung werden nicht nur in Verbindung mit staatlicher Sozialpolitik oder Erwerbstätigkeit, wie dies oft im Zusammenhang mit Studien zu sozialer Sicherheit gemacht wird, gesehen, sondern es wurde bewusst ein breiterer Zugang zu diesem Thema gewählt. In Anlehnung an Benda-Beckmann (1994:14) beinhaltet soziale Sicherung demnach alle Maßnahmen, die Personen oder Gruppen ergreifen um Unsicherheiten bzw. Risiken in Bezug auf ihr Überleben zu meistern. Es werden allerdings nur solche Unsicherheiten bzw. Risiken berücksichtigt, die nicht in der alleinigen Verantwortung der Betroffenen liegen. Da es sich bei der hier untersuchten Gruppe um Personen handelt, die in dauernder Unsicherheit leben, betreffen die für diese Arbeit relevanten Strategien nur kurzfristige, in unmittelbarer Zukunft liegende Risiken.

Wie gezeigt werden konnte, greifen die Befragten auf unterschiedliche Ressourcen zurück um ihr Überleben zu sichern und sich vor Risiken zu schützen, die hier in die vier Bereiche

- eigene wirtschaftliche Tätigkeit
- persönliche Unterstützungsnetzwerke
- staatliche Leistungen und
- mitgliedschaftsbasierte Organisationen

unterteilt wurden. Dabei ist auffallend, dass keine dieser Ressourcen alleine ausreicht, um die Besetzer/innen gegen Risiken und Unsicherheiten abzusichern, sondern dass sich die Betroffenen je nach Situation und Möglichkeit verschiedene Sicherungsmixe zusammenstellen, die bei Bedarf in Anspruch genommen werden. Die Kombinationen

verschiedener Sicherungsressourcen sehen dabei sehr unterschiedlich aus und hängen stark mit persönlichen Erfahrungen und Merkmalen der Besetzer/innen zusammen. Jedoch konnten auch einige Gemeinsamkeiten festgestellt werden. Folgende Grafiken der Ressourcen zweier Befragten sollen nochmals beispielhaft die verschiedenen Sicherungsstrategien aufzeigen und veranschaulichen. Im Zuge der Erhebung konnten jedoch keine *sozialen Sicherungstypen* unter den Besetzer/innen erkannt werden, weshalb die hier ausgewählten Beispiele auch nur zwei extreme Positionen zeigen. Dazwischen gibt es eine Vielzahl an sehr unterschiedlichen Strategien der sozialen Sicherung, die je nach Situation der Betroffenen variieren.

Abbildung 1: Sicherungsressourcen Befragte C

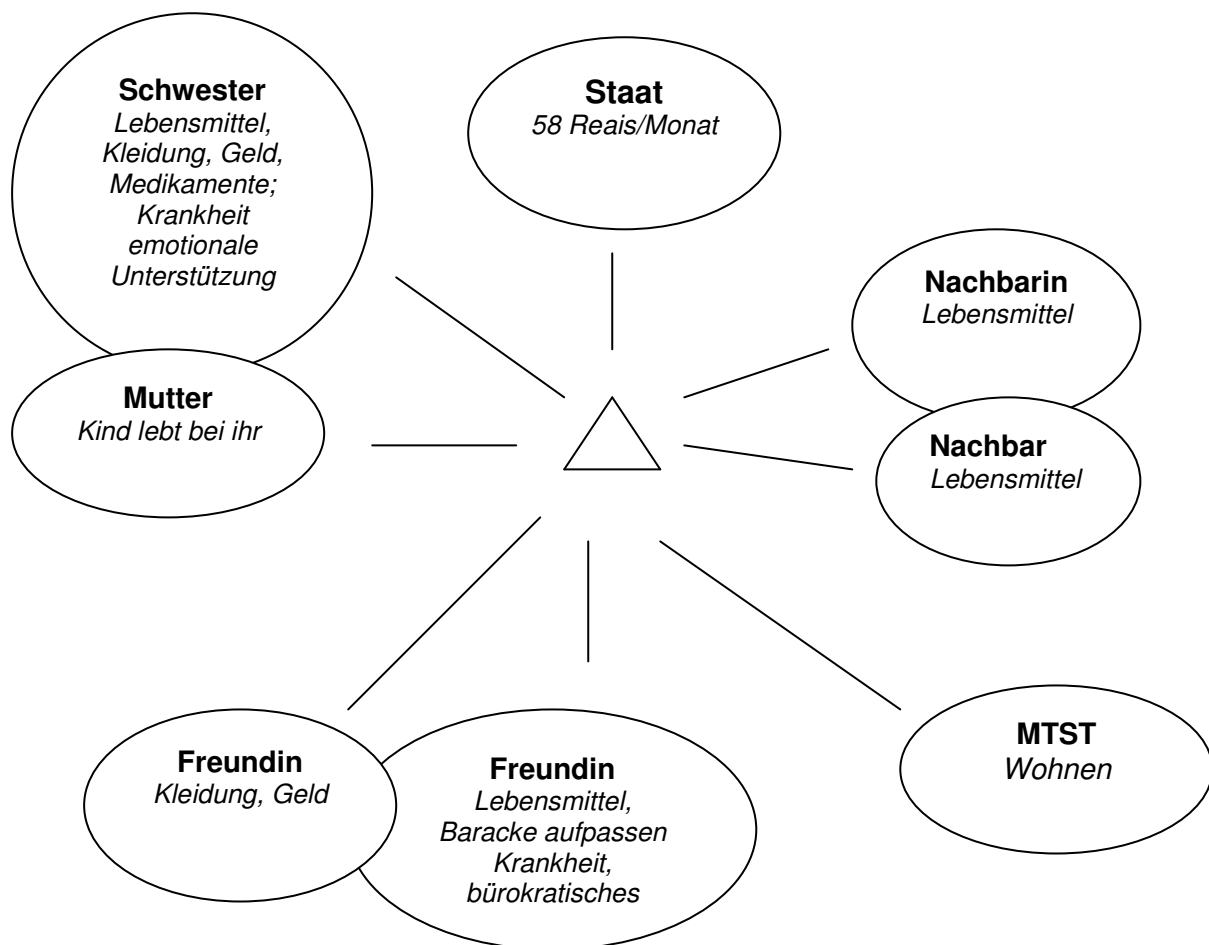
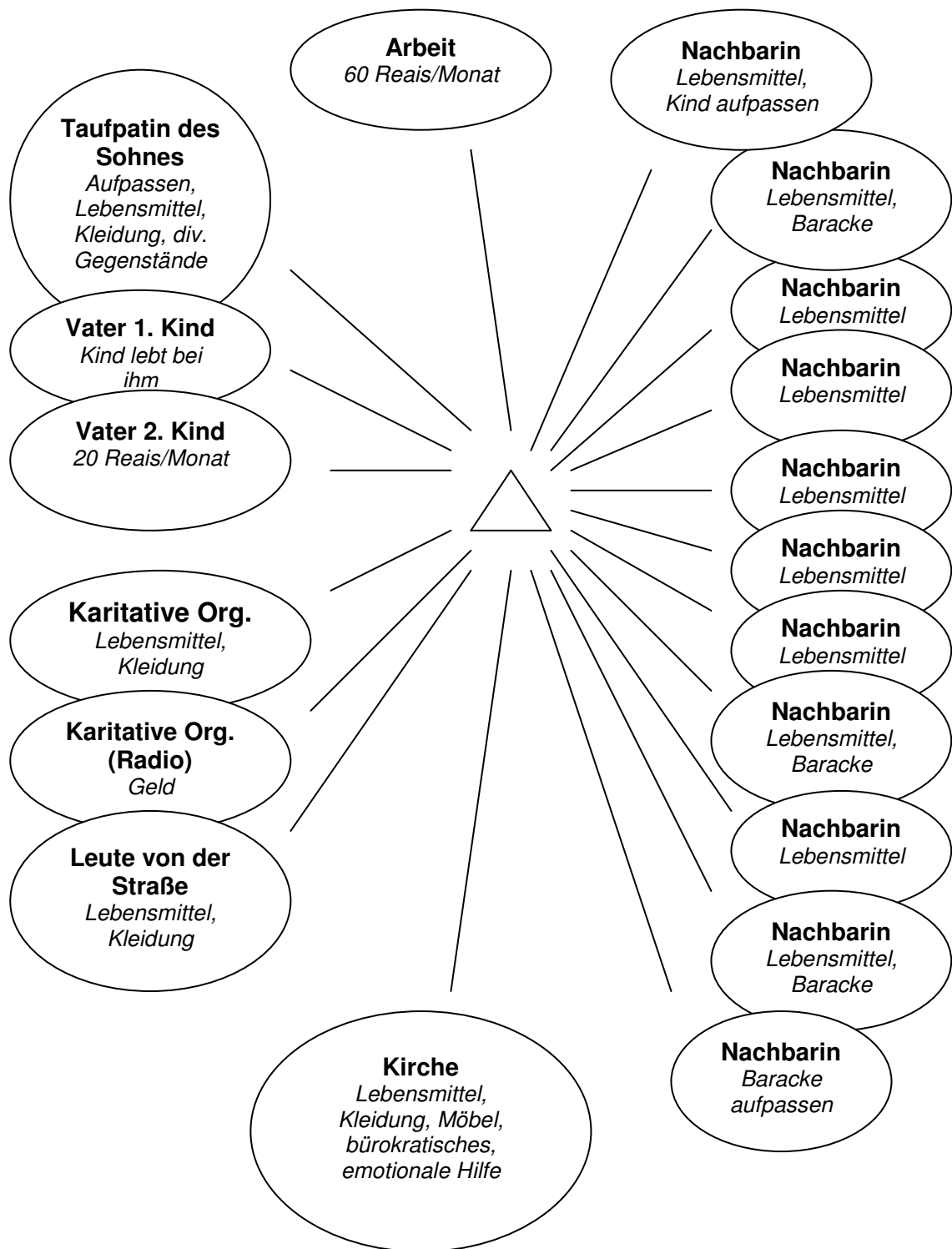


Abbildung 2: Sicherungsressourcen Befragte A



Eigene wirtschaftliche Tätigkeit

Die eigene wirtschaftliche Tätigkeit stellt sowohl psychologisch als auch ökonomisch eine wichtige Ressource im Sicherungsmix der Befragten dar. So wird ihr einerseits ein hoher Stellenwert seitens der Befragten zuerkannt. Arbeit stellt ein besonders erstrebenswertes Gut dar, das Unabhängigkeit und den sozialen Aufstieg ermöglicht. Andererseits stellen die Einnahmen aus wirtschaftlichen Tätigkeiten eine wichtige materielle Ressource im täglichen Überleben dar.

13 der 21 befragten Haushalte greifen für die Sicherung des Überlebens auf Einkommen aus einer wirtschaftlichen Tätigkeit zurück. Jedoch finden diese Tätigkeiten verstärkt im informellen Sektor statt. So ging keine/r der 21 Befragten einer Beschäftigung im formalen Bereich nach, was mit einer großen Unsicherheit sowohl hinsichtlich der Höhe als auch der Dauer des Einkommens verbunden ist. Viele dieser Tätigkeiten – acht der 13 – finden unregelmäßig statt und alle sind mit niedrigem Einkommen verbunden. Des Weiteren bieten sie meist keinen Schutz bei Risiken wie Krankheit oder Alter.

Diese hohe Konzentration von äußerst prekären Arbeitsverhältnissen auf der Besetzung hängt dabei sicherlich auch damit zusammen, dass es vor allem Menschen sind, die über ein geringes bzw. kein Einkommen verfügen, die Teil der sozialen Bewegung sind und auf Besetzungen leben. Gerade im Bereich der eigenen wirtschaftlichen Tätigkeit wäre es wichtig, Maßnahmen und Initiativen zu ergreifen, die ein höheres Maß an sozialer Sicherung der Bevölkerung durch Arbeit ermöglichen. So weisen auch schon Fernandes u.a. auf die wichtige Rolle hin, die Arbeit und damit Einkommen auf die Reduzierung von Armut hat (Fernandes/Pazello/Filicio 2002:245ff). Allerdings scheint es unrealistisch dies allein über Reformen des formalen Arbeitsmarktes zu erreichen. Vielmehr sind hier auch alternative Konzepte wie etwa auf Solidarität basierende Wirtschaftsformen gefragt.

Persönliche Unterstützungsnetzwerke

Wie die beiden oben genannten Beispiele zeigen, sind Unterstützungen aus persönlichen Netzwerken (Verwandte, Nachbar/innen, Freund/innen, Arbeitskolleg/innen, über den Lohn hinausgehende Leistungen von Arbeitgeber/innen, usw.) fixer Bestandteil der Sicherungsstrategien der Befragten. Entgegen anders

lautenden Prophezeiungen spielen diese traditionellen Formen sozialer Sicherung nach wie vor eine Bedeutung in den Sicherungsmixes der Besetzer/innen. Alle Befragten greifen für ihre soziale Sicherung auf persönliche Unterstützungsnetzwerke zurück. Trotz großer Vielfältigkeit der Netzwerke konnte in dieser Arbeit festgestellt werden, dass sie eine hohe lokale Konzentration in Form von Nachbar/innen und in der Nähe lebenden Verwandten aufweisen. Neben dieser räumlichen Homogenität konnte auch eine ökonomische festgestellt werden, was sich unter anderem auch darin äußert, dass nur schwer monetäre Unterstützung über diese persönlichen Netzwerke erhalten werden kann.

Ein großes Ausmaß an Hilfe bekommen die Besetzer/innen dabei von ihrer Verwandtschaft. Die geleistete Unterstützung ist multiplex, wird aber verstärkt nur von direkten Verwandten (Eltern, Geschwistern, Kindern) geboten. Hier ist auch eine starke normative Verpflichtung zum gegenseitigen Helfen festzustellen. Diese Verpflichtung kann in Bezug auf die Nachbarschaft innerhalb der Besetzung nicht festgestellt werden. Es wird zwar geholfen, allerdings wird von den Befragten keine Pflicht zum Helfen empfunden. Die Unterstützungen der Nachbar/innen aus der Besetzung sind trotzdem zahlreich, beschränken sich meist jedoch auf kleine materielle oder instrumentelle Hilfen wie das Geben von Lebensmitteln oder Essen und das Aufpassen auf Kinder oder die Baracke. Dabei sind es vor allem die direkten Nachbar/innen, die helfen. Es konnte keine die gesamte Besetzung umfassende Geschlossenheit festgestellt werden. Austausch findet vielmehr zwischen regelmäßig in Kontakt stehenden Personen statt. Zusätzlich zur mangelnden Geschlossenheit konnte in der Arbeit auch das Fehlen von gemeinsamen Normen und Verhaltensregeln in der Besetzung aufgezeigt werden. Im Vergleich mit anderen Studien kann also festgehalten werden, dass sich die nachbarschaftlichen Beziehungen in der Besetzung größtenteils auf die Funktion des „Nothelfers“ (Hamm 1973:80ff) beschränken und nicht intensiver sind als in ähnlichen Wohnvierteln, denen nicht die Mitgliedschaft in einer sozialen Bewegung zugrunde liegt.

Des Weiteren wurden noch Freund/innen, Nachbarschaft außerhalb der Besetzung, (ehemalige) Arbeitgeber/innen und karitative Organisationen als Unterstützer/innen genannt. Allerdings spielen diese eine eher untergeordnete Rolle in den Unterstützungsnetzwerken der Besetzer/innen, dürfen aber dennoch nicht unerwähnt bleiben.

Im Großen und Ganzen muss gesagt werden, dass die persönlichen Unterstützungsnetzwerke einen wichtigen Beitrag zu den Sicherungsstrategien der Besetzer/innen leisten. Allerdings muss nochmals darauf hingewiesen werden, dass die

Leistungsfähigkeit dieser Unterstützungsnetzwerke begrenzt ist. Da die Netzwerkpartner/innen sich oftmals in einer ähnlichen ökonomischen Situation befinden, ist der Umfang der von ihnen zur Verfügung gestellten Leistungen sehr gering. So handelt es sich bei den Unterstützungen meist um eine kleine Portion Lebensmittel oder Ähnliches. Deshalb können diese persönlichen Unterstützungsnetzwerke auch nur begrenzt helfen und die Betroffenen sind zusätzlich auf andere Ressourcen angewiesen.

Staatliche Leistungen

Staatliche Leistungen spielen in Brasilien im Vergleich zu anderen so genannten Ländern des Südens vor allem in Afrika und Asien eine große Rolle. Dabei sind zum einen besonders der kostenlose Zugang zu Leistungen des Gesundheitssystems – sowohl Behandlungen als auch Medikamente – zu nennen und zum anderen die in den letzten Jahren stark ausgebauten Leistungen im Bereich des Einkommenstransfers in Form des Programms *Bolsa Família*¹³⁵, das es den Befragten ermöglicht, monatlich über einen fixen Geldbetrag zu verfügen. Dabei handelt es sich allerdings um eine einkommensergänzende Maßnahme und keineswegs um eine Leistung, die ein Einkommen aus einer eigenen wirtschaftlichen Tätigkeit substituiert. Somit reicht die *Bolsa Família* – die erhaltenen Beträge bewegen sich zwischen 58 und 76 Reais¹³⁶ – nicht aus, um sich vor lebensbedrohlichen Risiken abzusichern. Darüber hinaus besteht kein Rechtsanspruch auf Leistungen aus diesem Programm. Dies zeigt sich auch in der Tatsache, dass zehn der 21 Befragten nicht vom Programm profitieren, obwohl sie den Kriterien entsprechen würden. Dennoch wird das Programm äußerst positiv wahrgenommen, da es eine der wenigen Quellen darstellt, Bargeld zu erhalten und, sobald man in das Programm aufgenommen wurde, eine fixe monatliche Unterstützung ist.

Bezüglich der Gesundheitsversorgung ist festzuhalten, dass sich alle Befragten im Krankheitsfall an ein Krankenhaus oder einen Gesundheitsposten wenden können und somit die medizinische Versorgung gewährleistet ist. Allerdings wird die Qualität der gebotenen Leistungen aufgrund der Unterfinanzierung des Sektors als schlecht wahrgenommen. Leistungen aus der staatlichen Privatversicherungsanstalt INSS sind

¹³⁵ Familienbeihilfe Ü.d.A.

¹³⁶ Im Vergleich dazu lag der Mindestlohn zum Zeitpunkt der Erhebung bei 350 Reais.

in dieser Untersuchung nicht relevant, da keine/r der Befragten im formalen Sektor beschäftigt ist.

Ebenfalls zu erwähnen hinsichtlich staatlicher Leistungen, allerdings eher in Bezug auf langfristige Sicherungsmaßnahmen, ist die kostenlose Schulbildung. Jedoch ist es in diesem Fall ähnlich wie im Bereich der Gesundheitsversorgung die durch die Unterfinanzierung hervorgerufene schlechte Qualität, die diese Leistung relativiert. Des Weiteren sind es noch Sachleistungen wie Essen aus der Schulausspeisung, die der Staat zur Verfügung stellt. Auch wenn die staatlichen Leistungen nicht ausreichen, um umfassend vor Risiken zu schützen, leisten sie einen wichtigen Beitrag in den Sicherungsstrategien der Besetzer/innen und tragen, wie etwa im Fall des *Programa Bolsa Família* dazu bei, Ungleichheiten zu reduzieren und somit auch die Armut zu senken. Es kann also für Brasilien nicht Bardelebens (1996:74) Feststellung geteilt werden, dass formale, also staatliche Systeme sozialer Sicherung in den meisten Ländern wenig oder nichts zum Abbau absoluter Armut beigetragen haben.

Mitgliedschaftsbasierte Organisationen

Als letztes soll nun noch auf mitgliedschaftsbasierte Organisationen hingewiesen werden. Wie auch in den oben gezeigten Beispielen ersichtlich, spielen diese oder andere Formen der zivilgesellschaftlichen Selbstorganisation abseits der sozialen Bewegung MTST-PE, die vor allem im Bereich Wohnen und politische Vertretung bzw. Vermittlung von Wissen tätig ist, nur eine geringe bis gar keine Rolle. Nur drei Befragten bietet die aktive Mitgliedschaft in einer religiösen Gemeinschaft eine zusätzliche Möglichkeit der Absicherung vor Risiken. Weitere mitgliedschaftsbasierte Organisationen werden von den Besetzer/innen nicht genannt. Dabei steckt vor allem in diesen Organisationen ein großes Potenzial, wie auch Gsänger feststellt: *„Ein gesellschaftlich adäquates Niveau sozialer Sicherung und Sicherheit erfordert vor allem die Stärkung der Selbsthilfefähigkeit und Selbstorganisation auf lokaler Ebene“* (Gsänger 1993:48). Doch wurde dieses Potenzial hier bisher nicht ausreichend genutzt. Als Beispiel mitgliedschaftsbasierter Organisationen hinsichtlich sozialer Sicherung werden vor allem Spar- und Kreditgemeinschaften angeführt, die in unterschiedlichsten Formen bereits in vielen Regionen der Welt zur Finanzierung von Notlagen und auch als kleine Investitionsmöglichkeit gegründet wurden (ebd.:52). Ihre wichtige Rolle liegt vor allem darin, dass sie ärmeren Bevölkerungsschichten einen Zugang zu Kapital bieten, der ihnen am Kreditmarkt meist versperrt bleibt (ebd.:44). Trotz ihrer

herausragenden Bedeutung in Sicherungsstrategien liegt eine Schwäche dieser Gemeinschaften in ihrer horizontalen Ausrichtung und somit ihrer fehlenden gesellschaftlichen Umverteilungsmöglichkeit (ebd. 53). Des Weiteren muss man auch für diese Spargemeinschaften über ein Mindestmaß an finanziellen Ressourcen verfügen, was viele in chronischer Unsicherheit Lebende vor eine große Herausforderung stellt.

Die Besetzer/innen wenden unterschiedlichste Strategien zur Absicherung vor Risiken und Unsicherheiten an und greifen dabei auf unterschiedliche Ressourcen zurück, die mehr oder weniger Unterstützung bieten können. Es konnte gezeigt werden, dass alle Ressourcen in ihrer Sicherungsfunktion eher schwach sind und sie schnell an die Grenzen ihrer Leistbarkeit stoßen. Sie können deshalb nur bedingt helfen, sich vor Risiken zu schützen. In ferner Zukunft liegende Unsicherheiten wie etwa Altersversorgung wurden dabei in dieser Arbeit gar nicht berücksichtigt und stellen die Besetzer/innen noch vor weitere Herausforderungen. Zur besseren Sicherung der Betroffenen sind vor allem zwei Dinge notwendig. Zum einen müssen die Betroffenen versuchen neue Wege der Absicherung zu finden, wie dies etwa auf freiwillige Zusammenschlüsse hinsichtlich Einkommensgewinnung oder Spar- und Kreditmöglichkeiten zutrifft. Hier ist besonders die Eigeninitiative der Betroffenen gefragt. Darüber hinaus sind aber auch vor allem von staatlicher Seite Rahmenbedingungen zu schaffen, die dahingehende Entwicklungen fördern, sodass Strukturen geschaffen werden, die ein größeres Maß an Selbsthilfe der Betroffenen ermöglichen. Beispielhaft sollen hier die Entwicklungen im Bereich der Solidarischen Ökonomie genannt werden, die eine Möglichkeit der alternativen Wirtschaftsform und auch sozialen Absicherung darstellt. So weist auch Singer (2004:4) auf die Fähigkeit solidarökonomischer Betriebe hin, Arbeit und Einkommen als Antwort auf die Krise des Arbeitsmarktes zu schaffen. Dahingehend wurden in Brasilien von staatlicher Seite bereits einige Anstrengung unternommen, auf solidarischen Prinzipien beruhende Unternehmen und Initiativen zu unterstützen und deren Gründung zu fördern. Verwiesen sei hier nur auf das diesbezüglich eingerichtete Staatssekretariat für Solidarische Ökonomie¹³⁷ im Jahr 2003 (Auinger 2008:159ff). Auf die Entwicklung und Situation der Solidarischen Ökonomie in Brasilien hier einzugehen würde allerdings den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Deshalb sei hier nur auf Auinger (2008), Faria und Cunha (2009), Bernardi (2009) und Singer (2004) verwiesen, die sich eingehend mit diesem Thema beschäftigt haben.

¹³⁷ Secretaria Nacional de Economia Solidária, Ü.d.A.

Auch in Recife weist die Solidarische Ökonomie eine starke Tradition auf (Auinger 2008:162) und würde sich deshalb als weitere Ressource zur sozialen Absicherung für die Besetzer/innen anbieten. Hier ist aber auch die soziale Bewegung gefragt, die nötige Unterstützung in diese Richtung zu geben, Wissen darüber zu vermitteln und eventuell auch Impulse in diese Richtung zu setzen. Denn nur so kann auch nachhaltig die Lebenssituation der Besetzer/innen verbessert werden.

Literaturverzeichnis

- AGARWAL, Bina (1991): Social Security and the family: Coping with Seasonality and Calamity in Rural India. In: EHTISHAM, Ahmad u.a. (HrsgIn): Social Security in Developing Countries. Oxford, S. 171-244
- ARAYA-SCHÜBELIN, Myriam X. (2007): Möglichkeiten zum Abbau von Segregation in Armenvierteln. Die Frage nach der sozialen und ökonomischen Nachhaltigkeit urbaner Ballungsräume am Beispiel Santiago de Chile. Kiel
- ATTKINSON, A.B./HILLS, John (1991): Social Security in Developed Countries: Are there Lessons for Developing Countries? In: EHTISHAM, Ahmad u.a. (HrsgIn): Social Security in Developing Countries. Oxford, S. 81-111
- AUINGER, Markus (2008): Solidarische Ökonomie und Transformation der Arbeitsregime in Pernambuco/Brasilien. Diplomarbeit. Wirtschaftsuniversität Wien
- BALTAR, Paulo/LEONE, Eugenia (2007): Formalização dos contratos de trabalho e ocupação informal no nordeste. In: MACAMBIRA, Júnior/SANTOS, Sandra M. dos (HrsgIn): Brasil e Nordeste: Ocupação, Desemprego e Desigualdade. Fortaleza
- BARBOSA, Ailson (2007): O Fenômeno da Urbanização: A Problemática Urbana e o Futuro das Cidades. In: BITOUN, Jan/MIRANDA, Livia/SOUZA, Maria A. (HrsgIn): Políticas Públicas e Gestão Local na Região Metropolitana do Recife. Recife, S. 8-11
- BARDELEBEN, Manfred (HrsgIn) (1996): Soziale Sicherung in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit. Bonn
- BAUMAN, Zygmunt (2000): Die Krise der Politik. Fluch und Chance einer neuen Öffentlichkeit. Hamburg
- BENDA-BECKMANN, Franz and Keebet von (1994): Coping with Insecurity. In: BENDA-BECKMANN, Franz and Keebet von/MARKS, Hans (HrsgIn): Coping with Insecurity. An 'underall' perspective on social security in the Third World. In: Focaal, 22/23, S. 7-31
- BENDA-BECKMANN, Keebet von (2005): Soziale Sicherung hat viele Gesichter. Antrittsvorlesung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- BENDA-BECKMANN, Franz and Keebet von (HrsgIn) (2007): Social Security between past and future. Ambonese networks of care and support. Berlin u.a.
- BENERÍA, Lourdes/FLORO Maria S. (2006): Labour Market Informalization, Gender and Social Protection: Reflections on Poor Urban Households in Bolivia and Ecuador. In: RAZAVI, Shakra/HASSIM, Shireen (HrsgIn): Gender and social policy in a global context. Undercovering the gendered structure of 'the social'. Chippingham and Eastbourne, S. 193-216
- BERNARDI, Jacqueline (2009): Solidarische Ökonomie. Selbstverwaltung und Demokratie in Brasilien und Deutschland. Kassel

- BORGES, Ângela (2006): Desemprego e precarização em Regiões Metropolitanas: Um olhar a partir as famílias. In: Parcerias Estratégicas, 22, S. 145-190
- BORIS, Dieter (2001): Zur politischen Ökonomie Lateinamerikas. Der Kontinent in der Weltwirtschaft des 20. Jahrhunderts. Hamburg
- BOURDIEU, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: KRECKEL, Reinhard (HrsgIn): Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt. Sonderband 2. Göttingen. S.183-198
- BOURDIEU, Pierre (1985): Sozialer Raum und Klassen. Frankfurt/Main
- BOURDIEU, Pierre (1987): Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt/Main
- BURGESS, Robin/STERN, Nicholas (1991): Social Security in Developing Countries: What, Why, Who, and How? In: EHTISHAM, Ahmad u.a. (HrsgIn): Social Security in Developing Countries. Oxford, S. 41-80
- CALCAGNOTTO, Gilberto (2004): Brasiliens Wohlfahrtsstaat zwischen globalen Zwängen und Verfassungsgebot. In: BETZ, Joachim/HEIN, Wolfgang (HrsgIn): Neues Jahrbuch Dritte Welt. Soziale Sicherung in Entwicklungsländern. Opladen S. 225-240
- CAMPOS, André (2005): Pobreza tem sexo. População feminina sofre os efeitos do preconceito e da exclusão. In: Problemas brasileiros, 269, S. 34-37
- CHANT, Sylvia (2004): Dangerous Equations? How Female-headed Households Became the Poorest of the Poor: Causes, Consequences and Cautions. In: IDS Bulletin "Repositioning Feminisms in Development, 35/4, S. 19-26
- DAVIES, Wayne K./HERBERT, David T. (1993): Communities within Cities. An Urban Social Geography. London
- DEVEREUX, Stephen/SABATES-WHELLER, Rachel (2004): Transformative Social Protection. IDS Working Paper 232. Brighton
- DIEWALD, Martin/EBERLE, Michael (2003): Unsichere Beschäftigung – unsichere Integration? Auswirkungen destandardisierter Beschäftigung auf die Einbindung in Familie und soziale Netzwerke. In: ALLMENDINGER, Jutta (HrsgIn): Entstaatlichung und soziale Sicherheit. Verhandlungen des 31. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Leipzig 2002. Opladen, S.683-706
- DIEWALD, Martin/LÜDICKE, Jörg (2007): Akzentuierung oder Kompensation? Zum Zusammenhang von sozialer Ungleichheit, Sozialkapital und subjektiver Lebensqualität. In: LÜDICKE, Jörg/DIEWALD, Martin (HrsgIn): Soziale Netzwerke und soziale Ungleichheit. Zur Rolle von Sozialkapital in modernen Gesellschaften. Wiesbaden, S. 11-52
- DRÈZE, Jean/SEN, Amartya (1991): Public Action for Social Security: Foundations and Strategy. In: EHTISHAM, Ahmad u.a. (HrsgIn): Social Security in Developing Countries. Oxford, S. 1-40
- DURKHEIM, Emile (1996): Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften. Frankfurt/Main

- EIFFE, Franz F. (2009): Konzepte der Armut im europäischen Kontext: Ein geschichtlicher Überblick. In: DIMMEL, Nikolaus/HEITZMANN, Karin/SCHENK, Martin (HrsgIn): Handbuch Armut in Österreich. Innsbruck, S. 67-90
- ESPINOZA, Vicente (1999): Social Networks Among the Urban Poor: Inequality and Integration in a Latin American City. In: WELLMAN, Barry (HrsgIn): Networks in Global Village. Life in Contemporary Communities. Oxford, S.147-184
- FARIA, Maurício Sardá de/CUNHA, Gabriela Cavalcanti (2009): Self-management and Solidarity Economy: The challenges for worker-recovered companies in Brasil. In: Journal für Entwicklungspolitik, 25/3, S. 22-42
- FERNANDES, Reynaldo/PAZELLO Elaine T./FELICIO, Fabiana de (2002): A importância da estrutura familiar e do engajamento no mercado de trabalho na determinação da pobreza no Brasil. In: Pesquisa e Planejamento Econômico, 32/2, S. 233-250
- FINK, Marcel (2009): Erwerbslosigkeit, Prekarität (Working Poor) und soziale Ungleichheit/Armut. In: DIMMEL, Nikolaus/HEITZMANN, Karin/SCHENK, Martin (HrsgIn): Handbuch Armut in Österreich. Innsbruck, S.198-210
- FONTES, Breno A./EICHNER, Klaus (2004): A formação do capital social em uma comunidade de baixa renda. In: Redes, 7
https://univpn.univie.ac.at/+CSCO+0h756767633A2F2F6572697666676E2D65727172662E657271766576662E7266+976712276@71720960@1250248812@DC3D073DB7DAEAFEB146A7AEB223F536BDFF96FF+/pdf-vol7/vol7_2.pdf
 [14.08.2009]
- FREYRE, Gilberto (2002): Casa-Grande e senzala. Madrid u.a.
- FURTADO, Celso (1963): The Economic Growth of Brazil. A survey from colonial to modern times. Berkeley
- GINNEKEN, Wouter van (2003): Extending social security: Policies for developing countries. Extension of Social Security Paper No. 13. Geneva
- GONZÁLEZ DE LA ROCHA, Mercedes (2002): The Urban Family and Poverty in Latin America. In: ABBASSI, Jennifer/LUTJENS, Sheryl L. (HrsgIn): Rereading Women in Latin America and the Caribbean. The Political Economy of Gender. Lanham u.a., S.61-77
- GRANOVETTER, Mark (1973): The strength of weak ties. In: The American Journal of Sociology, 78/6, S. 1360-1380
- GSÄNGER, Hans (1993): Soziale Sicherungssysteme für arme Bevölkerungsgruppen. Berlin
- GUEDES, Simoni Lahud (1998): Redes de parentesco e consideração entre trabalhadores urbanos: Tecendo relações a partir de *quintais*. In: Caderno CRH, 29, S. 189-208
- HAMM, Bernd (1973): Betrifft: Nachbarschaft. Verständigung über Inhalt und Gebrauch des vieldeutigen Begriffs. Düsseldorf
- HÄUSSERMANN, Hartmut/SIEBEL, Walter (2004): Stadtsoziologie. Eine Einführung. Frankfurt/New York

- HOLZMANN, Robert/JORGENSEN, Steen (2000): Social Risk Management: A new conceptual framework for Social Protection and beyond. Social Protection Discussion Paper No. 0006. Washington, D.C.
- IPEA – Instituto de Pesquisa Econômica Aplicada (2007): Políticas Sociais - Acompanhamento e Análise. Edição Especial 13. Brasília
http://www.ipea.gov.br/sites/000/2/publicacoes/bpsociais/bps_13/BPS_13_completo.pdf [25.07.2009]
- ILO – International Labour Organisation (1984): Introduction to social security. Geneva
- ILO – International Labour Organisation (2001): Social Security: A new consensus. Geneva.
- JANSEN, Dorothea (1999): Einführung in die Netzwerkanalyse. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Opladen
- JENKINS, Paul/SMITH, Harry/WANG, Ya Ping (2007): Planning and Housing in the Rapidly Urbanising World. London/New York
- JÜTTING, Johannes (1999): Strengthening Social Security Systems in Rural Areas of Developing Countries. Bonn
- JÜTTING, Johannes (2004): Soziale Sicherung in Entwicklungsländern. Herausforderungen und Lösungsansätze. In: BETZ, Joachim/HEIN, Wolfgang (HrsgIn): Neues Jahrbuch Dritte Welt. Soziale Sicherung in Entwicklungsländern. Opladen, S.103-118
- KERN, Stefanie (2003): Führt Armut zu sozialer Isolation? Eine empirische Analyse mit Daten des Sozio-Ökonomischen Panels. Universität Trier.
http://deposit.d-nb.de/cgi-bin/dokserv?idn=971722129&dok_var=d1&dok_ext=pdf&filename=971722129.pdf
 [15.08.2009]
- KIM, Anna (2001): Familie und soziale Netzwerke. Eine komparative Analyse persönlicher Beziehungen in Deutschland und Südkorea. Opladen
- LANG, Hartmut/SCHNEGG, Michael (2002): Netzwerkanalyse. Eine praxisorientierte Einführung.
<http://ethnographic-methods.org/heft1/Netzwerkanalyse.pdf> [26.07.2009]
- LELIVELD, André (1994): Social security in developing countries. Operation and dynamics of social security mechanisms in rural Swaziland. Tinbergen
- LEUBOLT, Bernhard (2007): Brasilien – Lula: Sozialdemokratie in der Ära des Liberalismus. In: BERGER, Herbert/GABRIEL, Leo (HrsgIn): Lateinamerika im Aufbruch. Soziale Bewegungen machen Politik. Wien, S.129-160
- LEUBOLT, Bernhard/TITTOR, Anne (2008): Semi-periphere Sozialstaatlichkeit in Lateinamerika: Argentinien und Brasilien im historischen Vergleich. In: Journal für Entwicklungspolitik, 24/2, S.116-141
- LIMA, Antônia Jesuíta de (2003): As Multifaces da Pobreza. Formas de vida e representações simbólicas dos pobres urbanos. Teresina

- LUNA, Francisco V./KLEIN, Herbert S. (2006): Brazil since 1980. Cambridge
- LUND, Frances/SRINIVAS, Smita (2005): Learning from experience. A gendered approach to social protection for workers in the informal economy. Geneva
- MACAROV, David (1980): Work and Welfare. The unholy alliance. Newbury Park
- MARIZ, Cecília L. (1994): Coping with poverty. Pentecostals and Christian Base Communities in Brazil. Philadelphia
- MARQUES, Eduardo u.a. (2008): Personal Networks and Urban Poverty: Preliminary Findings. In: Brazilian Political Science Review, 2/1, S. 10-34
https://univpn.univie.ac.at/+CSCO+0h756767633A2F2F6A6A6A2E6F6366652E6265742E6F65+976712276@2338816@1249069426@A0B380AA3F3106FB75A1A65EE59EBE15356062BB+/english/arquivos/BPSR_v2_n1_jun2008_01.pdf
 [31.07.2009]
- MAYRING, Philipp (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Weinheim und Basel
- MESA-LAGO, Carmelo (1992): Comparative Analysis of Asia and Latin American Social Security Systems. In: GETUBIG, I.P./SCHMIDT, Sönke (HrsgIn): Rethinking Social Security. Reaching Out to the Poor. Kuala Lumpur, S. 64-105
- MESA-LAGO, Carmelo (2008): Reassembling Social security. A survey of Pensions and Health Care Reforms in Latin America. New York
- MESA-LAGO, Carmelo (2007): O sistema de saúde brasileiro: Seu impacto na pobreza e na desigualdade. In: Nueva Sociedad. Especial em português. S.115-131
<http://www.nuso.org/upload/portugues/2007/Pochmann.pdf> [25.07.2009]
- MIDGLEY, James (1984): Social Security, Inequality and the Third World. Chichester u.a.
- MORREIRA, Maria Ignez Costa (2005): Trabalho e serviço domésticos: A face oculta da exploração do trabalho das meninas. In: Estudos, 32/1, S. 81-95
- NOVY, Andreas (1994): Lokaler Widerstand und struktureller Wandel in Brasilien. Lokalinitiativen der Armen an der Peripherie von São Paulo. Frankfurt/Main
- NOVY, Andreas (2001a): Vom Korporatismus zur Treffsicherheit. Der Wandel der brasilianischen Sozialpolitik. In: JÄGER, Johannes/MELINZ, Gerhard/ZIMMERMANN, Susan (HrsgIn): Sozialpolitik in der Peripherie. Entwicklungsmuster und Wandel in Lateinamerika, Afrika, Asien und Osteuropa. Wien, S. 79-98
- NOVY, Andreas (2001b): Brasilien: Die Unordnung der Peripherie. Von der Sklavenhaltergesellschaft zur Diktatur des Geldes. Wien
- OTTING, Albert (1993): International labour standards: A framework for social security. In: International Labour Review, 132/2, S. 163-171
- OUZGHIRI, Mohamed (1994): Probleme der sozialen Sicherheit von Wanderarbeitnehmern aus Maghreb-Staaten. In: INTERNATIONALE VEREINIGUNG FÜR SOZIALE SICHERUNG (HrsgIn): Migration. Eine weltweite Herausforderung für die soziale Sicherheit. Genf

- PAPADOPULOS, Jorge (1996): Political Stalemate and the Crisis of Social Security in Latin America: The Case of Uruguay. In: MIDGLEY, James (HrsgIn): Challenges to Social Security. An International Exploration. Westport, S.35-48
- PARTSCH, Manfred (1983): Prinzipien und Formen sozialer Sicherung in nicht-industriellen Gesellschaften. Berlin
- PIOLA, Sérgio F./VIANNA, Solon M. (HrsgIn) (2009): Estado de uma nação: Textos de Apoio. Saúde no Brasil: Algumas Questões sobre o sistema única de saúde (SUS). Brasília
- POCHMANN, Márcio (2007): Segurança social no capitalismo periférico. Algumas considerações sobre o caso brasileiro. In: Nueva Sociedad. Especial em português. S.76 - 97
<http://www.nuso.org/upload/portugues/2007/Pochmann.pdf> [25.07.2009]
- POLANYI, Karl (1977): The great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen. Wien
- RAMOS, Lauro/ ÁVILA, Marcelo de (2007): A Evolução do Mercado de trabalho na região Nordeste: 1995 a 2005. In: MACAMBIRA, Júnior/SANTOS, Sandra M. dos (HrsgIn): Brasil e Nordeste: Ocupação, Desemprego e Desigualdade. Fortaleza, S. 83-106
- ROHREGGER, Barbara Anna (2000): Searching for New Relatives. Interfaces of Formal, Informal and Traditional Social Security in Urban Malawi. Diplomarbeit. Universität Wien
- SARTI, Cynthia A (1997): Família y género en barrios populares de Brasil. In: MONTES, Soledad Gonzales (HrsgIn): Mujeres y relaciones de género en la antropología latinoamericana. México D.F., S. 55-70
- SARTI, Cynthia A (2007): Famílias enredadas. In: ACOSTA, Ana R./ VITALE, Maria A. (HrsgIn): Família. Redes, Laços e Políticas Públicas. São Paulo, S. 21-36
- SCHMALZ, Stefan (2008): Brasilien in der Weltwirtschaft. Die Regierung Lula und die neue Süd-Süd-Kooperation. Münster
- SINGER, Paul (2004): A economia solidária no governo federal. In: Mercado de trabalho, 24, S. 3-5
http://www.mte.gov.br/ecosolidaria/conf_textopaulsinger.pdf [11.02.2010]
- SINGH, Parduman (1997): Social Security Systems in Developing Countries. Asia, Africa and South America. New Delhi
- SOARES, Sergei/RIBAS, Rafael P./SOARES, Fábio V. (2009): Focalização e cobertura do Programa Bolsa-Família: Qual o significado dos 11 milhões de famílias? Rio de Janeiro
http://www.ipea.gov.br/sites/000/2/publicacoes/tds/td_1396.pdf [15.07.2009]
- SOUZA, Jessé (2006): Die soziale Grammatik der peripheren Ungleichheit: Für ein neues Paradigma zum Verständnis der peripheren Gesellschaften. In: KÜHN, Thomas/SOUZA, Jessé (HrsgIn): Das moderne Brasilien. Gesellschaft, Politik und Kultur in der Peripherie des Westens. Wiesbaden, S. 20-48

- STATISTIK AUSTRIA (HrsgIn) (2009): Einkommen, Armut und Lebensbedingungen. Ergebnisse aus EU-SILC 2007. Wien
http://www.statistik.at/dynamic/wcmsprod/idcplgldcplg?IdcService=GET_NATIVE_FILE&dID=52044&dDocName=035744 [17.02.2010]
- STRÖBELE-GREGOR, Juliana (2002): Politik im Namen Gottes. Protestantische Evangelikale und Fundamentalisten in Lateinamerika. In: GABBERT, Karin u.a. (HrsgIn): Religion und Macht. Münster, S. 36-56
- SWAAN, Abram de (1993): Der sorgende Staat. Wohlfahrt, Gesundheit und Bildung in Europa und den USA der Neuzeit. Frankfurt/Main u.a.
- TÖNNIES, Ferdinand (1991): Gemeinschaft und Gesellschaft. Darmstadt
- UNDP (2009): Human Development Report 2009. Overcoming barriers: Human mobility and development. New York
http://hdr.undp.org/en/media/HDR_2009_EN_Complete.pdf [21.01.2010]
- VEREINTE NATIONEN (1988): Menschenrechte. Die Internationale Charta der Menschenrechte. Vereinte Nationen, Informationsdienst. Wien
- WEICHHART, Peter (1990): Raumbezogene Identität. Bausteine zu einer Theorie räumlich-sozialer Kognition und Identifikation. Stuttgart
- WELLMAN, Barry (1979): The Community Question. The Intimate Networks of East Yorkers. In: American Journal of Sociology, 84, S. 1201-1231
- WELLMAN, Barry/POTTER, Stephanie (1999): The Elements of Personal Communities. In: WELLMAN, Barry (HrsgIn): Networks in the Global Village. Life in Contemporary Communities. Oxford, S.49-81
- WUKOVITSCH, Florian (2003): Entwicklung unter "Finanzmarktaufsicht". Implikationen brasilianischer Wirtschafts- und Sozialpolitik 1994-2002. In: BECKER, Joachim u.a. (HrsgIn): Geld Macht Krise. Finanzmärkte und neoliberale Herrschaft. Wien S.115-130

Internetquellen

<http://web.worldbank.org>

<http://www.ibge.gov.br>

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Sicherungsressourcen Befragte C	104
Abbildung 2: Sicherungsressourcen Befragte A	105
Abbildung 3: Der Nordosten Brasiliens	123

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Basic features of major social security schemes	12
Tabelle 2: Risiken und Verwundbarkeiten im Zusammenhang mit Lebenszyklen	30
Tabelle 3: Gemeinschaftstypen	33
Tabelle 4: Verteilung der beschäftigten Personen, formalen und informellen Beschäftigung und Grad der Formalisierung nach Art der nicht-landwirtschaftlichen Beschäftigung 2004	43

Interviewverzeichnis

Interview 1 durchgeführt am 19.7.2008

Weiblich, 43 Jahre, Alleinstehend, 3 Kinder (leben bei ihr), seit 5 Jahren auf der Besetzung

Interview 2 durchgeführt am 20. 7.2008

Weiblich, 58 Jahre, Alleinstehend, 1 Kind (lebt bei ihr), seit einem Monat auf der Besetzung

Interview 3 durchgeführt am 15. 7.2008

Weiblich, 50 Jahre, verheiratet, 1 bei ihr lebendes Kind, seit 6 Jahren auf der Besetzung

Interview 4 durchgeführt am 22. 7. 2008

Weiblich, 47 Jahre, Alleinstehend, 1 Kind (lebt nicht bei ihr), seit 4 Jahren auf der Besetzung

Interview 5 durchgeführt am 22.7.2008

Weiblich, 54 Jahre, Alleinstehend, keine Kinder (4 Nichten/Neffen für die sie verantwortlich ist, die aber nicht bei ihr leben) seit 5 Jahren auf der Besetzung

Interview 6 durchgeführt am 19.7.2008

Weiblich, 47 Jahre, Alleinstehend, 2 Kinder (1 wohnt bei ihr), seit 5 Jahren auf der Besetzung

Interview 7 durchgeführt am 15.7.2008

Weiblich, 28 Jahre, Alleinstehend, 4 Kinder (2 wohnen bei ihr), seit 5 Jahren auf der Besetzung

Interview 8 durchgeführt am 20.7.2008

Weiblich, 32 Jahre, Alleinstehend, 2 Kinder (eines wohnt bei ihr), seit 2 Jahren auf der Besetzung

Interview 9 durchgeführt am 18.7.2008

Weiblich, 46 Jahre, Alleinstehend, keine Kinder, seit 4 Jahren auf der Besetzung

ANHANG A: Besetzung Arruda



Eingang zur Besetzung

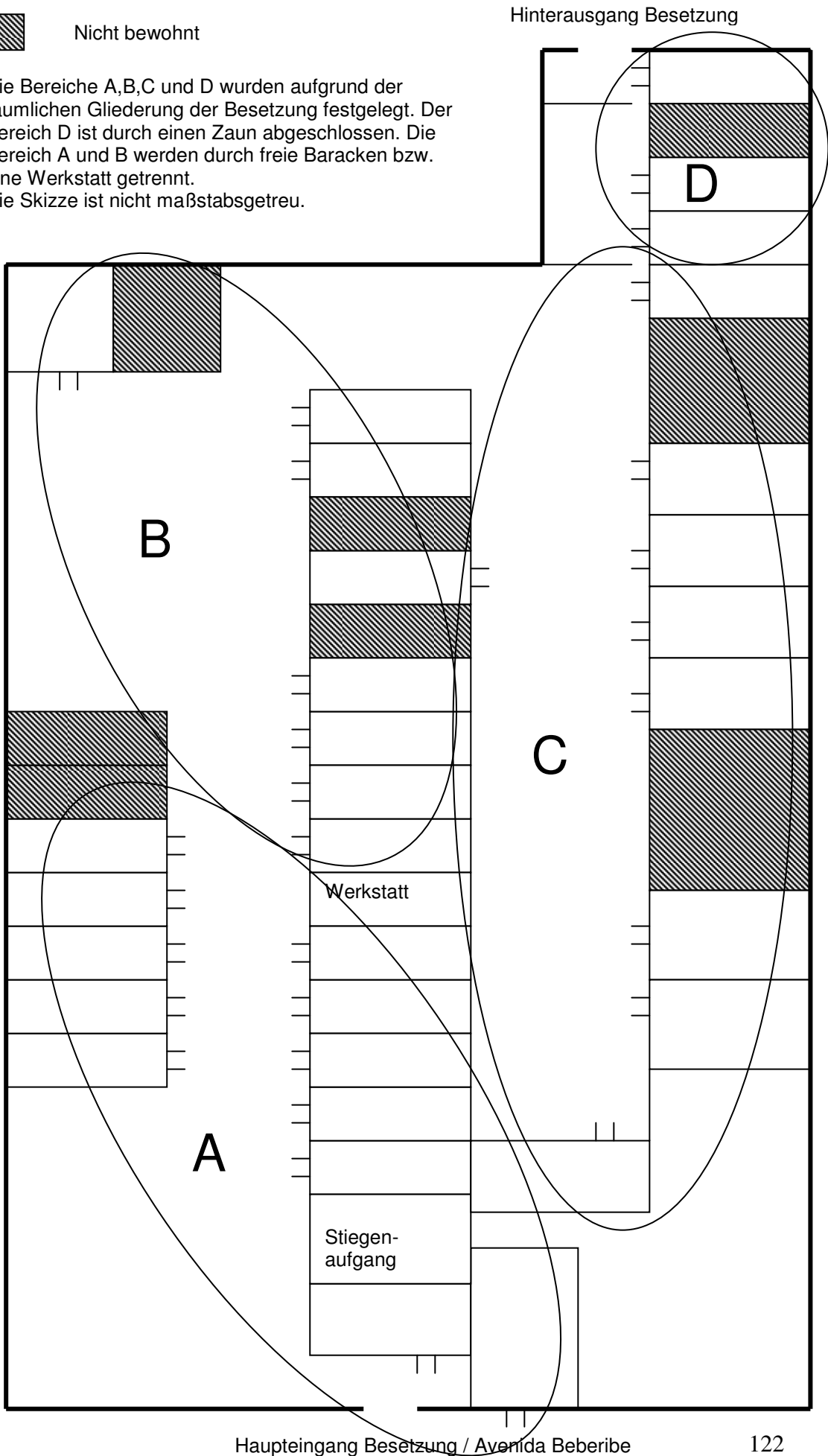


Platz in der Besetzung; links die Eingänge zu den einzelnen Baracken

SKIZZE der Besetzung Arruda

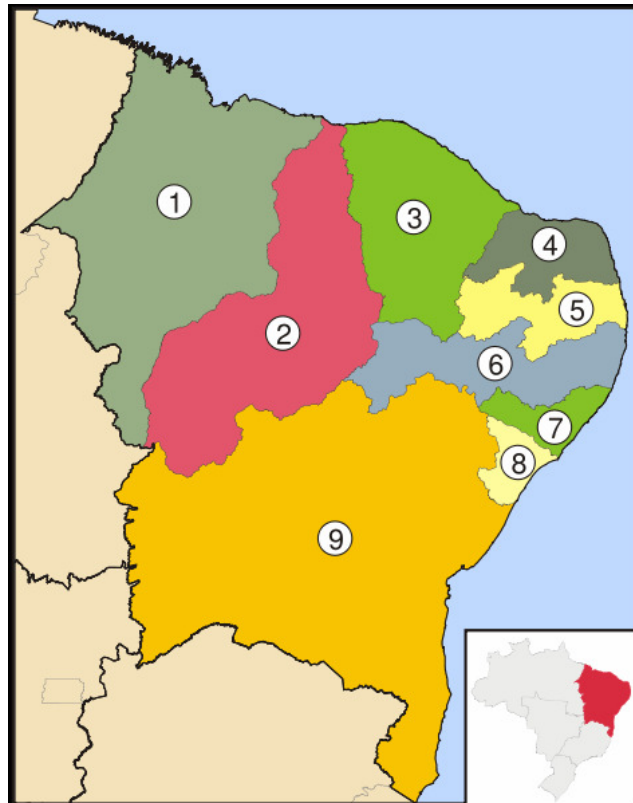
 Nicht bewohnt

Die Bereiche A,B,C und D wurden aufgrund der räumlichen Gliederung der Besetzung festgelegt. Der Bereich D ist durch einen Zaun abgeschlossen. Die Bereich A und B werden durch freie Baracken bzw. eine Werkstatt getrennt. Die Skizze ist nicht maßstabsgetreu.



ANHANG B: Der Nordosten Brasiliens

Abbildung 3: Der Nordosten Brasiliens



Quelle: Abreu, Raphael Lorenzeto de (2006): <http://pt.wikipedia.org>: creative common licence

1. Maranhão – 2. Piauí – 3. Ceará – 4. Rio Grande do Norte – 5. Paraíba –
6. Pernambuco – 7. Alagoas – 8. Sergipe – 9. Bahia

ANHANG C: Netzwerkanalyse

Leitfaden Netzwerkanalyse

Jede/r erlebt Situation in seinem/ihrem Leben, in denen er/sie Hilfe braucht:

1. Wer hilft Ihnen, wenn Sie jemanden zum Babysitten brauchen?
2. Wenn Sie Hilfe brauchen ein Formular auszufüllen, wenn bitten Sie darum?
3. Wer hilft Ihnen, wenn Sie Unterstützung in Form von Lebensmitteln wie Bohnen, Reis, Kaffee oder Ähnliches brauchen?
4. Wer hilft Ihnen mit anderen Gegenständen wie Kleidung, Gas oder Einrichtungsgegenstände für Ihr Haus?
5. Mit wem sprechen Sie über Alltägliches, wenn es Neuigkeiten gibt, oder Ähnliches?
6. Wenn Sie krank sind und im Bett bleiben müssen, wer kümmert sich um Sie und geht für Sie einkaufen?
7. Wenn Sie ausgehen und niemand zuhause ist, wen bitte Sie auf ihre Baracke aufzupassen?
8. Wer hilft Ihnen, wenn Sie Bargeld brauchen? Gibt es jemanden, der Ihnen ab und zu Geld gibt?
9. Mit wem sprechen Sie, wenn Sie traurig sind?
10. Angenommen Sie haben ein ernstes Problem etwa mit der Familie oder mit andern Besetzer/innen. Mit wem reden Sie über diese Probleme?
11. Wenn Sie einen Rat brauchen, an wen wenden Sie sich?
12. Gibt es noch weitere Personen, die Ihnen helfen? Wenn ja, in welchen Situationen?
13. Kenne Sie Bewohner/innen anderer Besetzungen?
14. Kennen Sie alle Bewohner/innen dieser Besetzung?
15. Gibt es jemanden hier auf der Besetzung, mit dem Sie gar keinen Kontakt haben?
16. Haben Sie Freund/innen oder Kolleg/innen in der Arbeit, die Ihnen helfen?

NETZWERKANALYSE

	Instrumentelle Hilfe	materielle Hilfe	emotionale Hilfe
Befragte A Bereich A	Taufpatin des Sohnes <i>Kind</i> Vater der 1. Kind <i>Kind lebt bei ihm</i> Kirche <i>bürokratische Hilfe</i> Nachbarin (B) <i>Baracke</i> Nachbarin (A) <i>Baracke</i> Nachbarin (A) <i>Baracke</i> Nachbarin (A) <i>Baracke</i> Nachbarin (C) <i>Kind</i>	Taufpatin des Sohnes <i>Lebensmittel, Kleidung, div. Gegenstände</i> Kirche <i>Lebensmittel, Kleidung, Möbel</i> Vater 2. Kind <i>Geld (20 Reais/Monat)</i> karitative Org. <i>Lebensmittel, Kleidung</i> Nachbarin (A) <i>Essen</i> Nachbarin (A) <i>Essen</i> Nachbarin (C) <i>Lebensmittel</i> Nachbarin (A) <i>Lebensmittel</i> Nachbarin (A) <i>Lebensmittel</i> Nachbarin (B) <i>Lebensmittel</i> Nachbar (A) <i>Essen</i> Nachbar (A) <i>Lebensmittel</i> Nachbarin (B) <i>Lebensmittel</i> Radio <i>Geld für Medikamente</i> Leute von der Straße <i>Lebensmittel, Kleidung</i> Arbeit <i>60 Reais/Monat</i> Nachbarin (A) <i>Lebensmittel</i> MTST <i>Wohnen</i> Staat <i>Medizinische Versorgung</i>	Kirche
Befragte B Bereich A	Freundin <i>Baracke</i>	Schwester <i>Lebensmittel, Kleidung, Geld</i> Staat <i>76 Reais/Monat, medizinische Versorgung</i> karitative Org. <i>Lebensmittel, Kleidung</i> MTST <i>Wohnen</i>	Freundin Schwester

Befragte C Bereich A	Mutter <i>Kind lebt bei ihr Baracke, krank, Formular krank</i> Freundin Schwester	Staat <i>58 Reais/Monat, medizinische Versorgung</i> Schwester <i>Lebensmittel, Kleidung, Medikamente, Geld</i> Freundin <i>Kleidung, Geld</i> Freundin <i>Lebensmittel</i> Nachbar (A) <i>Lebensmittel</i> Nachbarin (A) <i>Lebensmittel</i> MTST <i>Wohnen</i>	Schwester
Befragte D Bereich A	Partner/Ehemann <i>krank passt auf ihre Sachen auf</i> Nachbarin (A) <i>passt auf ihre Sachen auf</i> Nachbarin (A) <i>passt auf Enkelin auf (bekommt bezahlt)</i> Nachbarin (B)	Partner/Ehemann <i>Lebensmittel, Kleidung, Gegenstände, Geld</i> Nachbar (A) <i>Essen</i> Arbeit <i>Essen, 50 Reais/Woche</i> Staat <i>76 Reais/Monat, medizinische Versorgung</i> MTST <i>Wohnen</i>	Partner/Ehemann
Befragte E Bereich B	Nachbarin (B) <i>Baracke</i>	Staat <i>58 Reais/Monat, medizinische Versorgung</i> Ehem. Arbeitgeberin <i>Kleidung</i> Nachbarin (B) <i>Lebensmittel</i> Freundin <i>Lebensmittel</i> Arbeit <i>275 Reais/Monat</i> MTST <i>Wohnen</i>	Freundin
Befragte F Bereich C	Oma 2. Kind <i>Kind wohnt bei ihr</i> Oma 3. Kind <i>Kind wohnt bei ihr Kind</i>	Arbeit / Bico <i>Geld</i> Nachbarin (C) <i>Lebensmittel</i> Nachbarin (D) <i>Lebensmittel</i> Nachbarin (C) <i>Lebensmittel</i> MTST <i>Wohnen</i> Staat <i>medizinische Versorgung</i>	Nachbarin (C)

Befragte G Bereich D	Wächter außerhalb <i>Baracke</i>	Arbeit / Bico Freund Staat Nachbar außerhalb Nachbarin (D) Nachbarin außerhalb Nachbarin außerhalb ehem. Arbeitgeberin MTST	<i>Geld</i> <i>Lebensmittel, Geld</i> <i>70 Reais/Monat, medizinische Versorgung</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Kleidung</i> <i>Wasser</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Wohnen</i>	Tochter Freund Nachbarin (D)
Befragte H Bereich A	Schwiegermutter <i>Kind</i>	Leute auf der Straße Arbeitgeberin Arbeit / Bico Staat MTST	<i>Lebensmittel, Kleidung</i> <i>Gegenstände (Bett, Fernseher,...)</i> <i>Geld</i> <i>Medizinische Versorgung</i> <i>Wohnen</i>	
Befragte I Bereich C		Schwägerin Nachbarin (C) Nachbarin (C) Nachbarin (D) Staat karitative Org. MTST	<i>Lebensmittel, Geld</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Kleidung</i> <i>76 Reais/Monat, medizinische Versorgung</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Wohnen</i>	
Befragte J Bereich D		Arbeit Staat Sohn MTST	<i>200 Reais/Monat + Bico</i> <i>58 Reais/Monat, medizinische Versorgung</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Wohnen</i>	Arbeitgeberin Tochter Arbeitgeberin Nachbarin (D) Nachbar (D)
Befragte K Bereich A	Schwester <i>Geld borgen</i> <i>2 Kinder leben bei ihr</i> Mutter Taufpatin des <i>1 Kind lebt bei ihr</i>	Schwiegermutter Mutter Nachbarin (A)	<i>60 Reais/Monat</i> <i>Lebensmittel, Kleidung</i> <i>Lebensmittel</i>	Schwester Bruder Mutter

	Kindes Cousine	<i>Bürokratisches</i>	Nachbarin (C) Nachbarin (A) Nachbarin (A) Nachbar (A) Freundin Staat MTST	<i>Lebensmittel</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Medizinische Versorgung</i> <i>Wohnen</i>	Nachbarin (A) Schwester Schwester Schwester Schwester
Befragte L Bereich A	Nachbarin (C)	<i>nimmt sie zum Arbeiten mit</i>	Staat Arbeit / Bico Ex-Schwägerin Ex-Schwägerin 2 Nachbarin (A) Nachbarin (A) Nachbarin (B) Nachbarin (C) Nachbar (A) Nachbar (A) Nachbarin (A) Nachbarin (B) Nachbarin (B) Nachbarin (C) Nachbarin (A) MTST	<i>76 Reais/Monat, medizinische Versorgung</i> <i>Geld</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Lebensmittel, Kleidung, Kleingeld</i> <i>Lebensmittel, Kleidung</i> <i>Lebensmittel, Kleidung, Kleingeld</i> <i>Kleidung</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Wohnen</i>	Nachbarin (A) Nachbarin (A) Ex-Schwägerin Ex-Schwägerin 2 Nachbarin (A) Nachbarin (A) Nachbarin (A) Nachbarin (B)
Befragte M Bereich A	Ex-Mann Tante	<i>Kind</i> <i>Kind</i>	Arbeit / Bico Ex-Mann Tante Freundin Freundin Bruder in Deutschland Freund	<i>bis zu 40 Reais/Woche</i> <i>Lebensmittel, Kleidung, 50 Reais/Monat</i> <i>Lebensmittel, Kleidung, Sachen für Kind</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Lebensmittel, Kleidung</i> <i>Geld</i> <i>Lebensmittel, Kleidung, Gegenstände</i>	Freundin Freundin

		Staat MTST	<i>Medizinische Versorgung</i> <i>Wohnen</i>	
Befragte N Bereich C		Staat Arbeit / Bico Bruder des ehem. Arbeitgebers karitatives (Person) Nachbarin (D) Nachbarin (D) Kirche Arbeitgeberin Sohn MTST	<i>78 Reais/Monat, medizinische Versorgung</i> <i>Geld</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Kleidung</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Geld</i> <i>Geld</i> <i>Wohnen</i>	
Befragte O Bereich B		Großmutter Karitative Organisationen Mutter Freundin Nachbarin (A) Nachbarin (B) Staat MTST	<i>Lebensmittel, Kleidung, 50 Reais/Monat</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Kleidung, 50 Reais/Monat</i> <i>Geld</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Medizinische Versorgung</i> <i>Wohnen</i>	
Befragte P Bereich A		Staat Restaurant Nachbar (A) Nachbarin (A) Nachbar (A) Nachbarin (A) Nachbarin (B) Freund Freund	<i>58 Reais/Monat, medizinische Versorgung</i> <i>Lebensmittel/Essen</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Geld</i> <i>Geld</i>	Nachbarin (A) Nachbar (A)

		Freund MTST	<i>Kleidung, Geld</i> <i>Wohnen</i>	
Befragte Q Bereich A	Nachbar (A) <i>Bürokratisches</i>	Nachbar (A) Nachbarin (A) Nachbarin (A) Arbeit / Bico Staat MTST	<i>Lebensmittel</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Geld</i> <i>Medizinische Versorgung</i> <i>Wohnen</i>	
Befragte R Bereich C	Freund <i>Job/Bico vermitteln</i>	Mutter Arbeit / Bico Taufpatin Nachbarin (C) Staat MTST	<i>Lebensmittel</i> <i>Geld</i> <i>Lebensmittel, Kleidung</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Medizinische Versorgung</i> <i>Wohnen</i>	Taufpatin
Befragte S Bereich A		Arbeit Staat Schwiegermutter Sohn Nachbar (A) Nachbarin (A) Nachbarin (A) Freund MTST	<i>50 Reais/Woche</i> <i>58 Reais/Monat, medizinische Versorgung</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Kleidung</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Medikamente</i> <i>Wohnen</i>	Freund
Befragte T Bereich C		Kirche Leute von der Straße Schule karitative Org. Kind Kind	<i>Lebensmittel</i> <i>Geld</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Lebensmittel, Kleidung, Gegenstände</i> <i>Lebensmittel, Kleidung, Gegenstände</i>	Bruder Kind Kind Kind Kind Kind

	Kind Kind Kind Kind Kind Nachbarin (B) Nachbarin (D) Nachbarin (A) Nachbarin (C) Freundin Freundin Nachbar (A) Nachbarin (A) Nachbarin (B) Staat MTST	<i>Lebensmittel, Kleidung, Gegenstände</i> <i>Lebensmittel, Kleidung, Gegenstände</i> <i>Lebensmittel, Kleidung, Gegenstände</i> <i>Lebensmittel, Kleidung, Gegenstände</i> <i>Lebensmittel, Kleidung, Gegenstände</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Lebensmittel, Kleidung</i> <i>Geld</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Medizinische Versorgung</i> <i>Wohnen</i>	Kind Kind
Befragte U Bereich C	Ehem. Arbeitgeber Ehem. Arbeitgeberin Ehem. Arbeitgeberin karitative Org. Tochter Leute auf der Straße Restaurant Staat MTST	<i>Lebensmittel, Geld</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Geld</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Lebensmittel</i> <i>Kleidung, Geld</i> <i>Essen</i> <i>Medizinische Versorgung</i> <i>Wohnen</i>	

Abstract

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die unterschiedlichen sozialen Sicherungsmechanismen von Menschen, die unter prekären Bedingungen leben, am Beispiel von Besetzer/innen der sozialen Bewegung MTST-PE in Recife/Brasilien aufzuzeigen. Dabei stehen die Fragen im Zentrum, auf welche unterschiedlichen Ressourcen die Besetzer/innen für ihre soziale Sicherung zurückgreifen, in welchen Situationen und ebenso die Frage, was diese Ressourcen leisten können. Ein besonderer Fokus wird dabei auf die nachbarschaftlichen Beziehungen innerhalb der Besetzung gelegt, da untersucht werden soll, ob diese vor dem Hintergrund der gemeinsamen Mitgliedschaft in der sozialen Bewegung intensiver sind als in Nachbarschaften, die nicht über dieses verbindende Element verfügen.

Die Strategien zur sozialen Sicherung werden dabei in dieser Arbeit nicht nur in Verbindung mit staatlicher Sozialpolitik oder Erwerbstätigkeit gesehen, wie dies oft im Zusammenhang mit Studien zu sozialer Sicherheit gemacht wird, sondern es wird bewusst ein breiterer Zugang zu diesem Thema gewählt, der alle Maßnahmen umfasst, die Personen oder Gruppen ergreifen um Unsicherheiten bzw. Risiken in Bezug auf ihr Überleben zu meistern. Da es sich bei der hier untersuchten Gruppe um Personen handelt, die in prekären Lebensbedingungen und damit dauernder Unsicherheit leben, betreffen die für diese Arbeit relevanten Strategien nur kurzfristige, in unmittelbarer Zukunft liegende Risiken. Hinsichtlich der Ressourcen wird in die Bereiche eigene wirtschaftliche Tätigkeit, persönliche Unterstützungsnetzwerke, staatliche Leistungen und mitgliedschaftsbasierte Organisationen unterschieden, wobei gezeigt werden kann, dass keine dieser Ressourcen alleine ausreicht um soziale Sicherheit herzustellen, sondern es die unterschiedlichen Kombinationen dieser sind, die die jeweiligen Strategien auszeichnen.

This study focuses on the different social security strategies of people living under precarious conditions, with the example of squatters of the social movement MTST-PE in Recife/Brazil. The discussed questions are on which social security resources the occupants rely on, in which situation they do so and what these resources can achieve. A special focus lies on the relationships among the squatting neighbours and the question if the common membership in the social movement leads to more intensive relations than in neighbourhoods without this combining link.

In this study the social security strategies are not merely seen as strategies connected with the state or employment, but a broader approach to this topic has been chosen. So all the measures that people or groups take to deal with insecurities and risks are considered.

As the group of interest in this study lives under very precarious conditions and has to deal with constant insecurities, the relevant strategies only refer to shortterm risks.

Regarding the resources this study distinguishes between individual economic activity, personal networks, state measures and membership-based organisations. The study shows further that none of these resources can provide full social security but that it is the combination of the different resources which makes the different strategies interesting.

Lebenslauf

Magdalena Emprechtinger

Geburtsort: Ried i.L.

Geburtsdatum: 08.01.1981

Ausbildung:

09/1991 – 06/1999	BG Ried/Innkreis und Abschluss mit Auszeichnung
Seit 10/2000	Soziologiestudium an der Universität Wien
10/2000 – 07/2002	Ethnologiestudium an der Universität Wien
03/2001 – 10/2001	Portugiesischstudium an der Universität Wien
seit 10/2002	Studium der Internationalen Entwicklung an der Universität Wien
02/2005 – 09/2005	Studium der Sozialwissenschaften an der <i>Universidade Federal de Pernambuco</i> Recife/Brasilien

Forschungsaufenthalte:

09/2004 – 10/2004	Forschungsaufenthalt in Nepal
07/2008 – 09/2008	Forschungsaufenthalt in Recife/Brasilien

Berufliche Tätigkeiten:

seit 06/2004	Bildungsreferentin bei BAOBAB – Globales Lernen
--------------	---